Fakultät für Geistes- und Erziehungswissenschaften
Seminar für Sportwissenschaft und Bewegungspädagogik
Sommersemester 2017

Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligendienste im Sport
–
eine empirische Studie in Niedersachsen

Masterarbeit

Vorgelegt von:

Name:	Meier, Marcel
Adresse:	Hans-Sommer-Straße 25, Zimmer 401
	38106 Braunschweig
Fachsemester:	10
Matrikelnummer:	4305464

Vorgelegt bei:

Erstgutachter:	Prof. Dr. Reiner Hildebrandt-Stramann
Zweitgutachterin:	AOR Heike Beckmann

Datum der Abgabe: 21.08.2017

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 5

2 Demokratisch verfasste Gesellschaft und bürgerschaftliches Engagement 7

2.1 Demokratisch verfasste Gesellschaft 7

2.2 Bürgerschaftliches Engagement 8

2.3 Beziehung demokratisch verfasster Gesellschaft und bürgerschaftliches Engagement 9

3 Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland 10

3.1 Stand und Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements 10

3.2 Struktur- und Motivwandel des Ehrenamtes 12

3.3 Pluralisierung der Engagementformen 14

4 Bürgerschaftliches Engagement in „Bewegung, Spiel und Sport“ 15

4.1 Eine Bewegungskultur im Wandel 16

4.2 Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys 19

4.2.1 Engagementquoten 19

4.2.2 Vereinsbedeutung 20

4.2.3 Beweggründe 21

4.2.4 Soziale Ungleichheiten 24

4.2.4.1 Bildungsniveau 24

4.2.4.2 Geschlecht 25

4.2.4.3 Migration 26

5 Freiwilligendienste 27

5.1 Stand und Entwicklung der Freiwilligendienste 28

5.2 Gesetzliche Grundlagen 29

5.3 Systematische Evaluation der Freiwilligendienste 31

5.3.1 Bewerbung 31

5.3.2 Beruflicher Werdegang 31

5.3.3 Motivationen und Erwartungen 32

5.3.4 Einschätzung 33

5.4 Bedeutung der Freiwilligendienste für Gesellschaft und Individuum 34

5.4.1 Bedeutung für die Gesellschaft 34

5.4.2 Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen 35

6 Freiwilligendienste im Sport 37
6.1 Stand und Entwicklung der Freiwilligendienste im Sport 37
6.2 Der Freiwillige im Sport 39
6.3 Bildungskonzept 40
6.3.1 Bildungsseminare 40
6.3.2 Lizenzerwerb 41
7 Internetbasierte Befragung – eine quantitative Forschungsmethode 42
7.1 Deduktive Fragebogenentwicklung 43
7.1.1 Allgemeines 43
7.1.2 Beruflicher Werdegang 44
7.1.3 Bürgerschaftliches Engagement 44
7.1.4 Bewegung, Spiel und Sport 46
7.1.5 Bewerbung und Motivation 47
7.1.6 Freiwilligendienst im Sport 48
7.2 Pretest als Erhebungsinstrument 52
7.2.1 Durchführung 52
7.2.2 Erkenntnisse und Optimierung 52
7.3 Durchführung einer empirischen Untersuchung 55
7.4 Deskriptive Auswertung 55
7.4.1 Allgemeines 55
7.4.2 Beruflicher Werdegang 56
7.4.3 Bürgerschaftliches Engagement 57
7.4.4 Bewegung, Spiel und Sport 60
7.4.5 Bewerbung und Motivation 62
7.4.6 Freiwilligendienst im Sport 64
8 Interpretationsebene 72
8.1 Bedeutung für die Gesellschaft 73
8.2 Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen 74
8.3 Bilanz des Freiwilligendienstes im Sport 76
9 Fazit und Ausblick 77
Literaturverzeichnis 80
Abbildungsverzeichnis 86
Tabellenverzeichnis 87

Abkürzungen 88
Eidesstattliche Erklärung 89
Anhang 90

“We make a living by what we get,
but we make a life by what we give.”

Winston Churchill (*1965)

1 Einleitung

43,6 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren haben sich in Deutschland im Jahre 2014 freiwillig engagiert – dies entspricht rund 31 Millionen Menschen. Bürgerschaftliches Engagement ist Teil eines demokratischen Selbstverständnisses geworden und aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken (vgl. Simonson, Ziegelmann, Vogel & Tesch-Römer, 2017, S. 21). Die gestiegene gesellschaftspolitische Relevanz zeigt sich in der Einberufung der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ (1999), den fünfjährigen Erhebungen des Freiwilligensurveys (seit 1999) sowie der Veröffentlichung eines regelmäßigen Engagementberichts der Bundesregierung (seit 2012). Bürgerschaftliches Engagement, als eine der zentralen Formen gesellschaftlicher Partizipation, gilt als Ressource sozialen Gemeinschaftslebens, um gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, Demokratie weiterzuentwickeln und innovative Problemlösungen hervorzubringen (vgl. Simonson, Vogel, Ziegelmann & Tesch-Römer, 2017, S. 32). Hieran anknüpfend verschafft das zweite Kapitel zunächst einen sozialpolitischen Einblick zur Beziehung demokratisch verfasster Gesellschaft und bürgerschaftlichen Engagements *(s. Kap. 2)*, bevor die weitreichenden Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland beleuchtet werden *(s. Kap. 3)*. Im vierten Kapitel wird explizit auf das Handlungsfeld „Bewegung, Spiel und Sport“ eingegangen, indem der Wandel der Sport- und Bewegungskultur beschrieben *(s. Kap. 4.1)* und eine sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys vorgenommen wird *(s. Kap. 4.2)*.

> *„Dem gemeinwohlorientierten Sport wird als größtem Träger von Ehrenamt und freiwilligem Engagement künftig eine noch bedeutsamere Rolle zukommen, wenn Individualisierung und gesellschaftliche Problemlagen weiter anwachsen. Von diesen Entwicklungen kann der Sport insbesondere dann profitieren, wenn es ihm gelingt, gesellschaftliche Trends (…) aufzunehmen und in seine Arbeit zu überführen“* (Bach, 2011, S. 10).

Im Zuge gesellschaftlichen Wandels haben sich auch „die Freiwilligendienste als besondere, geregelte Formen bürgerschaftlichen Engagements [stärker verbreitet und] sind zu einem zentralen Instrument der Engagementpolitik“ (Jakob, 2013, S. 2) avanciert. Stand und Entwicklung der Freiwilligendienste *(s. Kap. 5.1)* und gesetzliche Grundlagen *(s. Kap. 5.2)* werden dargelegt, bevor eine systematische Evaluation der Freiwilligendienste vorgenommen wird *(s. Kap. 5.3)*. Freiwilligendienste entsprechen in zweifacher Hinsicht den Herausforderungen des Lebens moderner Gesellschaft: Auf gesellschaftlicher Ebene fördern sie, „als Lernorte für bürgerschaftliches Engagement“ (Jakob, 2002, S. 22), die Entwicklung einer aktiven Bürgergesellschaft. Auf individueller Ebene bieten sie den Freiwilligen Orientierung und Unterstützung beim Prozess der Selbstgestaltung und Identitätsbildung (vgl. Eberhard, 2002, S. 64). Mittels literaturbasierter Beantwortung soll die Bedeutung der Freiwilligendienste für Gesellschaft und Individuum hervorgehoben werden *(s. Kap. 5.4)*: „Welche gesellschaftliche Bedeutung haben

die Freiwilligendienste?“, „Welche persönlichkeitsbildende Bedeutung haben die Freiwilligendienste bei den Freiwilligen?“

Das Spektrum der Freiwilligendienste erstreckt sich inzwischen über die Bereiche Umwelt- und Naturschutz, Integration, Kultur und Denkmalpflege, Zivil- und Katastrophenschutz sowie Sport und Bewegung (vgl. BMFSFJ[1], 2016, S. 8). „Freiwilligendienste im Sport sind ein Erfolgsprojekt“ (Weiss, 2015, S. 1). Seit mehr als zwölf Jahren bietet die Deutsche Sportjugend in Kooperation mit ihren Mitgliedsorganisationen vielfältige Einsatzmöglichkeiten im Sport- und Bewegungsbereich an (vgl. Weiss, 2015, S. 1). Auf diesem Gedankengang basiert die Thematik einer sportpolitischen Arbeit „Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligendienste im Sport – eine empirische Studie in Niedersachsen“. Das Forschungsfeld der Freiwilligendienste im Sport gilt bislang als relativ unerforscht – umso reizvoller scheint es, sich diesem Themengebiet zuzuwenden und die junge (Erfolgs-)Geschichte wiederzugeben *(s. Kap. 6).* Im Rahmen einer quantitativen Studie, in Form internetbasierter Befragung, werden die Freiwilligendienste im Sport im Land Niedersachsen empirisch untersucht *(s. Kap. 7*). In den Fokus rücken hierbei die Forschungsfragen: „Welche gesellschaftliche Bedeutung haben die Freiwilligendienste im Sport?“, „Welche persönlichkeitsbildende Bedeutung haben die Freiwilligendienste im Sport bei den Freiwilligen?“. Anhand empirischer Befunde erfolgt eine deduktive Fragebogenkonzeption *(s. Kap. 7.1)*. Zur Qualitätsverbesserung des Erhebungsinstruments Fragebogen wird ein Pretest eingeleitet *(s. Kap. 7.2)*. Anschließend werden die Durchführung einer „Web-basierten-Befragung“ *(s. Kap. 7.3)* sowie eine statistische Auswertung eingelesener Datensätze ausgeführt *(s. Kap. 7.4)*. Die Auswertungsresultate der Studie werden entsprechend empirischer Forschungstrends interpretativ betrachtet *(s. Kap. 8)*. Abgerundet wird diese Arbeit durch ein Fazit, indem zentrale Aussagen und Ergebnisse gebündelt zusammengetragen und Ausblicke auf denkbare Anschlussstudien gegeben werden *(s. Kap. 9)*.

Die Stringenz dieser Arbeit ist somit von zwei Erkenntnisinteressen („vom Allgemeinen zum Besonderen“) geleitet: Allgemeine Befunde der Freiwilligendienste werden herangezogen, um ein „neues“ Forschungsfeld, die Bedeutung der Freiwilligendienste im Sport, deduktiv zu erschließen.

[1] BMFSFJ: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

2 Demokratisch verfasste Gesellschaft und bürgerschaftliches Engagement

Dieses Kapitel verschafft einen sozialpolitischen Einblick, indem folgende Ausgangsfragen aufgegriffen werden: Wir leben in einer demokratischen Gesellschaft, aber was gehört überhaupt dazu? Was sind Merkmale einer demokratisch verfassten Gesellschaft? *(s. Kap. 2.1)* Was genau ist bürgerschaftliches Engagement? Welche Formen bürgerschaftlichen Engagements gibt es? *(s. Kap. 2.2)* In welcher Beziehung stehen Demokratie und bürgerschaftliches Engagement zueinander? *(s. Kap. 2.3)*

2.1 Demokratisch verfasste Gesellschaft

„Persönliche Freiheit zum Engagement, zur Bildung und zum Verlassen von Gemeinschaften [sind] ein zentrales Gut“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 75) unserer Gesellschaft. Artikel 20 (1) des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland deklariert und legitimiert eine soziale Demokratie als gültige Gesellschafts- und Staatsform (vgl. BMJV[2], 2017, Art. 20 (1), S. 7). Eine demokratisch verfasste Gesellschaft impliziert eine Gleichberechtigung und Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger[3]. Jedem Bürger, unabhängig seiner Fähigkeiten, Werte oder seines Geschlechts, gebührt das Recht auf Selbst- und Mitentscheidung und Partizipation (vgl. Knauer, Hansen & Sturzenhecker, 2016, S. 37). „Freiwillige Zusammenschlüsse, in denen die (…) Bürger ihre Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wahrnehmen“ (Jakob, 2002, S. 28) können, sind Ausdruck einer lebendigen Demokratie:

> *„Eine lebendige Demokratie zeichnet aus, dass die Regierenden in einer fließenden Kommunikation mit den (…) Bürgern stehen, die sie repräsentieren, sich für deren Interessen und Meinungen sensibel zeigen (…). Dies kommt in einem vielfältig abgestuften Spektrum von Partizipationsformen zum Ausdruck, in denen die Impulse und Anregungen der (…) Bürger wirksam werden“* (Engels, Leucht & Machalowski, 2005, S. 28).

Hiermit sind nicht nur formale Formen der Partizipation, wie die Teilnahme an Wahlen oder Volksabstimmungen, sondern auch eine selbstbestimmte Teilhabe der Bürger in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens verbunden (vgl. Jakob, 2002, S. 28):

> *„Neben der Tätigkeit in Vereinen und Verbänden, Kirchen, karitativen und anderen gemeinnützigen Organisationen, in Freiwilligenagenturen, Hospizbewegung oder Tafeln umfasst es (…) die Mitarbeit in Selbsthilfegruppen, Nachbarschaftsinitiativen und Tauschringen. Ferner politisches Engagement in Bürgerinitiativen, Nichtregierungsorganisationen (…) oder anderen Formen von direktdemokratischer Bürgerbeteiligung, auch die Arbeit in Parteien und Gewerkschaften oder den Einsatz in Freiwilligendiensten“* (Bürsch, 2002, S. 7f).

[2] BMJV: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz

[3] Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden im Fortgang dieser Arbeit ausschließlich männliche Sprachformen verwendet, die weiblichen sind sinngemäß stets ebenfalls gemeint.

In der aktuellen sozialpolitischen Diskussion wird die Vielfalt dieser Aktivitäten, die neben dem politischen Bereich auch den sozialen, kulturellen und geselligen Bereich betreffen, als „bürgerschaftliches Engagement“ bezeichnet.

2.2 Bürgerschaftliches Engagement

Der Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ hebt den Zusammenhang von Engagement und Bürgerschaft hervor und ermöglicht es, Bürgerschaftlichkeit als eigenständige Dimension politischen, sozialen und geselligen Engagements zu verstehen (vgl. Enquete-Kommission, 2002, S. 57).

> *„Die Bürgerinnen und Bürger erneuern mit ihrem freiwilligen Engagement in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens Tag für Tag die Bindekräfte unserer Gesellschaft. Sie schaffen eine Atmosphäre der Solidarität, der Zugehörigkeit und des gegenseitigen Vertrauens“* (Bürsch, 2002, S. 8).

Im „Ersten Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung“ (2012) hat die Sachverständigenkommission der Bundesregierung eine Beschreibung bürgerschaftlichen Engagements vorgelegt, die formale, inhaltliche sowie strukturelle Merkmale beinhaltet (vgl. BMFSFJ, 2012, S. 33; Simonson et al., 2017, S. 35f):

- **Freiwilligkeit und Öffentlichkeit:** Bürgerschaftliches Engagement als freiwillige Mitverantwortung von Individuen und Organisationen im und für den öffentlichen Raum, im Sinne einer Kultur der Mitverantwortung. Bürgerpflichten gegenüber dem Gemeinwesen werden reflektiert und anerkannt.
- **Gemeinwohlorientierung:** Bürgerschaftliches Engagement ist auch unter ökonomischen Gesichtspunkten bedeutend, es wirkt strukturbildend, verbessert die gesellschaftliche Kohäsion und generiert positive externe Effekte für die Gesellschaft.
- **Unentgeltlichkeit:** Bürgerschaftliches Engagement umfasst kontinuierliche Leistungen, innovative Ansätze und Problemlösungen, die nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet sind.
- **Solidarität:** Bürgerschaftliches Engagement kann sowohl neue Formen der Regelsetzung und -findung als auch die Gestaltung eines fairen und souveränen Miteinanders innerhalb der staatlichen Rahmenordnung fokussieren.

Kennzeichnend für bürgerschaftliches Engagement ist, dass der Einzelne sich weder auf seinen privaten Bereich zurückzieht, noch die (Gesamt-)Verantwortung auf Institutionen des Staates überträgt; der Blick wird über den Bereich der Selbstverantwortung hinaus geweitet (vgl. BMFSFJ, 2012, S. 33). Zielpunkt ist eine Gesellschaft von engagierten Bürgern. „Bürgerschaftliches Engagement orientiert sich daher auch am Begriff der Bürgergesellschaft“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 59).

Die Bürgergesellschaft, als das Leitbild bürgerschaftlichen Engagements, bezeichnet eine durch partizipative Mitwirkung der Bürger konstituierte Gesellschaftsform (vgl. Enquete-Kommission, 2002, S. 58f):

> *„Bürgergesellschaft beschreibt ein Gemeinwesen, in dem sich die Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der politischen Demokratie selbst organisieren und auf die Geschicke des Gemeinwesens einwirken können. Im Spannungsfeld von Markt, Staat und Familie wird Bürgergesellschaft überall dort sichtbar, wo sich freiwillige Zusammenschlüsse bilden, wo Teilhabe und Mitgestaltungsmöglichkeiten genutzt werden"* (Olk, 2003, S. 312).

Die vielfältigen Ausprägungen des Engagements lassen sich in einem intermediären Handlungsfeld lokalisieren, welches sich vom privaten wie professionellen Handeln klar abgrenzen lässt. Bürgerschaftliches Engagement hat einen stärker gesellschaftlichen Charakter als private Aktivitäten (bspw. Freizeitaktivitäten) und einen privateren Charakter als die Berufstätigkeit professioneller Akteure in diesen Handlungsfeldern (bspw. Politiker oder soziale Berufsgruppen) (vgl. Engels et al., 2005, S. 29). „Alle Formen des Engagements haben im Alltag Bedeutung für den Zusammenhalt im Gemeinwesen" (Enquete-Komission, 2002, S. 24). Bürgerschaftliches Engagement bedeutet Vielfalt und erst in diesem weiten Verständnis von Engagement erschließen sich die Dimensionen dieser Aktivitäten und ihre Bedeutung für unser Gemeinwesen.

2.3 Beziehung demokratisch verfasster Gesellschaft und bürgerschaftliches Engagement

„Freiheit, Chancengleichheit, Solidarität, Gerechtigkeit und Subsidiarität sind elementare Werte und notwendige Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement" (Enquete-Kommission, 2002, S. 585), die in einer demokratisch verfassten Gesellschaft garantiert werden. Die Bürgergesellschaft bedarf „eines unterstützenden Staates, der bürgerschaftliches Engagement nicht durch unnötige bürokratische Auflagen reglementiert und hemmt, sondern schützt und ermöglicht" (Bürsch, 2002, S. 9).

> *„Die Bürgerinnen und Bürger leisten ihrerseits wesentliche und notwendige Beiträge zu einem funktionsfähigen und lebendigen demokratischen Rechtsstaat. Zum einen werden die Staatsorgane durch Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger an Wahlen legitimiert. Zum anderen erfüllt bürgerschaftliches Engagement in Vereinen, Verbänden, Initiativen (…) die Demokratie mit Leben"* (Enquete-Kommission, 2002, S. 585).

„‚Regieren und regiert werden!', so hat bereits Aristoteles eine Gesellschaft aktiver Bürger beschrieben" (Enquete-Kommission, 2002, S. 99). Bürgerschaftliches Engagement befindet sich im Zentrum eines zeitgemäßen und egalitären Demokratieverständnisses, welches Volkssouveränität praktisch neu begründet. Eine freiheitlich demokratische Grundordnung ist aus dieser Sicht nur möglich, wenn sie auf einer selbst organisierten und selbst bestimmten Teilhabe der

Bürger beruht (vgl. Enquete-Kommission, 2002, S. 99, 398). Nach Negt (2010) ist „eine demokratisch verfasste Gesellschaft (…) die einzige Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss, alle anderen Gesellschaftsordnungen bekommt man so“ (Negt, 2010, S. 27; zit. n. Knauer et al., 2016, S. 31). Demokratie im Sinne einer Bürgergesellschaft darf den Gedanken der Selbstregulierung daher nicht bloß auf Wahlen oder repräsentative Gremien reduzieren, sondern muss institutionell beteiligungsoffener verfasst sein (vgl. Enquete-Kommission, 2002, S. 99). Demokratie lebt von bürgerschaftlichem Engagement, „vom freiwilligen, gemeinwohlorientierten und unentgeltlichen Einsatz, den Bürgerinnen und Bürger tagaus, tagein leisten“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 129). Bürgerschaftliches Engagement wird so zum „Gradmesser für die demokratische Qualität eines Gemeinwesens“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 76). Während eine demokratisch verfasste Gesellschaft bürgerschaftliches Engagement erst möglich macht, werden die demokratischen Werte der Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität über bürgerschaftliches Engagement mit Leben gefüllt. Demokratisch verfasste Gesellschaft und bürgerschaftliches Engagement befinden sich in einer dialektischen Beziehung und dürfen daher niemals getrennt voneinander, sondern müssen jederzeit als relationale Einheit gesehen werden.

3 Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland

„Die deutsche Geschichte ist reich an Traditionen bürgerschaftlichen Engagements“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 90). Diese reichen von der kommunalen Selbstverwaltung, der bürgerlichen Vereinskultur und Wohlfahrtsverbänden bis hin zu kontemporären Formen bürgerschaftlichen Engagements. Diese Traditionslinien, die immer wieder aufgegriffen und weiterentwickelt werden, sind Teil eines bürgerschaftlichen Selbstverständnisses geworden und tief im Gedankengut unserer Gesellschaft verankert (vgl. Enquete-Kommission, 2002, S. 90).

3.1 Stand und Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements

Die Anfänge kommunaler Selbstverwaltung in Deutschland gehen auf die preußische Städteordnung von 1808 zurück, durch die das aufstrebende Bürgertum in lokal-städtische Verwaltungsaufgaben einbezogen wurde. Mit den hier begründeten Selbstgestaltungsrechten gingen gleichermaßen Selbstgestaltungspflichten einher, so heißt es unter Paragraph 191:„Jeder Bürger ist schuldig, öffentliche Stadtämter zu übernehmen und solche, womit kein Diensteinkommen verbunden ist, unentgeltlich zu verrichten“ (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, o.J., § 191, S. 4). Diese Verordnung gilt als „Geburtsstunde des bürgerlichen Ehrenamtes“ (Sachße, 2002, S. 4). „Amt“ im Sinne öffentlicher Gewaltausübung und Selbstverwirklichung örtlicher Angelegenheiten verweisen auf ein administrativ akzentuiertes Verständnis und führen zur

Untrennbarkeit von Ehrenamt und Lokalgemeinschaft. Durch das „Elberfelder System der Armenfürsorge“ (1853) wurde das soziale Ehrenamt geschaffen, indem die Armenverwaltung dezentralisiert und eine kommunale, ehrenamtliche Armenpflege eingeleitet wurde. „Mit dem Elberfelder-System begann eine Tradition ehrenamtlicher Armenpflege, welche die Organisation städtischer Armenfürsorge in Deutschland auf Jahrzehnte hinaus bestimmte“ (Sachße, 2002, S. 4). In der Weimarer Republik (1919 bis 1933) wurden ehrenamtliche Funktionen öffentlicher Armenpflege durch fachlich qualifizierte Tätigkeiten ergänzt und abgelöst. Als traditionelle Organisationsform des 19. Jahrhunderts bürgerlicher Lebenswelt gilt der bürgerliche Verein, der zur typischen Organisationsform der Privatwohltätigkeit aufsteigt. „Der bürgerliche Verein wird zum Bestandteil jener „repolitisierten Sozialsphäre“ (Jürgen Habermas), die für ein zivilgesellschaftliches Konzept von Gesellschaft charakteristisch ist“ (Sachße, 2002, S. 4). Im lokalen Wirkungskreis der Vereine wiederholt sich der Entstehungszusammenhang von bürgerlichem Sozialengagement und Lokalgemeinschaft. Auch der bürgerlichen Vereinskultur blieb das Schicksal zunehmender Bürokratisierung und Professionalisierung nicht erspart, mit ihrem sozialen Träger, dem wohlhabenden, gebildeten Bürgertum, ging sie in Weltkrieg und Inflation unter. Die Wohlfahrtsverbände, als neuer Typ zentralisierter Großbürokratie der Wohlfahrtspflege, erlebten in der Weimarer Republik einen erheblichen Aufschwung. Dieser Aufstieg war für die Entwicklung freiwilligen Sozialengagements von zutiefst ambivalenter Bedeutung: Einerseits setzen sich Wohlfahrtsverbände für das leibliche Wohl der Gemeinschaft ein, generieren als Wertgemeinschaften neue universelle Motivationsgrundlagen und schaffen einen gültigen Organisationsrahmen für freiwilliges Engagement jenseits der traditionellen Lokalgemeinschaft. Andererseits leiten sie das Ende der Identität von freiwilligen Sozialengagement und privater Wohlfahrtskultur ein (vgl. Sachße, 2002, S. 3ff).

> *„Die professionell-bürokratischen Strukturen von Organisation und Arbeit aber höhlen langfristig die sozio-kulturellen Milieus aus, denen die Motivation zu traditionellen verbandlichen Sozialengagement entspringt“* (Sachße, 2002, S. 5).

Zwar rekrutieren die großen Wohlfahrtsverbände nach wie vor ehrenamtliche Helfer, aber die Entwicklung stagniert, wohingegen die Anzahl hauptberuflich Angestellter stetig zunimmt (vgl. Sachße, 2002, S. 5). Diese (kurzen) Ausführungen offenbaren markante Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in der Epoche des 19. Jahrhunderts in Deutschland, an welche die aktuelle gesellschaftspolitische Diskussion anknüpfen sollte: „Jede aktuelle Diskussion muss sich der Erfahrung von Professionalisierung und Bürokratisierungsprozessen der bisherigen Formen dieses Engagements stellen“ (Sachße, 2002, S. 5).

3.2 Struktur- und Motivwandel des Ehrenamtes

Bürgerschaftliches Engagement hat sich in den letzten Jahren zu einem kontroversen gesellschafts- und sozialpolitischen Diskussionsthema entwickelt. Da den großen Wohlfahrtsverbänden die Rekrutierung neuer Ehrenamtlicher zunehmend schwerer fiel, wurde eine „Krise des Ehrenamtes“ angenommen. Unbefriedigendes Abschneiden bei internationalen Vergleichsstudien zum freiwilligen Engagement, wie der „Eurovol-Studie“ (1995) oder dem „European Value Survey“ (EWS) (1999, 2000)[4], bekräftigt diese Auffassung. „Es schien, als seien immer weniger Menschen bereit, sich auf ein Ehrenamt einzulassen“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 39). Als Auslöser wurden gesamtgesellschaftliche Individualisierungstendenzen ausgemacht. Eine „Krise des Ehrenamtes“ wurde mit nachlassender Hilfsbereitschaft und Solidaritätsverlust assoziiert. Zwei Themenbereiche, auf Veränderungen und Entwicklungen im Bereich des Ehrenamtes gerichtet, rückten in den Fokus: Ein Struktur- sowie Motivwandel des Ehrenamtes. Beides ist mit Individualisierungstendenzen verbunden, aber in einem anderen Zusammenhang, als ursprünglich angenommen. In differenzierter Weise scheint die ehrenamtliche Arbeit Pluralisierungs- und Entgrenzungstendenzen zu unterliegen (vgl. Hacket & Mutz, 2002, S. 39).

> *„Am Horizont erscheint keine wie auch immer formierte Erlebnisgesellschaft, sondern es zeigt sich eine sich weiter entwickelnde Vielfalt in den Strukturen und Motiven; Menschen verweigern sich nicht der Verantwortung und dem Engagement, sie suchen nach anderen Formen und Möglichkeiten“* (Hacket & Mutz, 2002, S. 39).

Demzufolge ist weniger von einer Krise des Ehrenamtes, sondern vielmehr von einem Strukturwandel des Ehrenamtes, im Zuge gesellschaftlichen Wandels, zu sprechen. Bereits im Jahre 1987 führte Olk aus, dass es sich nicht um einen generellen Rückgang ehrenamtlichen Engagements, sondern um eine Verlagerung des Ehrenamtes in andere gesellschaftliche Bereiche (bspw. Projekte und Initiativen) handelt, um der Verrechtlichung und Bürokratisierung der Wohlfahrtsverbände zu entfliehen (vgl. Olk, 1987, S. 87ff). Das Wachstum betrifft hierbei Formen „neuer Ehrenamtlichkeit“, die eher die biographische Situation und Selbstverwirklichung der Akteure betreffen und weniger von verbandlicher Interessenssetzung diktiert werden (vgl. Sachße, 2002, S. 5). In der nachfolgenden Übersicht *(s. Tab. 1)* wird eine idealtypische Gegenüberstellung von Merkmalen des „alten“ und „neuen Ehrenamts“ vorgenommen (vgl. Baur & Braun, 2000; zit. n. Braun, 2011, S. 19).

[4] Anheier und Toepler (2002) verschaffen einen gesellschaftspolitischen Exkurs über „Bürgerschaftliches Engagements in Europa“ (vgl. Anheier & Toepler, 2002, S. 31ff).

Altes Ehrenamt	Neues Ehrenamt
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine Trägerorganisation	vielfältige, zeitlich befristete und projektorientierte Engagements
milieugebundene Sozialisation, „Ochsentour“	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Medium der Selbstfindung und Selbstsuche; Aufbau sozialer Beziehungen und Netzwerke
Unentgeltlichkeit	Aufwandsentschädigung, Honorartätigkeit, Niedriglohnbeschäftigung
Laientätigkeit	Kompetenzentwicklung, ausbildungsorientiert, (Semi-)Professionalität

Tab. 1: *Idealtypische Gegenüberstellung von Merkmalen des „alten“ und „neuen Ehrenamts“* (Quelle: Baur & Braun, 2000; zit. n. Braun, 2011, S. 19).

Hierbei handelt es sich wohlgemerkt um eine idealtypische Gegenüberstellung des „alten“ und „neuen Ehrenamtes“, die in dieser Eindeutigkeit nicht in der sozialen Wirklichkeit vorzufinden sein wird. Vielmehr werden sich die konträren Merkmale miteinander vermischen. Intention dieser Gegenüberstellung ist eine Profilierung plausibler Modernisierungstendenzen im freiwilligen Engagement, welches eher Merkmale des „neuen Ehrenamtes“ aufzuweisen scheint (vgl. Braun, 2011, S. 19f).

Dieser Strukturwandel des Ehrenamtes „im Sinne einer Individualisierung, Pluralisierung und Entgrenzung des Engagements“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 42), ist mit einem Motivwandel verbunden. Motive karitativer und christlicher Pflichterfüllung sind durch „eine reziproke Beziehung des Gebens und Nehmens und zunehmende hedonistische Motiven verdrängt worden“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 43). Motive sind hierbei „nicht als gleichbleibende Bedeutungen zu verstehen (…); Motive verändern sich durch das Erleben, weshalb sie in hohem Maße mit Lebenssituationen und –phasen variieren“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 44). Die Dynamik der Motive beeinflusst letztlich Form und Kontinuität des Engagements. Motive geben Anstoß zum Engagement, verändern sich während der freiwilligen Tätigkeit und werden durch weitere Motive ergänzt. Motive lassen sich nicht in eindimensionalen Kategorien erfassen, es existiert stets ein Zusammenwirken mehrerer Motive (vgl. Hacket & Mutz, 2002, S. 44). Dahingehend lassen sich übergreifende motivationale Aspekte herausstellen (vgl. Kühnlein, 2001, S. 35; zit. n. Hacket & Mutz, 2002, S. 44):

- **Altruistische Motive:** Pflichterfüllung und Gemeinwohlorientierung
- **Gemeinschaftsbezogene Motive:** Kommunikation und soziale Integration
- **Gestaltungsorientierte Motive:** Aktive Partizipation und Mitbestimmung
- **Problemorientierte Motive:** Bewältigung eigener Probleme und Veränderung gesellschaftlicher Missstände
- **Entwicklungsbezogene Gründe:** Personal growth, Selbstverwirklichung

„Die genannten Strukturveränderungen und der Motivwandel werden (…) für die „Krise des traditionellen Ehrenamtes“ verantwortlich gemacht“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 43).

3.3 Pluralisierung der Engagementformen

Neben dem traditionellen Ehrenamt sind weitere Formen bürgerschaftlichen Engagements entstanden. Menschen engagieren sich nicht nur in Verbänden und Vereinen, sondern suchen nach eigenen Organisationsformen. Informelle Strukturen des Engagements, die „ein hohes Maß an Beweglichkeit und Gestaltungsmöglichkeiten bieten“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 110), haben sich herausgebildet. So waren im Jahre 2014 fast die Hälfte aller engagierten Personen (47,9 Prozent) außerhalb von Vereinen bzw. Verbänden in individuell organisierten Gruppen (16,0 Prozent) oder anderen Einrichtungen bzw. Vereinigungen (31,9 Prozent) aktiv (vgl. Simonson & Vogel, 2017, S. 531f).

> *„Engagement umfasst heute mehr als das vertraute traditionelle Ehrenamt, nämlich auch Tätigkeiten in der Selbsthilfe, der Nachbarschaftshilfe, sowie Bürgerinitiativen und Projekten aller Art; es sind freiwillige und auf das Gemeinwesen bezogene Aktivitäten, denen kein Erwerbszweck zu Grunde liegt und die zu einem großen Teil gemeinschaftlich und in der Öffentlichkeit stattfinden“* (Hacket & Mutz, 2002, S. 42).

Mit zunehmend sporadischen und selbstorganisierten Engagementformen verschiebt sich die zeitliche Verbindlichkeit des freiwilligen Engagements. Die Bereitschaft sinkt, sich in dauerhafter und kontinuierlicher Form zu engagieren, wohingegen sich die Bereitschaft, in neuen, primär informellen Strukturen (u.a. ad-hoc-Zusammenschlüsse) für eine bestimmte Zeit, räumlich begrenzt zu engagieren, ansteigt (vgl. Hacket & Mutz, 2002, S. 42). Diese strukturellen Veränderungen scheinen „den veränderten Bedürfnislagen der Menschen und zugleich den Anforderungen einer individualisierten Gesellschaft zu entsprechen“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 42).

Eine neue Organisationsstruktur beginnt sich herauszubilden. Während die großen Wohlfahrtsverbände relativ an Bedeutung verlieren, steigt die Anzahl nicht-staatlicher Organisationen (NGOs) und nicht-profitorientierter Organisationen (NPOs) stetig an. Bezeichnend für diesen Strukturwandel „sind auch die Freiwilligenagenturen, die auf den „Zeitgeist“ des individu-

alisierten Engagements reagieren“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 42). Die Pluralisierung des Bürgerengagements erzeugt Entgrenzungsprozesse, bislang relativ „starre“ Grenzen zur Erwerbstätigkeit werden aufgebrochen (vgl. Hacket & Mutz, 2002, S. 42).
Die „pluralen Formen des Engagements müssen sich (…) einem neuen Problem stellen, das der bürgerlichen Sozialreform noch unbekannt war: Bürgerschaftliches Engagement setzt einen gemeinsamen Horizont geteilter Normen und Werte voraus“ (Sachße, 2002, S. 5). Es offenbart sich ein prekäres Spannungsverhältnis aus zivilgesellschaftlicher Demokratisierung, gesellschaftlicher Pluralisierung, und individueller Freiheit, welches steuernder Stabilisierung bedarf. Ansätze sozialstaatlicher Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements müssen sich der Problematik bewusst werden, dass diese Art des Engagements sich konkreter politischer Instrumentalisierung entzieht. Chancen der Förderung liegen daher eher in „weichen“ Engagementformen, deren Entwicklung zentrale Aufgabe zukünftiger Sozialpolitik sein wird (vgl. Sachße, 2002, S. 5).

4 Bürgerschaftliches Engagement in „Bewegung, Spiel und Sport“

Freiwilliges Engagement weist in Deutschland ein hohes und langfristig steigendes Niveau auf, so ist der Anteil freiwillig Engagierter in den letzten fünfzehn Jahren (1999: 34,0 Prozent, 2014: 43,6 Prozent) um rund zehn Prozentpunkte angestiegen. Das Handlungsfeld „Bewegung, Spiel und Sport“ weist die höchsten Aktivitäts- sowie Engagementquoten in der Gesellschaft aus (vgl. Vogel, Hagen, Simonson & Tesch-Römer, 2017a, S. 98, 113). Als größtem Träger bürgerschaftlichen Engagements wird diesem Handlungsfeld künftig eine noch bedeutsamere Rolle zuteil, wenn Individualisierungsprozesse und gesellschaftliche Problemlagen weiter anwachsen. Es gilt gesellschaftliche Trends anhand empirischer Befunde zu erkennen und in der Sportpraxis und Sportpolitik aufzugreifen (vgl. Bach, 2011, S. 9f).
Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich in der Bundesrepublik Deutschland aus der *traditionellen Sportkultur* eine *Bewegungskultur der Vielfalt* entwickelt. Über Bewegung, Spiel und Sport erschließen sich die Menschen zunehmend neue Bewegungsräume (vgl. Braun, 2011, S. 27). Dieser Wandel erfasst die Sport- und Bewegungskultur *(s. Kap. 4.1)* ebenso nachhaltig wie bürgerschaftliches Engagement in Bewegung, Spiel und Sport *(s. Kap. 4.2)*.

4.1 Eine Bewegungskultur im Wandel[5]

„Sport verändert sich. Dies ist eine ganz normale Erscheinung für einen Bereich, der auf vielfältige Weise mit gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft ist“ (Dietrich, 1989, S. 29). „Wer Sport heute erfassen will, muß sich auf die Vielfalt seiner Erscheinungsformen einlassen“ (Dietrich, 1989, S. 31). Sportliche Ereignisse werden nicht mehr allein in traditionell gewachsenen bzw. institutionell geregelten Organisationsstrukturen hervorgebracht (vgl. Dietrich, 1989, S. 40). Heinemann (1986) spricht von einem Verlust der inneren Einheitlichkeit des Sports (vgl. Heinemann, 1986, S. 114).

> *„Gemeint ist die Auflösung der organisatorischen Einheit, der Wertestruktur (Digel 1986) und einer klar definierten Sportlerrolle: neue Anbieter und neue Organisationsformen des Sports haben sich etabliert; längst sind neben die bislang gültigen Sinnorientierungen wie Leistung und Konkurrenz andere Erlebnisgehalte getreten wie Spaß, Entspannung, Körperbewußtsein und Körpererleben; entsprechend hat die an Leistung, Disziplin (…) orientierte Sportlerrolle an Konturen verloren“* (Dietrich, 1992, S. 112).

Prozesse der Hervorbringung des Sports werden auch Inszenierung genannt – der Fokus wird auf jene Ereignisse gerichtet, in denen Menschen in ihrer subjektiven Lage auf historisch, gesellschaftliche Gegebenheiten treffen, der spezifischen Lebenswelt des Sports begegnen, sich in diese einfügen und sie weiterentwickeln (vgl. Dietrich & Landau, 1990, S. 89). Neue Sportanbieter drängen auf den Markt und bringen alternative Sport- und Bewegungsangebote, wie expressive Formen des Freizeitsports oder spontane Formen des privaten Sporttreibens, hervor (vgl. Dietrich, 1992, S. 112). Nachgefragt werden Sport- und Bewegungsformen, die nicht an disziplinierten Training mit langfristig angestrebter Leistungssteigerung ausgerichtet sind,

[5] In diesem Zusammenhang sollen Ansätze der Mehrperspektivität nach Kurz (1977) und Ehni (1977) gegenübergestellt werden. In der pragmatischen Sportdidaktik nach Kurz (1977) wird der gesellschaftliche Sport in seiner allgemeinen Erscheinung zum Bezugspunkt (vgl. Kurz, 1977, S. 57f). Die Elemente des Schulsports werden über Perspektiven, unter denen Sport inszeniert wird, bestimmt: „Sport in der Schule wird also mit dem Blick auf den Sport außerhalb von ihr konzipiert; er gewinnt seine Elemente aus ihm und bereitet auf ihn vor“ (Kurz, 1977, S. 59). Nach Kurz (2000) lassen sich so „Pädagogische Perspektiven“ („Die Wahrnehmungsfähigkeit verbessern, Bewegungserfahrungen sammeln“, „Die Fitness verbessern, Gesundheitsbewusstsein entwickeln“, „Gemeinsam handeln, spielen und sich verständigen“, „Das Leisten erfahren und reflektieren“, „Sich körperlich ausdrücken, Bewegungen gestalten“, „Etwas wagen und verantworten“) für den Schulsport gewinnen (vgl. Kurz, 2000a, S. 74). Entsprechend dieser „Pädagogischen Perspektiven“ sei der Schulsport mehrperspektivisch auszulegen. Die Perspektiven sprechen an, „was die Schüler tun bzw. was sie (…) erfahren und lernen sollen“ (Kurz, 2000b, S. 27), um diese für den Sport handlungsfähig zu machen. Dem Ansatz der Mehrperspektivität nach Ehni (1977) liegt „ein grundlegend anderes Verständnis von Sinn-Gebung“ (Laging, 2005, S. 278) zugrunde, so „geht es weniger darum, dem Sport den Sinn zu geben, der in ihm bzw. im Menschen ist, als vielmehr darum, den Sinn zu erörtern, der im Handeln erzeugt wird“ (Ehni, 2000, S. 29). Die Schüler werden so befähigt, „sich ausgehend von ihrer sportlichen und bewegungsorientierten Alltagswirklichkeit individuelle Sinnperspektiven im Unterricht [selbst zu] erschließen“ (Hildebrandt-Stramann, Beckmann, Probst & Neumann, 2017, S. 8).

sondern in dispersen Motivbündeln getragen werden. Insbesondere das Streben nach ganzheitlicher Gesundheit, körperlicher Fitness und Unversehrtheit gewinnt an Bedeutung (vgl. Heinemann, 1986, S. 115ff).

> *„In diese Tendenzen ist eingelagert, daß sich neue Einstellungen zum eigenen Körper (…) entwickeln. Die Entstehung des Sports in modernen Gesellschaften ist selbst das Resultat einer Evolution einer Vorstellung vom Körper, die besagt, daß soziale Kontrolle und Berechenbarkeit über unser Bewußtsein perfektioniert werden könnten. Der Körper wird zu einem Instrument, über das auch unser Bewußtsein verfügen und gebieten kann"* (Dietrich, Heinemann & Schubert, 1990, S. 16f).

Das Ideal heutiger Gesellschaft, einer gesundheitsorientierten Körperkultur, führt zu einem hedonistischen Körperleben und steigender Nachfrage nach „gesunden" Bewegungsformen (bspw. asiatische Bewegungskünste wie Tai Chi Chuan oder Yoga) (vgl. Heinemann, 1986. S. 117f). Es entwickeln sich Formen der Selbstwahrnehmung des Körpers, um Empfindungen und Bedürfnisse des eigenen Körpers leiblich zu erspüren. Meditative und körpertherapeutische Formen (bspw. Autogenes Training, Eutonie, Rolfing, Massagen, Wellness) schaffen eine angenehme Atmosphäre und steigern das persönliche Wohlbefinden (vgl. Dietrich & Landau, 1990, S. 108; Dietrich et al., 1990, S. 22).

> *„Der vernachlässigten pathischen, sinnlichen Seite des Subjekts (…) [wird so eine] größere Aufmerksamkeit geschenkt (…), um den Menschen in seiner lebendigen Ganzheit und nicht nur in seiner instrumentellen Leistungsfähigkeit (…) begegnen zu können"* (Röthig, 1985, S. 75).

Der Dienstleistungsmarkt kommerzieller Sportanbieter, Bedürfnisse wie „etwas für die Gesundheit zu tun", „die Figur zu verbessern" oder „fit zu bleiben" aufgreifend, expandiert und findet in der steigenden Anzahl von Fitnessstudios, Gesundheitszentren, Tanz-, und Gymnastikstudios seinen Niederschlag (vgl. Dietrich et al., 1990, S. 22, 159).[6] Die Vorrangstellung der Sportvereine scheint durch diese Entwicklung bedroht (vgl. Heinemann, 1986, S. 119). Es wird die Frage aufgeworfen, ob der Sportverein in seiner jetzigen Form an Bindungskraft verlieren wird, „weil etwa kommerzielle Anbieter mit ihm zunehmend in Konkurrenz treten (…) und weil nicht mehr jeder Verein den Anforderungen eines kommerzialisierten Dienstleistungsbetriebs gerecht wird" (Heineman, 1986, S. 114). In der Realität offenbart sich ein zweischneidiges Phänomen: Trotz anderslautender Prognosen übt der vereinsorganisierte Sport nach wie vor eine große Faszination auf Kinder und Jugendliche aus (vgl. Brettschneider, 2003, S. 53). Heutzutage sind 80 bis 90 Prozent aller Kinder im Verlauf ihrer Kindheit und Jugend für einen

[6] Ebenso zeichnet sich eine Entwicklung zum kommerziellen Schausport ab. Im vermarkteten Wettkampf- bzw. professionalisierten Leistungssport entwickelt sich eine Massenkultur. Neue Medien, mehr Freizeit und steigender Wohlstand erhöhen das Zuschauerinteresse an kommerzialisierten Formen des Leistungssports. Steigende Kosten des (Hoch-)Leistungssports führen zu einer immer engeren Verflechtung mit Medien und wirtschaftlichen Interessen (vgl. Heinemann, 1986, S. 120ff).

durchschnittlichen Zeitraum von acht Jahren Mitglied in einem Sportverein (vgl. Schmidt, 2016, S. 12), gehen durchschnittlich zweimal wöchentlich in den Sportverein und verbringen dort etwa fünf Stunden (vgl. Gogoll, Kurz & Menze-Sonneck, 2003, S. 160). Der Sportverein gilt als unangefochtene Nummer eins unter den Kinder- und Jugendorganisationen (vgl. Brettschneider, 2003, S. 54). Die Kindheitsforschung spricht von einer „Versportung des Kindheitslebens" (Rose, 2004, S. 266) und damit einhergehender „Verfrühung der Sportkarriere" (Schmidt, 2016, S. 12).[7] Gleichzeitig ist ab dem Jugendalter eine Abkehr vom Sportverein zu verzeichnen: Rund 40 Prozent der Jugendlichen (12 bis 18 Jahre) wenden sich vorübergehend oder für immer vom Sportverein ab (vgl. Brettschneider, 2003, S. 53). Sportvereinsmitglieder bleiben meist die Leistungsstärkeren, die im Wettkampf-System gute Ergebnisse erzielen, wohingegen sich Leistungsschwächere nicht in gleicher Weise aufgehoben fühlen (vgl. Rommel, Lampert & Bös, 2008, S. 15). „Sportvereine sind vielfach aufgefordert, sich mit den Diskontinuitäten zu arrangieren" (Rose, 2004, S. 269), auf die selektierenden Effekte zu reagieren. Vielfältige Angebote mit unterschiedlichen Sinndimensionen für alle Altersgruppen werden angeboten, indem (Bewegungs-)Trends erkannt und angeboten werden (vgl. Ilker, 1986, S. 131). Um den Zeitgeist auf der Spur zu sein, setzen Vereine vermehrt auf Trendsportarten, durch welche „eine zeitgemäße Anpassung des Systems Sport an die neuen Bedürfnisse und Nachfragestrukturen ermöglicht wird" (Breuer & Sander, 2003, S. 45). So sollen Menschen an den Verein herangeführt und gebunden werden, um dem drohenden Verlust der Vereinsbindung entgegenzuwirken. Ungeachtet dessen gelten Leistung und Wettkampf nach wie vor als konstitutive Prinzipien der Sportvereine (vgl. Dietrich & Landau, 1990, S. 103). Um das Vereinsangebot auszudifferenzieren und eine Angebotsvielfalt zu gewährleisten, sind Sportvereine auf freiwilliges Engagement angewiesen, sodass sich an dieser Stelle ein Tätigkeitsfeld für Vereinsfreiwilligendienste auftut (vgl. Breuer & Feiler, 2016, S. 15ff).

Wir halten fest: Durch Expansion und Pluralisierung der Bewegungskultur auf gesellschaftlicher Ebene haben Bewegungsarrangements in der Lebensführung des Einzelnen an Bedeutung gewonnen. Die vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten für den Einzelnen, die den subjektiven Interessen gerecht werden, münden in einer Individualisierung von Bewegungsengagements und sind ein Segen für das Lebensgefühl der Menschen. Bewegung, Spiel und Sport wird zum Sinnbild einer offenen und pluralen Gesellschaft, beruhend auf Selbstbestimmung und Autonomie (vgl. Nagel, 2003, S 17).

[7] Der vielfach formulierten These „Kinder bewegen sich zu wenig", soll daher widersprochen werden. Bewegung, Spiel und Sport erweisen sich für Jugendliche bis zum zwölften Lebensjahr als die wichtigste Freizeitbeschäftigung (vgl. Kuhlmann, 2003, S. 36).

4.2 Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys

Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft hat eine sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys (1999, 2004, 2009) vorgenommen, die eine methodisch und theoretisch fundierte Beschreibung ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements im Sport- und Bewegungsbereich liefert. Im weiteren Verlauf werden zentrale empirische Ergebnisse (Kernaussagen) gebündelt zusammengetragen, indem relevante Veränderungstendenzen bürgerschaftlichen Engagements herausgestellt werden. Datengrundlage sind die vom Forschungsdatenzentrum des Deutschen Zentrums für Altersfragen herausgegebenen Daten des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS); ergänzend werden Ergebnisse des aktuellen FWS (2014) einbezogen.[8]

4.2.1 Engagementquoten

Im Handlungsfeld Bewegung, Spiel und Sport sind die höchsten bereichsspezifischen Engagementquoten zu verzeichnen. Im Jahre 2014 engagierten sich 16,3 Prozent der ab 14-Jährigen im Bereich „Bewegung, Spiel und Sport“, was einem Zuwachs von fünf Prozentpunkten seit 1999 entspricht. Es folgen die Bereiche „Schule und Kindergarten“ (9,1 Prozent), „Kultur und Musik“ (9,0 Prozent) sowie der „Soziale Bereich“ (8,5 Prozent) (vgl. Vogel, Hagen, Simonson & Tesch-Römer, 2017b, S. 17ff):

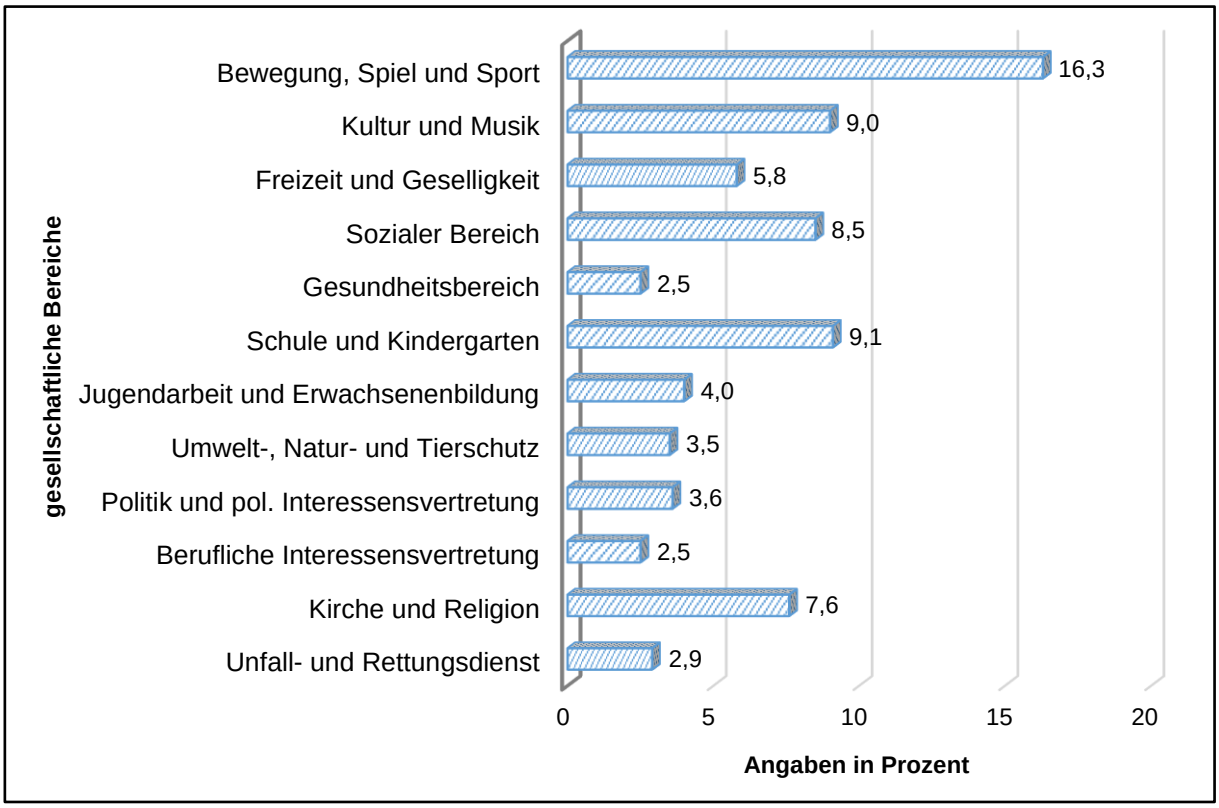


Abb. 1: *Freiwilliges Engagement der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 2014, differenziert nach gesellschaftlichen Bereichen (Bevölkerungsstichprobe: n=28.689)* (Quelle: Vogel et al., 2017b, S. 17ff).

[8] Digital Object Identifiers (DOI): 10.5156/FWS.1999.M.002; 10.5156/FWS.2004.M.002; 10.5156/FWS.2009.M.002; 10.5156/FWS.2014.M.002.

Das Engagementpotenzial verzeichnet einen positiven Anstieg. Im Jahre 1999 konnten sich „nur“ 32,8 Prozent der Engagierten eine Ausdehnung ihres freiwilligen Engagements vorstellen, 2009 waren es bereits 43,4 Prozent. Bereitschaftstendenzen zeigen sich auch unter den nicht freiwillig Engagierten: Hier ist die Bereitschaft für ein freiwilliges Engagement im Zehnjahreszeitraum von 52,0 Prozent (1999) auf 67,4 Prozent (2009) angestiegen (vgl. Braun, 2011, 38f). Diese (scheinbar unausgeschöpften) Engagementpotenziale verweisen auf ein „aufgeschlosseneres Meinungsklima zum Thema Engagement (…) als noch 1999, und das ist ein wichtiger positiver Befund für die Zivilgesellschaft“ (Gensicke & Geiss, 2010, S. 128). Zum Anstieg bürgerschaftlichen Engagements im Sport- und Bewegungsbereich scheint es eine „kompensatorische Gegenreaktion“ zu geben, die sich in einer Verminderung zeitlicher Tendenzen, in denen sich Engagierte einbringen, äußert (vgl. Braun, 2011, S. 36). So ist der Anteil täglichen und mehrmals wöchentlichen Engagements von 48,4 Prozent (2009) auf 28,3 Prozent (2014) gesunken, wohingegen monatliches und selteneres Engagement von 14,0 Prozent (2009) auf 30,2 Prozent (2014) angestiegen ist (vgl. Hameister, Müller & Ziegelmann, 2017a, S. 141). Diese Befunde korrespondieren mit den Merkmalen eines „neuen Ehrenamtes“ *(s. Tab. 1)*. Die zeitliche Verbindlichkeit verschiebt sich von dauerhaften, kontinuierlichen Formen zu kurzfristigen, vorübergehenden Engagementformen.

4.2.2 Vereinsbedeutung

Freiwilliges Engagement im Bereich Bewegung, Spiel und Sport ist zu 89,7 Prozent (2009) vereinsgebunden. Zwar entspricht dies einer Abnahme von 1,7 Prozentpunkten seit 1999 und das Engagement in selbstorganisierten Gruppen ist im selben Zeitraum um 1,3 Prozent auf 3,8 Prozent (2009) angestiegen; allerdings ist dieser Anteil um das 20-fache geringer und als vergleichsweise gering einzustufen (vgl. Braun, 2011, S. 31f):

	1999	**2004**	**2009**
	(n=1.379)	(n=1.338)	(n=1.599)
Verein	91,4	91,5	89,7
Verband	3,5	3,2	3,1
selbstorganisierte Gruppe	2,5	2,4	3,8
Initiative oder Projekt	0,4	0,6	0,6
Selbsthilfegruppe	0,2	0,1	0,3
private Stiftung	0,9	0,7	1,3
staatliche oder kommunale Einrichtung	0,6	0,9	0,5
Kirche oder religiöse Vereinigung	0,2	0,2	0,1
Partei	0,1	-	-
Gewerkschaft	-	-	-
Sonstige	0,3	0,2	0,6

Tab. 2: *Organisatorischer Kontext des freiwilligen Engagements im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit)* (Quelle: Braun, 2011, S. 32).

Sportvereine sind zu einem zentralen Organisationsfaktor mit lebensweltlicher Einbindung in der deutschen Zivilgesellschaft avanciert. Die Mehrheit lokaler Sportvereine organisiert Vereinstätigkeiten durch freiwilliges Engagement. Engagement fungiert als essenzielle Ressource, um vielfältige Sport- und Bewegungsangebote bereitstellen zu können (vgl. Braun, 2011, S. 31f). Entgegengesetzt zum Anstieg freiwilligen Engagements sinkt der Anteil der Engagierten, die als Funktionsträger tätig waren, d.h. eine Vorstands- oder Leitungsfunktion innehatten. Es zeigt sich ein stetiger Rückgang von 38,0 Prozent (1999) auf 27,9 Prozent (2014) (vgl. Hagen & Simonson, 2017, S. 127). Hiermit fügt sich der Sport- und Bewegungsbereich in den generellen Trend, einer verminderten Aufwandsbereitschaft, ein. Unter dem Hintergrund expansiver Entwicklung der LandesSportBünde (LSB)[9] wird die Besetzung von Führungspositionen zunehmend zur Herausforderung.

> *„Die Freiwilligensurveys scheinen der These von einer „Krise des Ehrenamts" in den Sportvereinen ebenso empirischen Nährboden zu geben wie der – davon nicht loszulösenden – These von einem „Strukturwandel des Ehrenamts", der sich offenbar speziell auch im Sportvereinswesen mit seinen zahlreichen Leitungs- und Vorstandsfunktionen manifestiert"* (Braun, 2011, S. 35f).

4.2.3 Beweggründe

Ebenso muss beleuchtet werden, wie die Freiwilligen zum freiwilligen Engagement gekommen sind. Eigeninitiative (33,6 Prozent) und persönliche Ansprache (64,6 Prozent) sind konstant die maßgeblichen Zugangswege zum Engagement. Anstoß zum Engagement geben leitende Personen aus der Gruppe bzw. Organisation (57,3 Prozent), Freunde und Bekannte (46,5 Prozent) sowie die Familie (18,7 Prozent). Das unmittelbare soziale Bezugssystem nimmt somit einen bedeutenden Einfluss ein, um die Entscheidung zugunsten eines Engagements zu treffen. Der hohe Grad an Eigeninitiative entspricht der Aussage, „durch eigene Erlebnisse oder Erfahrungen zum Engagement angestoßen worden zu sein" (51,3 Prozent). Dies dürfte dann der Fall sein, wenn der Sohn oder die Tochter im Sportverein aktiv waren bzw. sind oder man selbst jahrelang sportlich aktiv war und sich dem Sportverein weiterhin verbunden fühlen möchte (vgl. Braun, 2011, S. 40f).

> *„Mit diesen beiden „Zugangswegen" zum Engagement im Sportbereich – der „persönlichen Ansprache" aus dem Nahumfeld und der „Eigeninitiative" vor dem Hintergrund biografischer Erlebnisse und Erfahrungen – erschöpfen sich […] offenbar auch die Variationen einer „Mitarbeitergewinnung" im Sportbereich"* (Braun, 2011, S. 41).

Offen bleibt, warum sich der Einzelne freiwillig engagiert, könnte er doch genauso entlohnter Erwerbstätigkeit nachgehen. Motivlagen, Erwartungshaltungen und Anforderungen an das

[9] Im Jahre 2016 verzeichneten die LSB einen Zuwachs von 0,43 Prozent (102.241 Mitgliedschaften) auf über 23,8 Millionen Mitgliedschaften in etwa 90 tausend Vereinen (vgl. Deutscher Olympischer Sportbund, 2016, S. 1).

freiwillige Engagement verschaffen hierüber Aufschluss. Mehr als zwei Drittel gaben im Jahre 2009 an, durch das Engagement „mit anderen Menschen zusammenkommen zu wollen“ (68,1 Prozent) *(s. Abb. 2)*. Diese gemeinschaftsorientierte Vorstellung ist mit der Erwartung verbunden, „mit sympathischen Menschen in Kontakt zu treten“ *(s. Abb. 3)*. Auf einer fünfstufigen Skala wird dieses Item als „sehr wichtig“ (Wert 4,1) eingestuft (vgl. Braun, 2011, S. 41ff).

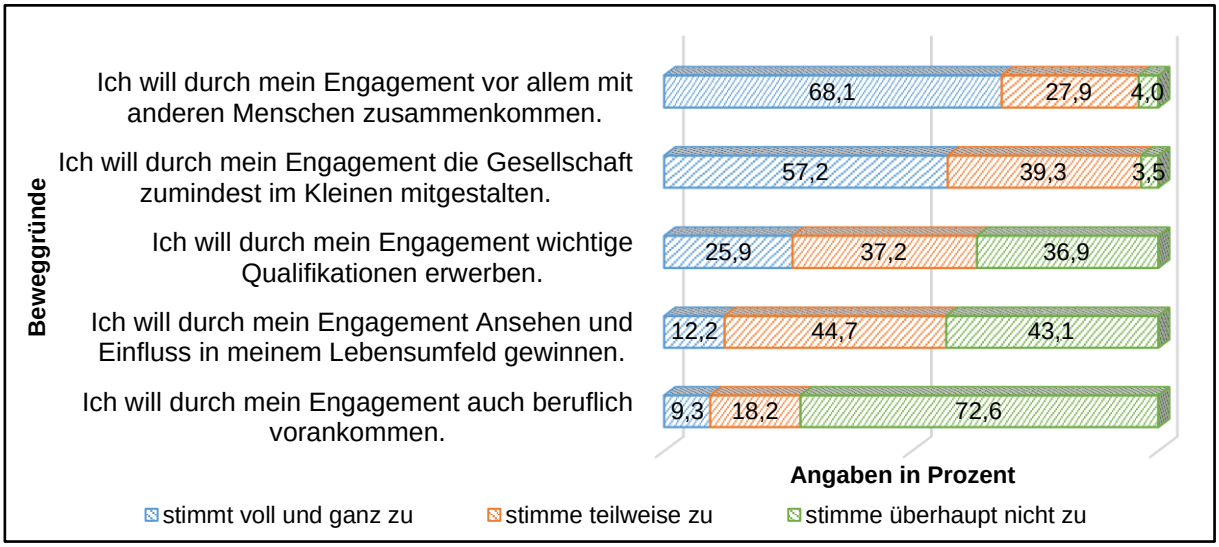


Abb. 2: *Beweggründe zum freiwilligen Engagement im Bereich Bewegung, Spiel und Sport im Jahr 2009 (engagierte Personen im Sportbereich: n= 2.026)* (Quelle: Braun, 2011, S. 42).

> *„Die Engagierten im Sportbereich werden also offenkundig insbesondere durch solche Dimensionen zur freiwilligen Mitarbeit animiert, die sich auf die Binnenwelt des Sportvereins, der Abteilung oder einer Sportgruppe beziehen und die in dieser Binnenwelt mutmaßlich auch erzeugt, zumindest aber gestützt und gestärkt werden“* (Braun, 2011, S. 42).

Nach Strob (1990) gilt die „Bereitschaft zur Übernahme von Gemeinschaftsarbeiten als Kennzeichen dafür (…), inwieweit ein einzelnes Individuum die jeweilige Gruppierung als Gemeinschaft ansieht“ (Strob, 1999, S. 160; zit. n. Braun, 2011, S. 42). Insofern entspringen Anreize zum Engagement aus sozialen Interaktionen und persönlichen Beziehungen der jeweiligen Sozialzusammenhänge. Diesbezüglich lässt sich das gemeinschaftsbezogene Item anführen, „die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten“ zu wollen. Im Jahre 2009 stimmten diesem Item 57,2 Prozent der Personen „voll und ganz“ und 39,3 Prozent „teilweise“ zu *(s. Abb. 2)* (vgl. Braun, 2011, S. 42f).

> *„Offenbar geht es einem hohen Anteil der Engagierten um die gesellschaftliche Mitgestaltung in jenen Sozialzusammenhängen, die sie in einem Sportverein oder einer Sportgruppe – aus ihrer subjektiven Perspektive heraus – unmittelbar realisieren können, und weniger darum, spezifische Entwicklungen außerhalb des Vereins, der Abteilung oder der Sportgruppe zu beeinflussen“* (Braun, 2011, S. 43).

Persönlichen Kosten-Nutzen-Kalkülen auf motivationaler Basis wird ein geringer Stellenwert zugesprochen. Dies gilt für die an Eigeninteressen orientierten Aussagen, „beruflich voranzu-

kommen“ (9,3 Prozent) und „Ansehen und Einfluss im Lebensumfeld zu gewinnen“ (12,2 Prozent). Zustimmung erfährt das Item „wichtige Qualifikationen zu erwerben“ (25,9 Prozent) *(s. Abb. 2)*. Aus einer Nutzenperspektive heraus erscheinen solche Dimensionen Anreize zu bieten, die die Suche nach dem eigenen Sinn betreffen. Hierauf lassen die Befunde zur Erwartungshaltung schließen, sich zu engagieren, um in der Freizeit „Spaß zu haben“ (Wert 4,5) *(s. Abb. 3)* und eine Abwechslung jenseits „durchrationalisierter“ Lebensbereiche wie Schule, Ausbildung oder Beruf zu ersuchen (vgl. Braun, 2011, S. 44):

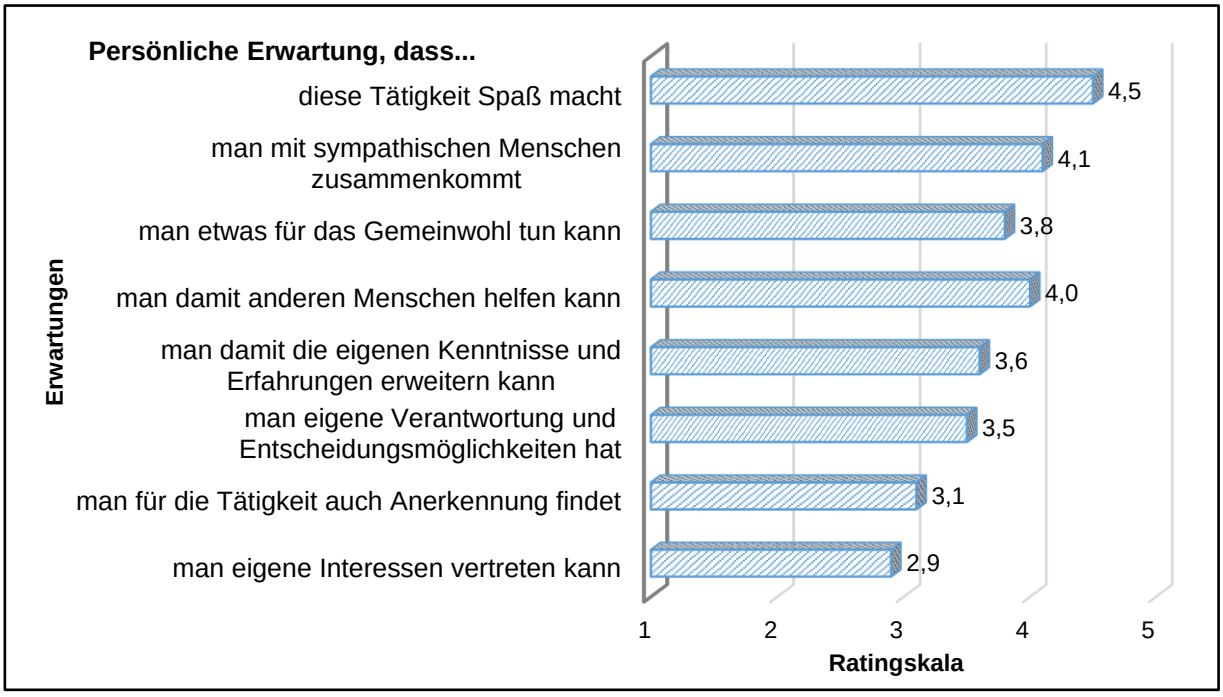


Abb. 3: *Erwartungen an ein freiwilliges Engagement im Bereich Bewegung, Spiel und Sport im Jahr 2009 (Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sport: n=1.600)* (Quelle: Braun, 2011, S. 43).

Freiwilliges Engagement ist stets mit der Realisierung persönlicher Interessen und Vorstellungen verbunden. So erfahren die Erwartungshaltungen „eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern“ (Wert 3,6), „eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben“ (Wert 3,5), sowie „Anerkennung für die Tätigkeit erhalten“ (Wert 3,1) Zustimmungstendenzen *(s. Abb. 3)* (vgl. Braun, 2011, S. 44). Individuelle Nutzenkalküle werden tendenziell aber zugunsten gemeinsamer Ziele begrenzt, sodass der Einzelne sich nicht nur deshalb engagiert, „weil er Vorteile (oder die Vermeidung von Nachteilen) für sich erwarten kann (…), sondern weil das Kollektiv und/ oder ein Teil jener, die es konstituieren, so sind wie sie sind, d.h. weil ihnen eine eigene Qualität und Würde zugeschrieben wird“ (Kirsch, 1983, S. 111). Diese Leitmotive scheinen nicht nur eine diffuse Erwartung zu verkörpern, sondern sich aus lebensweltlich gebundenen Engagementerfahrungen zu speisen (vgl. Braun, 2013, S. 54). Hierauf lassen auch die Befunde subjektiv wahrgenommener Anforderungen schließen: So weisen die Items „mit Menschen gut umgehen können“ (69,0 Prozent) und „hohe Einsatzbereitschaft“ (51,0 Prozent) die höchsten Werte auf (vgl. Gensicke & Geiss, 2010, S. 220).

4.2.4 Soziale Ungleichheiten

> *„Das Thema der sozialen Ungleichheit beim Zugang zum Sporttreiben und speziell zu Sportvereinen spielt in sportpolitischen Diskussionen seit Jahrzehnten u.a. vor dem Hintergrund der „Sport für alle"-Inklusionspolitik des DOSB eine wichtige Rolle" (Braun, 2011, S. 45).*

Slogans wie *„Sport verbindet!"* oder *„Sport spricht alle Sprachen!"* suggerieren, dass der Sport- und Bewegungsbereich per se für alle Bevölkerungsgruppen offen ist (vgl. Braun, 2011, S. 45). Inklusion meint die Akzeptanz der Verschiedenartigkeit als selbstverständliche Gegebenheit, sodass alle Menschen selbstbestimmt und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Bereichen teilhaben können. Die Wertschätzung der Vielfalt, als Grundgedanke der Inklusion, schließt alle mit ein (vgl. Deutscher Behindertensportverband, 2014, S. 12).

> *„Inklusion beschränkt die gesellschaftliche Vision des Zusammenlebens und Zusammenhandelns von Menschen nicht auf Menschen mit Behinderung, sondern bezieht alle Dimensionen von Heterogenität wie Geschlecht, Alter, Religion, Sexualität, Ethnizität usw. mit ein"* (Deutscher Behindertensportverband, 2014, S. 12).

Eine Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung für die Idee der „Inklusion ist ein Prozess, der sich schrittweise entwickelt und Mut zur Veränderung" (Deutscher Behindertensportverband, 2014, S. 12) braucht.

4.2.4.1 Bildungsniveau[10]

Das Bildungsniveau im Bereich Bewegung, Spiel und Sport steigt stetig. Bei den aktiven Sportvereinsmitgliedern ist der Anteil der hoch Qualifizierten von 39,7 Prozent (1999) auf 49,5 Prozent (2009) angestiegen, der Anteil niedrig Qualifizierter von 24,8 Prozent (1999) auf 18,4 Prozent (2009) gesunken. Dieser Akademisierungstrend spiegelt sich auch im freiwilligen Engagement wieder. Während der Anteil der hoch Qualifizierten von 39,8 Prozent im Jahre 1999 auf 54,1 Prozent im Jahre 2009 anstieg, ist der Anteil bildungsferner Gruppen um mehr als acht Prozentpunkte auf 14,2 Prozent gesunken *(s. Tab. 3)* (vgl. Braun, 2011, S. 45f).

> *„Das Bewusstsein und die Estimierung von Freiwilligenarbeit gehen offensichtlich deutlich mit einer höheren Ausbildung einher, die Gebildeten setzen sich mit der Gesellschaft auseinander und übernehmen mit höherer Chance eine Rolle in eben dieser. In der Rekrutierung neuer Freiwilliger gilt es demnach insbesondere, auch die unteren Bildungsschichten gezielt anzusprechen"* (Aregger, 2012, S. 144).

[10] „Das Bildungsniveau (…) wurde auf Basis der Variable „höchster Schulabschluss" gebildet. Befragte, die keinen Abschluss oder den (…) Hauptschulabschluss besitzen, wurden der Gruppe mit einem „niedrigen" Bildungsniveau zugeordnet. Befragte, die die mittlere Reife erlangt haben, wurden in der Kategorie „mittleres" Bildungsniveau eingruppiert. In der Kategorie „hohes" Bildungsniveau wurden Befragte mit Fach- bzw. Hochschulabschluss zusammengefasst" (Braun, 2011, S. 45).

Ein analoges Muster zeigt die Zusammensetzung der Engagierten mit Leistungs- oder Vorstandsfunktion, in denen der Anteil der hoch Qualifizierten von 43,9 Prozent (1999) auf 55,5 Prozent (2009) angestiegen ist (vgl. Braun, 2011, S. 45f):

	1999	**2004**	**2009**
Aktive	(n= 5.184)	(n= 5.318)	(n= 7.494)
niedrig	24,8	21,9	18,4
mittel	35,5	32,4	32,2
hoch	39,7	45,7	49,5
Engagierte	(n= 1.614)	(n= 1.489)	(n= 1.848)
niedrig	22,6	20,4	14,2
mittel	37,6	31,6	31,7
hoch	39,8	48,0	54,1
Leitungs- und Vorstandsfunktionen	(n=517)	(n=450)	(n=503)
niedrig	18,8	19,1	16,5
mittel	37,3	30,6	28,0
hoch	43,9	50,3	55,5

Tab. 3: *Bildungsniveau der Aktiven, Engagierten (in Führungspositionen) im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (aktive und engagierte Personen im Sportbereich, Engagierte Personen mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)* (Quelle: Braun, 2011, S. 46).

Auch die bundesweit repräsentative Befragung von Sportvereinsmitgliedern ließ erkennen, dass die höheren „Statusgruppen“ überrepräsentiert sind. Funktionsträger und freiwillige Mitarbeiter werden aber primär über langjährige Mitgliedschaften rekrutiert. Erworbenem Erfahrungswissen kommt eine größere Bedeutung zu, als dem sozioökonomischen Status (vgl. Braun, 2011, S. 46f). Diese Befunde scheinen durch die Daten der Freiwilligensurveys dahingehend gestützt, als dass beim Zugang zum freiwilligen Engagement kaum bildungsspezifische soziale Selektion erfolgt. Vielmehr scheinen bildungsspezifische Ungleichheitsrelationen beim Zugang zu Sport- und Bewegungsinstitutionen wie dem Sportverein entscheidend zu sein, da diese nicht allein auf das gestiegene Bildungsniveau in der Bevölkerung zurückzuführen sein dürften (vgl. Braun, 2011, S. 46f). So scheinen die „zunehmenden Ungleichheitsrelationen in der sozialen Zusammensetzung der Aktiven (…) dann auch in der sozialen Zusammensetzung der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten reflektiert zu werden“ (Braun, 2011, S. 47).

4.2.4.2 Geschlecht

„Sport für alle“ – dieses sportpolitische Leitbild verfolgt seit Jahrzehnten auch die Ansprache und Gewinnung von Frauen zur Aktivität und zum Engagement im Sport- und Bewegungsbereich (vgl. Braun, 2011, S. 51). *„Frauen an die Spitze“* lautet ein Aktionsbündnis zur Steigerung

des Frauenanteils in Führungspositionen des Sports (vgl. BMFSFJ, 2004, S. 22). Die Daten der Freiwilligensurveys offenbaren ein ambivalentes Bild: Während die Geschlechter nahezu identische Aktivitätsquoten aufweisen (2009: Frauen 50,2 Prozent; Männer 49,8 Prozent), offenbaren die Engagementquoten starke Differenzen. Knapp zwei Drittel der freiwillig Engagierten sind Männer (63,9 Prozent) und dies weitgehend konstant seit 1999. Dieses „männliche Übergewicht“ spiegelt sich auch in der Übernahme von Führungspositionen wieder (75,1 Prozent) (vgl. Braun, 2011, S. 51ff):

	Männer	**Frauen**
Aktivitätsquote		
1999 (n=5.441)	50,5	49,5
2004 (n=5.978)	49,1	50,9
2009 (n=8.356)	49,8	50,2
Engagementquote		
1999 (n=1.674)	64,4	35,6
2004 (n=1.658)	62,0	38,0
2009 (n=2.026)	63,9	36,1
Leitungs- und Vorstandsfunktion		
1999 (n=523)	71,9	28,1
2004 (n=475)	74,1	25,9
2009 (n= 542)	75,1	24,9

Tab. 4: *Aktivitäts-, und Engagementquote, Leitungs- und Vorstandsfunktion im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (aktive und engagierte Personen im Sportbereich, Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)* (Quelle: Braun, 2011, S. 53).

Die Frauenquote in Spitzenämtern (24,9 Prozent) steht in keinem Verhältnis zur Aktivitätsquote (50,2 Prozent), sodass nach wie vor eine Unterrepräsentanz weiblicher Führungskräfte im Bereich des organisierten Sports vorherrschend ist. Im Rahmen empirischer Untersuchungen gilt es zu ergründen, „wie weibliche Führungskräfte das Ehrenamt in ihren Lebenszusammenhang integrieren [können], welche Motive Frauen in Führungspositionen haben, ob es Barrieren beim Aufstieg gab und gibt, und inwieweit weitere Aufstiegsambitionen der Frauen existieren“ (BMFSFJ, 2004, S. 22).

4.2.4.3 Migration

In den letzten Jahren wurden zahlreiche interkulturelle Projekte eingeleitet, um Personen mit Migrationshintergrund bessere Zugangsmöglichkeiten zu Sport- und Bewegungsangeboten zu eröffnen. Exemplarisch sind die Programme *„Mehr Migrantinnen in den Sport“* oder *„spin – sport interkulturell“*, die von den Sportverbänden unter Leitung des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) koordiniert wurden (vgl. Braun & Nobis, 2011, S. 13). Der Anteil der im Sport- und Bewegungsbereich aktiven Personen mit Migrationshintergrund verzeichnete zwar einen leichten Anstieg; nach wie vor liegen die Aktivitätsquoten mit 37,4 Prozent (2009) aber

unter den entsprechenden Werten der Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund (42,8 Prozent). Die Engagementquote der Personen mit Migrationsstatus sank von 8,2 Prozent (2004) auf 6,8 Prozent (2009) und liegt damit vier Prozentpunkte hinter dem Anteil der Personen ohne Migrationshintergrund (10,8 Prozent) (vgl. Braun, 2011, S. 54ff).

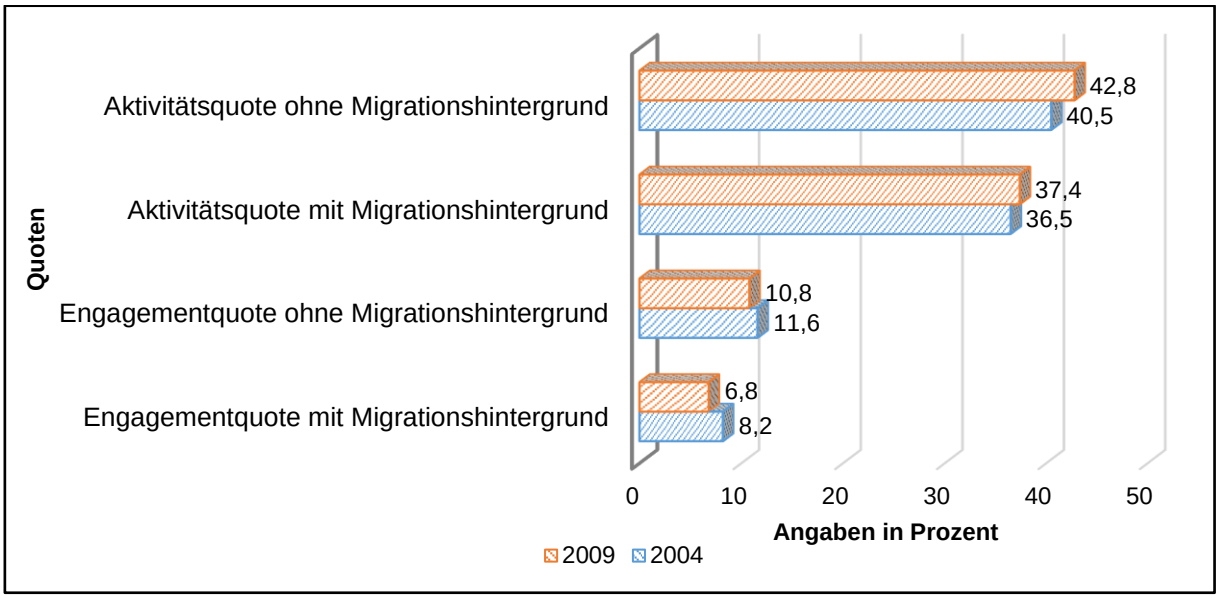


Abb. 4: *Aktive und Engagierte im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (Bevölkerungsstichprobe: 1999: n=14.922, 2004: n=15.000, 2009: n=20.005; engagierte Personen in der Bevölkerung: 1999: n=5.076, 2004: n=5.350, 2009: n=7.173)* (Quelle: Braun, 2011, S. 55f).

> *„Die wiederholt konstatierte Unterrepräsentanz von Personen mit Migrationshintergrund (…) in sportbezogenen Settings und insbesondere in den Sportvereinen läuft geradezu diametral dem (…) sportpolitischen Leitbild „Sport für alle" zuwider"* (Braun & Nobis, 2011, S. 13).

Integrationsmaßnahmen und –programme, die „an der Verbesserung der Zugangschancen (…) [ansetzen], um darauf aufbauende Integrationsprozesse in sportbezogenen Settings und in den Sportvereinen zu initiieren und zu ermöglichen" (Braun & Nobis, 2011, S. 14), müssen eingeleitet werden.

5 Freiwilligendienste

Als institutionalisierte Form zivilgesellschaftlichen Handelns stellen die Freiwilligendienste eine besondere Form bürgerschaftlichen Engagements dar. Freiwilligendienste sind eine spezifische, zeitlich begrenzte und höchst zeitintensive Form des freiwilligen Engagements, womit sie sich von anderen, mehr oder minder regelmäßigen, kurz- oder langfristig ausgeübten freiwilligen Tätigkeiten klar abgrenzen (vgl. Vogel & Simonson, 2017, S. 179f). „Gerade Freiwilligendienste wirken als Sozialisationsinstanzen, in denen bürgerschaftliches Engagement, Partizipation und Mitgestaltung gelernt werden" (Eichhorn, 2012, S. 5).

5.1 Stand und Entwicklung der Freiwilligendienste

> *„Wenn von Freiwilligendiensten die Rede ist, dann sind damit verschiedene „Dienste" gemeint, die sich in ihren rechtlichen Grundlagen, in ihren Finanzierungsmodi und in ihren Organisationsformen unterscheiden"* (Jakob, 2002, S. 23).

Die etabliertesten deutschen Freiwilligendienste sind das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und der Bundesfreiwilligendienst (BFD). Bundesweit engagierten sich rund 56,3 tausend Personen in einem Freiwilligen Sozialen Jahr (2016/2017) (s. Anhang A, S. 91) und 38,1 tausend Personen in einem Bundesfreiwilligendienst (Juli 2017) (vgl. Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, 2017).[11]

Freiwilligendienste haben in Deutschland eine lange Tradition, bereits im Jahre 1954 gab die Diakonie den Anstoß und Impuls einer zivilgesellschaftlichen Erfolgsgeschichte organisierter Freiwilligendienste. Die Evangelische Kirche etablierte mit dem „Diakonischen Jahr", als Reaktion auf den eingetretenen Personalmangel in der Nachkriegszeit, einen Freiwilligendienst. Junge Frauen wurden aufgerufen, sich in sozialen Diensten freiwillig zu engagieren. Wenige Jahre später wurde von der katholischen Kirche die Aktion *„Jugend hilft Jugend"* (1958) ins Leben gerufen. Junge Erwachsene wurden gebeten, sich in Flüchtlingslagern karitativ zu engagieren. Schon bald erkannte der Staat den „Wert des Freiwilligendienstes" (Eichhorn, 2012, S. 5), woraufhin das FSJ über das „Gesetz zur Förderung eines Freiwilligen Sozialen Jahres" (1964) eine gesetzliche Verankerung und bundesweite Einführung erfuhr. Junge Erwachsene verpflichteten sich dazu, „überwiegend praktische Hilfstätigkeiten in gemeinwohlorientierten Einrichtungen zu leisten" (Vogel & Simonson, 2017, S. 180). Aufgrund der Wehrpflicht (seit 1957) und wirtschaftlicher Expansion (1960er Jahre) entwickelte sich das FSJ von Anfang an zu einer weiblichen Domäne (vgl. Eichhorn, 2012, S. 5; Vogel & Simonson, 2017, S. 180).

> *„Weil die klassischen Einsatzfelder in der Behindertenbetreuung sowie in der Kranken- und Seniorenpflege liegen, nutzen vor allem Wohlfahrtsorganisationen das Freiwillige Soziale Jahr als Vorpraktikum für die Auswahl weiblicher Kandidatinnen für ihre sozialpflegerischen und sozialpädagogischen Ausbildungsgänge"* (Eichhorn, 2012, S. 5).

Bis Mitte der 1990er Jahre verzeichnete die Zahl der Interessenten für einen Freiwilligendienst nur einen moderaten Anstieg. Erst seitdem wurden, infolge von Lehrstellenmangel und steigender Jugendarbeitslosigkeit, Freiwilligendienste als Alternativen für Ausbildungs- und Beschäftigungsplätze herangezogen. Der vorherrschende Trend zur Verschulung ging mit dem Interesse einher, sich in der transitorischen Situation zwischen Schule und Ausbildung bzw. Studium eine persönliche Auszeit zu nehmen (vgl. Eichhorn, 2012, S. 5).

[11] Der Anteil der Altersgruppe „Personen bis 26 Jahre" liegt im BFD bei 70,3 Prozent (vgl. Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, 2017). Unter Einbezug der FSJ-Daten (2016/17) (s. Anhang A, S. 91) ergibt sich ein Anteil von 88,0 Prozent (eigene Berechnung).

Das von der Robert Bosch Stiftung initiierte „Manifest für Freiwilligendienst in Deutschland und Europa“ hat die Diskussion um einen Auf- und Ausbau von Freiwilligendiensten auf nationaler und internationaler Ebene angeregt, um eine Stärkung demokratischer Teilhabe im Gemeinwesen zu bewirken und die Lebenschancen junger Menschen zu bessern (vgl. Manifest-Kommission, 2000, S. 18). So wurde im Jahre 1993 das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) geschaffen und die Einsatzfelder um die Bereiche Umwelt- und Naturschutz erweitert. Mit dem BFD wurde im Jahre 2011, nach Aussetzung der Wehrpflicht, schließlich ein Freiwilligendienst eingeführt, der Männern und Frauen jeden Alters ab Erfüllung der Vollzeitschulpflicht zugänglich ist (vgl. Vogel & Simonson, 2017, S. 180). Mit dem *„Freiwilligen Jahr in der Denkmalpflege“* und neuen Modellprojekten wie dem *„Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur“* oder vom Deutschen Sportbund getragenen *„Freiwilligen Sozialen Jahr im Sport“ (s. Kap. 6)* erfolgte eine Ausdehnung der Handlungsfelder, um Jugendliche anzusprechen, die einem Freiwilligendienst bisher fern blieben (vgl. Jakob, 2002, S. 23). Weitere Freiwilligendienstformate bildeten sich heraus, die deutsche Staatsbürger im In- und Ausland absolvieren können. Hierzu zählen u.a. lokale Freiwilligendienste, der Europäische Freiwilligendienst (EFD), der entwicklungspolitische Freiwilligendienst *„weltwärts“* oder der internationale kulturelle Freiwilligendienst *„kulturweit“* (vgl. Vogel & Simonson, 2017, S. 180).

5.2 Gesetzliche Grundlagen[12]

Aktuelle Gesetzesentwürfe der Freiwilligendienste regeln organisatorisch-rechtliche Rahmenbedingungen und deren Zulassungsbestimmungen. Es ist erforderlich, den aktuellen Gesetzesstand heranzuziehen. Betrachtet werden das „Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (Jugendfreiwilligendienstegesetz – JFDG)“, sowie das „Gesetz über den Bundesfreiwilligendienst (Bundesfreiwilligendienstgesetz –BFDG)“.

Freiwilligendienste umfassen Jugendfreiwilligendienste (JFD), d.h. FSJ und FÖJ, sowie den Bundesfreiwilligendienst, die wiederum eine Vielzahl von Handlungsfeldern aufweisen (vgl. BMJV, 2011, § 1, S. 1; BMJV, 2015, § 1, S. 1). Freiwillige im Sinne des JFDG sind Personen im Alter von bis zu 27 Jahren, die die Vollzeitschulpflicht erfüllt haben und sich einem unentgeltlichen freiwilligen Dienst ohne Erwerbsaussicht, vergleichbar einer Vollzeitbeschäftigung, für einen Zeitraum von 6 bis 24 Monaten verpflichtet haben. Für den Dienst beziehen sie ein Taschengeld, das sechs Prozent der in der allgemeinen Rentenversicherung geltenden Beitragsbemessungsgrenze nicht übersteigen darf (vgl. BMJV, 2011, § 2, S. 1). Im BFDG erfolgt eine Aufhebung der Altersgrenze nach oben. Ein BFD kann als Voll- oder Teilzeitbeschäftigung (mehr als 20 Wochenstunden) erbracht werden (vgl. BMJV, 2015, § 2, S. 1). Freiwilli-

[12] Die vollständigen Gesetzestexte (Jugendfreiwilligendienste-, Bundesfreiwilligendienstgesetz) werden vom Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) online zur Verfügung gestellt (siehe BMJV, 2011; BMJV, 2015).

gendienste werden i.d.R. als überwiegend praktische Hilfstätigkeiten in gemeinwohlorientierten Einrichtungen geleistet (vgl. BMJV, 2011, § 3, 4, S. 1f; BMJV, 2015, § 3, S. 1f). Durch pädagogische Kräfte des Trägers und der Einsatzstelle erfolgt eine individuelle Begleitung des Freiwilligen. Integrativer Bestandteil eines einjährigen Freiwilligendienstes sind mindestens 25 Seminartage, wozu ein Einführungs-, Zwischen- und Abschlussseminar zählen. Die Anzahl der Seminartage wird entsprechend der Dauer des Freiwilligendienstes angepasst. Im BFD erfolgt ein Seminar zur politischen Bildung, um demokratierelevante Kompetenzen anhand exemplarischer Themen zu stärken (vgl. BMJV, 2011, § 5, S. 2, BMJV, 2015, § 4, S. 2).
Ein BFD kann „nur" im Inland, ein JFD im In- und Ausland geleistet werden; die Höchstdauer der Entsendung ist hierbei auf zwölf Monate beschränkt. Am verbreitetsten ist der internationale Soziale Dienst für Frieden und Versöhnung (SDFV) (vgl. BMJV, 2011, § 6, S. 2). Auch ein kombinierter JFD im In- und Ausland (Höchstdauer 18 Monate) kann seitens des Trägers angeboten werden (vgl. BMJV, 2011, § 7, S. 3).
Anerkannte Träger der JFDs, von den zuständigen Landesjugendbehörden zugelassen, gewährleisten eine gesetzeskonforme Durchführung (vgl. BMJV, 2011, § 10, S. 4). BFDs können in einer von der zuständigen Bundesbehörde anerkannten Einsatzstelle (bspw. Einrichtungen der Jugendhilfe), die Gewähr bietet, dass Beschäftigung, Leitung und Betreuung der Freiwilligen den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen, geleistet werden. Für die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben kann von der Einsatzstelle ein Träger oder eine Zentralstelle zugeschaltet werden (BMJV, 2015, § 6, 8, S. 2f). Im BFD entscheiden zugehörige Zentralstellen über die Aufnahme neuer Träger. Zentralstellen können durch Träger und Einsatzstellen gebildet werden und sorgen dafür, dass die ihnen zugehörigen Träger und Einsatzstellen ordnungsgemäß an der Durchführung des BFDs mitwirken. Das BMFSFJ bestimmt durch Rechtsverordnungen Mindestanforderungen für die Bildung einer Zentralstelle (vgl. BMJV, 2015, § 7, S. 3).
Im JFD wird eine rechtsbindende-schriftliche Vereinbarung zwischen Träger und Teilnehmer unter Einbeziehung der Einsatzstelle, die u.a. formale Daten und rechtliche Aspekte enthält, vor Beginn des Freiwilligendienstes geschlossen (vgl. BMJV, 2011, § 11, S. 4f). Im BFD wird diese Vereinbarung zwischen dem Bund, durch das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) vertreten, und dem Freiwilligen unter Einbeziehung der Einsatzstelle geschlossen (vgl. BMJV, 2015, § 8, S. 3). Im Rahmen des Freiwilligendienstes werden personenbezogene Daten des Freiwilligen entsprechend der Datenschutzbestimmungen vertraulich behandelt und nach Vertragsschluss unwiderruflich gelöscht. Die arbeitsrechtlichen Schutzvorschriften (bspw. (Jugend-)Arbeitsschutzgesetz) sind zu beachten (vgl. BMJV, 2011, § 12, 13, S. 5; BMJV, 2015, § 12, 13, S. 4). Nach Beendigung des Freiwilligendienstes wird dem Freiwilligen vom Träger bzw. der Einsatzstelle eine Bescheinigung inkl. berufsqualifizierender Merkmale ausgestellt (vgl. BMJV, 2011, § 11, S. 4f; BMJF, 2015, § 11, S. 4).

5.3 Systematische Evaluation der Freiwilligendienste

Das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) hat innerhalb von zwei Jahren eine „Systematische Evaluation der Freiwilligendienste“ durchgeführt, um einen strukturierten Überblick über institutionelle und individuelle Rahmenbedingungen der Freiwilligendienste zu verschaffen. Die Untersuchung ist in die gesellschaftliche Diskussion der Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements eingebettet (vgl. Engels et al., 2005, S. 9). In diesem Kapitel werden zentrale Evaluationsergebnisse zum Freiwilligen Sozialen Jahr überblicksartig skizziert.

5.3.1 Bewerbung

Träger und Einsatzstellen werben im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit mit vielfältigen und unterschiedlichen Werbeaktivitäten, wie Informationsbroschüren, Werbeformen im Internet (Onlinewerbung), Plakatwerbung bzw. Werbeplakaten oder Kooperationen mit Schulen und Arbeitsagenturen, für den Freiwilligendienst. Trotz dieser umfangreichen Werbemaßnahmen haben 56 Prozent der Freiwilligen durch Freunde oder Bekannte vom Freiwilligendienst erfahren. Dies zeigt das hohe Potenzial der „Mund-zu-Mund-Propaganda“, Informationen und Empfehlungen werden primär durch mündliche Weitergabe überliefert. Weitere Personen wurden durch Informationen vom Arbeitsamt (22 Prozent), von der Schule (18 Prozent) oder durch Recherche im Internet (17 Prozent) auf den Freiwilligendienst aufmerksam (vgl. Engels et al., 2005, S. 73f). Das Bewerbungsverfahren für den Freiwilligendienst war mit einer schriftlichen Bewerbung bei Träger (66 Prozent) oder Einsatzstelle (40 Prozent) sowie einem Aufnahmegespräch bei Träger (44 Prozent) oder Einsatzstelle (62 Prozent) verbunden und folgt keinem festen Prozedere; in Einzelfällen erfolgte ein Auswahlseminar (vgl. Engels et al., 2005, S. 78f).

5.3.2 Beruflicher Werdegang

Die meisten aktiven Freiwilligen haben in ihrer beruflichen Planung bereits konkrete Vorstellungen, der Anteil der Unentschlossenen fällt mit vier Prozent gering aus. Da neun von zehn Teilnehmern über keinen Berufsabschluss verfügen, ist es naheliegend, dass die Vielzahl eine Berufsausbildung (44 Prozent) oder ein Studium aufnehmen (40 Prozent) möchte. Welche Bedeutung hat der Freiwilligendienst für den beruflichen Werdegang der Freiwilligen? Die ISG-Evaluation zeigt „eine enge Verbindung zwischen dem angestrebten Berufsziel und dem vorangegangenen Freiwilligendienst“ (Engels et al., 2005, S. 144). Drei Viertel der Freiwilligen verorten ihre zukünftige Tätigkeit im gleichen bzw. einem ähnlichen Bereich wie dem des Freiwilligendienstes (76 Prozent) und sind in ihren beruflichen Plänen geprägt worden (77 Prozent). Berufswegplanung und Freiwilligentätigkeit stehen demnach in einem unmittelbaren Zusammenhang. Insofern interessiert die Frage, ob ehemaligen Freiwilligen durch den Freiwilligeneinsatz studien- bzw. ausbildungsbezogene Vorteile zuteilwurden. Vorteile erhielten diese in der Anrechnung als Vorpraktikum (27 Prozent) oder Wartesemester (18 Prozent) sowie als Qualifikationsnachweis für eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle (19 Prozent). Rund ein Drittel der Freiwilligen sahen keinerlei Vorteile (38 Prozent) (vgl. Engels et al., 2005, S. 140ff).

5.3.3 Motivationen und Erwartungen

Beweggründe für einen Freiwilligendienst sind vielschichtig, gleichwohl lassen sich gewisse Prioritäten ausmachen. Als wichtigste Gründe werden angeführt, „etwas im sozialen Bereich zu machen“ (44 Prozent) sowie „anderen Menschen zu helfen“ (44 Prozent). Neben ethischen sind persönliche Motive, wie „die Verbesserung beruflicher Chancen“ (40 Prozent) oder „das Testen persönlicher Fähigkeiten“ (40 Prozent) vordergründig (vgl. Engels et al., 2005, S. 147f). „Insgesamt betrachtet, halten sich (…) die nach außen gerichteten „helfenden“ Motivationen“ in etwa die Waage mit selbstbezogenen Gründen der Teilnahme“ (Engels et al., 2005, S. 147). Inwieweit sich hiermit verbundene Erwartungshaltungen erfüllen ließen, wurde in einer Folgeuntersuchung der Evaluationsstudie erfragt. Insgesamt betrachtet zeigt sich ein hohes „Erfüllungsniveau“, ein Indiz hierfür sind konstant niedrige Ablehnungsraten. Die Erwartungen „anderen Menschen zu helfen“ (81 Prozent), „praktisch arbeiten zu können“ (79 Prozent), „ein Berufsfeld kennenzulernen“ (78 Prozent), „etwas Neues auszuprobieren“ (77 Prozent) und „persönliche Fähigkeiten zu testen“ (75 Prozent) erfahren hohe Zustimmungsraten und werden überwiegend „voll erfüllt“. Geringer fallen die Zustimmungsraten der Items „bessere Chancen für einen Arbeitsplatz“ (22 Prozent) sowie „bessere Chancen für Studien- bzw. Ausbildungsplatz“ (35 Prozent) aus, wobei die Ablehnungsraten auch hier gering (unter 20 Prozent) ausfallen (vgl. Engels et al., 2005, S. 166f).

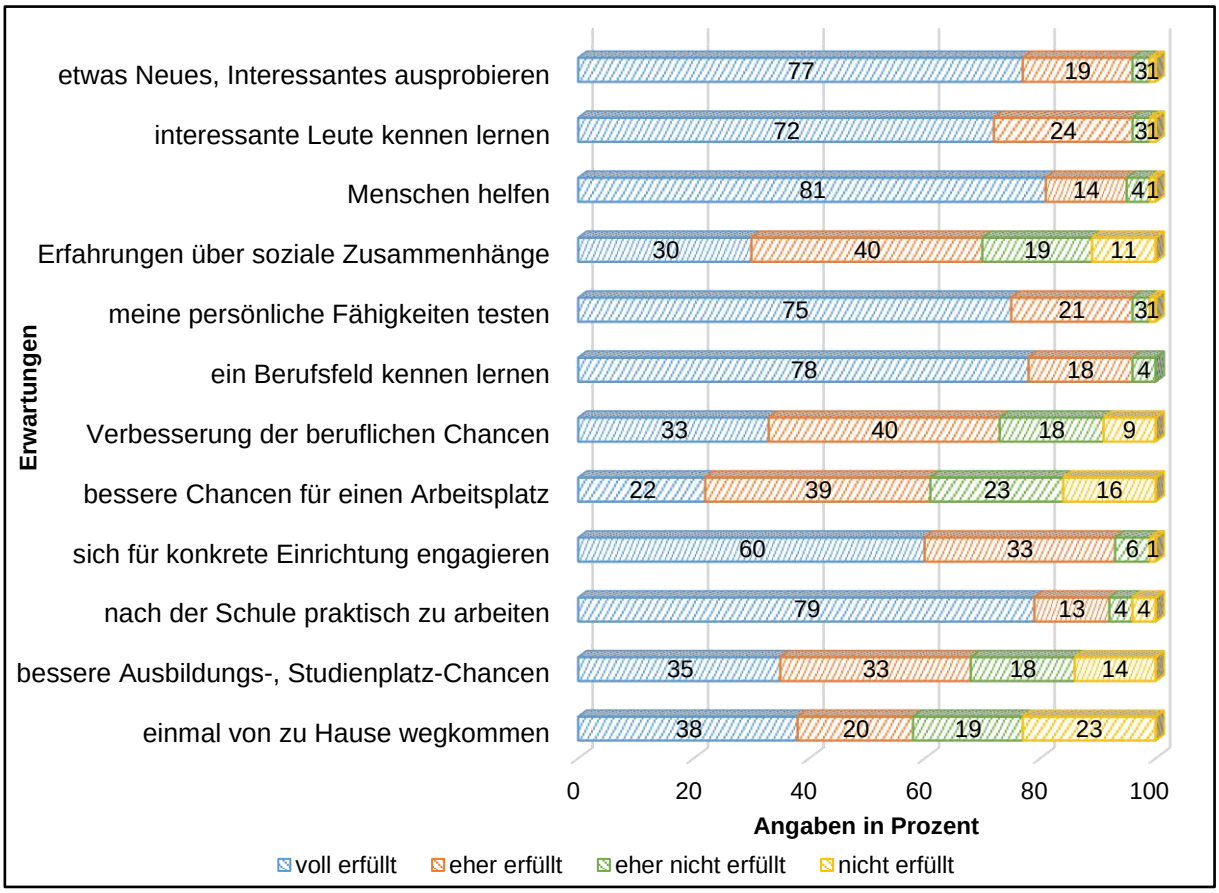


Abb. 5: Erwartungen an ein Freiwilliges Soziales Jahr ($n_{FSJ} = 830$) (Quelle: Engels et al., 2005, S. 166).

5.3.4 Einschätzung

> *„Nun stellt sich (...) die Frage, ob das überwiegend positive Werturteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (…), das während ihres Einsatzes vielleicht aus einer gewissen Euphorie heraus gegeben wurde, auch noch danach bestimmend ist, oder ob sich bei einer zurückblickenden Betrachtung dann vielleicht ein anderes Bild ergibt“* (Engels et al., 2005, S. 163).

Aufschluss über eine nachhaltige Wirkung sollen die Befragungsergebnisse ehemaliger Freiwilliger verschaffen, die sechs Monate nach Abschluss des Freiwilligendienstes erneut Einschätzungen zu den Bestandteilen und Bedingungen ihres Freiwilligendienstes abgegeben haben. Die differenziert erhobenen Aspekte werden von der Mehrheit als „sehr gut“ oder „eher gut“ eingeschätzt, lediglich eine Minderheit von unter 20 Prozent vergibt negative Werteurteile. Einzig die Bewertung zur „Höhe des Taschengeld“, mit derer 40 Prozent der Freiwilligen unzufrieden waren, bildet eine Ausnahme. Hervorzuheben sind die Items „konkrete Tätigkeit in der Einsatzstelle“ (62 Prozent), „Dauer des Freiwilligendienstes“ (62 Prozent), „Kollegen in der Einsatzstelle“ (58 Prozent) sowie „die Seminare“ (53 Prozent), die rückblickend „sehr guten“ Bewertungen erhalten. Demnach hat das positive Bild des Freiwilligendienstes auch nachhaltig Bestand (vgl. Engels et al., 2005, S. 163f).

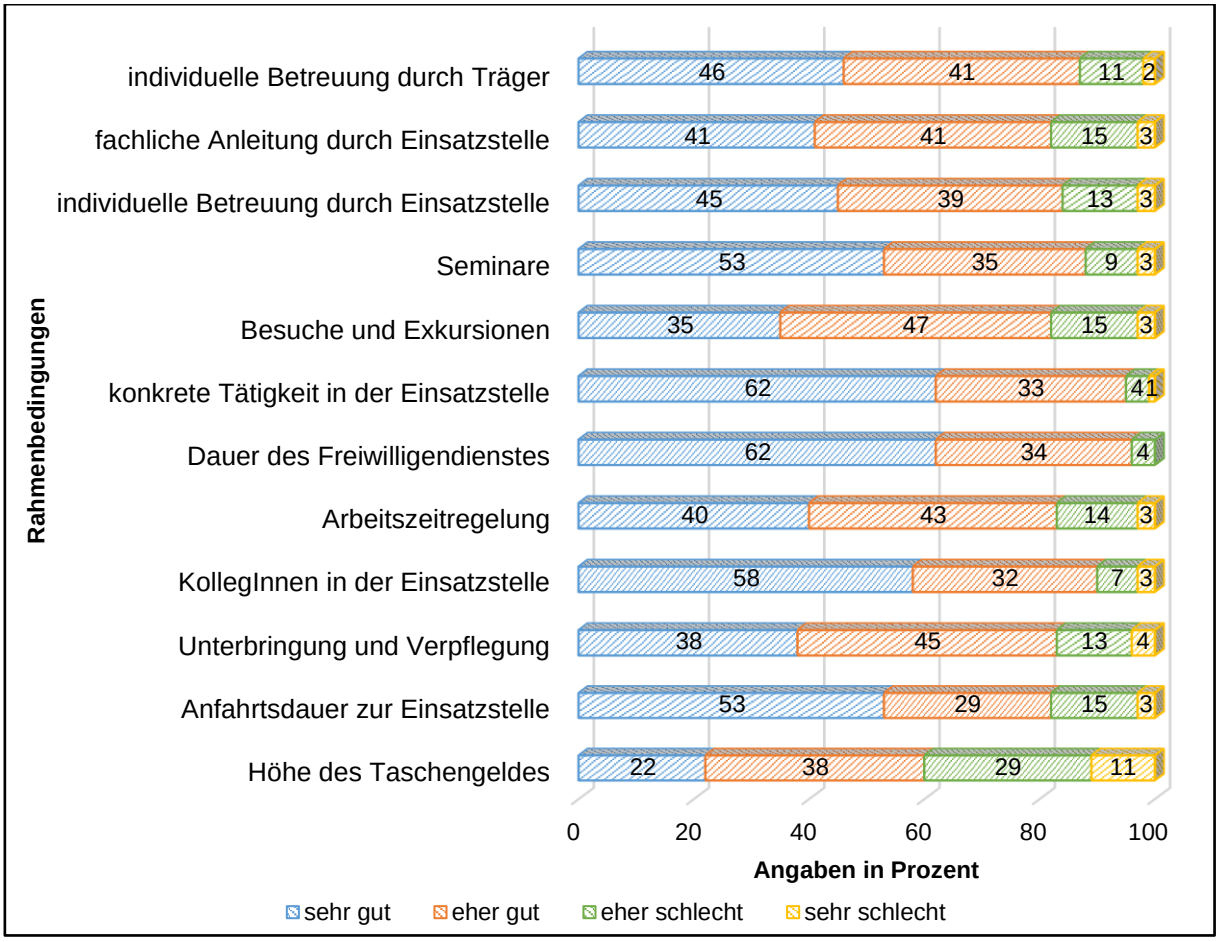


Abb. 6: Rahmenbedingungen des Freiwilligen Sozialen Jahres ($n_{FSJ} = 830$) (Quelle: Engels et al., 2005, S. 163).

5.4 Bedeutung der Freiwilligendienste für Gesellschaft und Individuum

Freiwilligendienste als soziales Bildungsjahr und (jugend-)politische Maßnahme entsprechen in zweifacher Hinsicht den Herausforderungen des Lebens in einer modernen Gesellschaft. Auf gesellschaftlicher Ebene *(s. Kap. 5.4.1)* fördern sie, als ein „Lernarrangement für Bürgersinn“ (Eberhard, 2002, S. 64), die Entwicklung einer aktiven Bürgergesellschaft, indem (jungen) Menschen die Möglichkeit geschaffen wird, sich für soziale oder gesellschaftliche Belange einzusetzen. Auf individueller Ebene *(s. Kap. 5.4.2)* bieten sie den Freiwilligen durch ihre orientierende Funktion Unterstützung beim Prozess der Selbstgestaltung und Identitätsbildung (vgl. Eberhard, 2002, S. 64).

5.4.1 Bedeutung für die Gesellschaft

Der gesellschaftliche Nutzen des Freiwilligendienstes „besteht zunächst in der gesellschaftsrelevanten Tätigkeit [der Freiwilligen] (…), so leisten sie mit ihrer Arbeit in sozialen Einrichtungen für eine vergleichsweise geringe „Entlohnung“ einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft insgesamt“ (Eberhard, 2002, S: 421). Wird nun allerdings nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Freiwilligendiensten gefragt, ist vielmehr „eine Bewertung des [Freiwilligendienstes] (…) als Lernarrangement für die Bürgergesellschaft gemeint“ (Eberhard, 2002, S: 421). In den Debatten um eine Entwicklung und Stärkung der Bürgergesellschaft werden Freiwilligendienste in ihrer Bedeutung als Lernorte bürgerschaftlichen Engagements neu entdeckt und erfahren als Sozialisationsinstanzen eine Aufwertung. Freiwilligendienste verkörpern eine wichtige Ressource der Bürgergesellschaft, indem Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen Erfahrungsräume gesellschaftlicher Teilhabe eröffnet werden (vgl. Jakob, 2002, S. 22, 28). Für die „Sozialisation in bürgerschaftliches Handeln kommt der pädagogischen Begleitung“ (Jakob, 2013, S. 25) eine entscheidende Bedeutung zuteil:

> *„Sollte es der pädagogischen Begleitung im FSJ gelingen, sowohl die Bereitschaft zu gemeinsinnorientiertem Handeln zu stärken als auch zur Partizipation im politischen Prozess zu ermutigen, so wäre dem freiwilligen sozialen Jahr ein erhebliches Potenzial zur Entfaltung von Kompetenzen zuzusprechen, die auf der individuellen Ebene als ‚Bürgersinn’ bezeichnet werden kann und die als konstitutiv zur Entwicklung einer Bürgergesellschaft betrachtet werden muss“ (Eberhard, 2002, S. 129; zit. n. Jakob, 2013, S. 25).*

Der Auftrag pädagogischer Begleitung umfasst demnach nicht allein die Reflexion beruflicher und persönlicher Entwicklung, sondern ebenso eine Einführung in bürgerschaftliches Engagement (vgl. Jakob, 2013, S. 25). Freiwilligendienste bieten Gelegenheiten und Räume, in denen Engagement und Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl gestärkt werden können. Die Freiwilligen engagieren sich für gesellschaftliche Belange, übernehmen soziale Verantwortung, wirken in gemeinnützigen Einrichtungen und setzen sich für soziale, ökologische oder (entwicklungs-)politische Problembewältigung ein (vgl. Jakob, 2013, S. 3f). Die Ergebnisse

des Freiwilligensurveys zeigen die Bedeutung einer frühen Sozialisation in gemeinwohlorientiertes Handeln. So engagieren sich Personen, die in ihrer Vergangenheit einen Freiwilligendienst geleistet haben, auch später im Lebenslauf häufiger freiwillig. Der Anteil der freiwillig Engagierten mit Freiwilligendienst beträgt 50,0 Prozent, derer ohne Freiwilligendienst liegt bei 43,3 Prozent (vgl. Vogel & Simonson, 2017, S. 191f). Freiwilliges Engagement im Jugendalter setzt Bildungsprozesse in Gang, die zum Ausgangspunkt späteren Engagements im Erwachsenenalter werden können. Freiwilligendiensten kommt hierbei die Bedeutung zu, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Perspektiven gesellschaftlicher Partizipation zu eröffnen. Dies kann nur dann gelingen, wenn Freiwilligendienste „gleichzeitig als Chance für jeden einzelnen wie für das System eines Gemeinwesens“ (Mader, 2000, S. 214; zit. n. Jakob, 2002, S. 29) konzipiert werden. Den Freiwilligen müssen gesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten und Optionen individueller Biographiegestaltung eröffnet werden (vgl. Jakob, 2002, S. 22, 28f).

5.4.2 Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

> *„Die meisten Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, die sich für einen freiwilligen sozialen Dienst bewerben, befinden sich in einer Phase der Orientierung. Fragen nach beruflicher Lebensgestaltung und persönlicher Identität drängen sich während des Freiwilligenjahres immer wieder in den Vordergrund“* (vgl. Eichhorn, 2012, S. 32).

Es erscheint als wichtig, die Jugend als Lebenslage und Lebensphase hinsichtlich gesellschaftlicher Bedingungen in den Fokus zu nehmen (vgl. Scherr, 2009, S. 17f).

> *„Jugend ist eine gesellschaftlich institutionalisierte und intern differenzierte Lebensphase, deren Abgrenzung und Ausdehnung sowie deren Verlauf und Ausprägung wesentlich durch soziale (sozialstrukturelle, ökonomische, politische, kulturelle, rechtliche, institutionelle) Bedingungen und Einflüsse bestimmt ist. (…) Jugend ist eine befristete Übergangsphase und eine Phase der sozialen Platzierung, in der für die künftige soziale Stellung als Erwachsener bedeutsame Weichenstellungen erfolgen“* (Scherr 2009, S. 24f).

Ausgehend von der sozialanthropologischen Annahme, „dass das Individuum seine Entwicklung im eigenen Handeln, d.h. in der Auseinandersetzung mit der inneren, biopsychischen Realität einerseits und mit der äußeren, sozialökologischen Realität andererseits hervorbringt“ (Balz, Brodtmann, Dietrich, Funke-Wieneke, Klupsch-Sahlmann, Kugelmann, Miethling & Trebels, 1997, S. 17), vollzieht sich Entwicklung als ein lebenslanger Prozess. „Die dialektische Beziehung von Lebenslauf und Lebensverhältnissen wird im Begriff der Entwicklungsaufgaben Rechnung getragen“ (Balz et al., 1997, S. 17f). Entwicklungsaufgaben, die in einem Spannungsfeld zwischen individueller Leistungsfähigkeit und sozio-kultureller Anforderung liegen, lassen sich drei Lebensphasen (Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter) zuordnen. Im Jugendalter erreichen die Entwicklungsaufgaben eine neue Qualitätsstufe, da „diese Lebensspanne (…) die lebensgeschichtlich erstmalige Chance und Herausforderung [enthält], durch Balancierung personaler und sozialer Identität eine Ich-Identität zu entwickeln“ (Balz et al.,

1997, S. 19). Intensive Such- und Orientierungsprozesse werden durch die Herauslösung aus vorgegebenen Sozialformen und –bindungen, wie Ablösung von der Familie, Berufsfindung oder Anbahnung heterosexueller Kontakte, hervorgerufen und kennzeichnen einen Prozess der Identitätsbildung und Ausbildung eines sozialen Profils (bspw. karriereorientiert, gesellschaftsorientiert) (vgl. Balz et al., 1997, S. 17ff). Auf der Handlungsebene wird die Fähigkeit des Individuums zur „biographischen Selbststeuerung" (Geissler & Oechsle, 1994, S. 141) erforderlich. Biographische Selbststeuerung wird als komplexe Handlungstendenz des Individuums, mit derer die individuelle Biographie innerhalb institutioneller Vorgaben entwickelt werden kann, verstanden (vgl. Geissler & Oechsle, 1994, S. 141). Die Entwicklungsaufgabe der Jugendlichen besteht demnach „nicht in der Ausbildung einer stabilen Identität, sondern darin, (…) zu einer inneren Vielfalt und Beweglichkeit zu gelangen, um in verschiedenen Kontexten und Kontakten den Herausforderungen einer pluralen Welt begegnen zu können" (vgl. Eberhard, 2002, S. 146).

„Welchen Beitrag leisten Freiwilligendienste zur Verwirklichung der Entwicklungsaufgaben?" Freiwilligendienste bieten In einer biographischen Phase, des Übergangs von der Jugend- in den Erwachsenenstatus, Orientierung und Begleitung. Ablösungsprozesse, Erfahrungen eigenständiger Lebensführung und Selbstfindungsprozesse beeinflussen die Entscheidungen zugunsten eines Freiwilligendienstes (vgl. Jakob, 2002, S. 24). Ein Freiwilligendienst ist nicht bloß ein Praktikum, sondern vielmehr ein Bildungs- und Orientierungsjahr, das nicht nur berufsorientierend wirken soll, sondern die ganze Persönlichkeitsentwicklung betrifft (vgl. Eichhorn, 2012, S. 6). Freiwilligendienste fungieren als „Erprobungsphase" und schaffen einen „sozialen Raum des Ausprobierens" als „sozial akzeptierte Moratoriumssituation" zur Abklärung der Realisierbarkeit eigener Lebenspläne (vgl. Eberhard, 2002, S. 424). Über Freiwilligendienste werden Menschen auf ihrem persönlichen Lebensweg begleitet und unterstützt. Die Bedeutung des Freiwilligendienstes liegt in einer Fundierung der Berufswahl und reflektierten Berufsfindung, in der Bestätigung und Stärkung prosozialer Werthaltungen und der sozialen Kompetenzförderung (vgl. Eberhard, 2002, S. 420). Freiwilligendienste ermöglichen den Erwerb neuen Wissens, die Erschließung neuer Sinnhorizonte und eröffnen Zugänge zum Kennenlernen fremder Lebenswelten. Im Gegensatz zum familiären oder schulischen Kontext liefert der Freiwilligendienst konkrete Anforderungen mit „Ernstcharakter" (vgl. Jakob, 2002, S. 24).

> *„Die Freiwilligen übernehmen verantwortungsvolle Aufgaben, die für das Leben anderer folgenreich sein können, machen Erfahrungen mit einem gemeinwohlorientierten Handeln und engagieren sich für die Lösung gesellschaftlicher Probleme"* (vgl. Jakob, 2002, S. 24).

Ein Bewusstsein über eigene Stärken und Schwächen wird herausgebildet; die Freiwilligen entwickeln Kompetenzen für eine individuelle, befriedigende Lebensgestaltung, reflektieren

Selbstwirksamkeitserfahrungen und begreifen sich als mithandelnde bzw. mitgestaltende Menschen dieser Gesellschaft, die über Handlungskompetenz verfügen, aber auch Mitverantwortung tragen (vgl. Eichhorn, 2012, S. 32). Diese Zielsetzungen korrespondieren mit den Befragungsergebnissen der ISG-Evaluation. Ehemalige Freiwillige geben an „selbstständiger geworden zu sein“ (75 Prozent), „in ihrem Auftreten selbstsicherer geworden zu sein“ (67 Prozent) und „fühlen sich eher bereit, für andere Verantwortung zu übernehmen“ (66 Prozent) (vgl. Engels et al., 2005, S. 169f).

6 Freiwilligendienste im Sport

Bewegung, Spiel und Sport ist der größte Bereich bürgerschaftlichen Engagements *(s. Kap. 4)*. Es scheint nur logisch, dass dieses Potenzial auch bei den Freiwilligendiensten genutzt wird. In den letzten Jahren hat die Deutsche Sportjugend stetig neue Mitwirkungsformen und innovative Möglichkeiten freiwilligen Engagements im Sport- und Bewegungsbereich entwickelt (vgl. Bach, 2012, S. 3). Dieses Kapitel bietet einen Einblick in ein relativ junges, dynamisches Forschungsfeld – die Freiwilligendienste im Sport.

6.1 Stand und Entwicklung der Freiwilligendienste im Sport

Freiwilligendienste im Sport haben sich in den letzten Jahren stetig (weiter-)entwickelt. Steigende Bewerber- und Teilnehmerzahlen, Modellprojekte für benachteiligte Jugendliche (bspw. *„FSJ im Sport macht kompetent“*, *„Fokus-FSJ“*) und verbesserte Qualitätsstandards bewirken, dass der Freiwilligendienst im Sport als Bildungs- und Orientierungsjahr großen Zuspruch erfährt (vgl. Eichhorn, 2012, S. 7). Im Jahre 2015/16 waren 4.133 Freiwillige im Sport tätig, dies entspricht einem Jahreszuwachs von 587 Freiwilligen (s. Anhang B, S. 91).

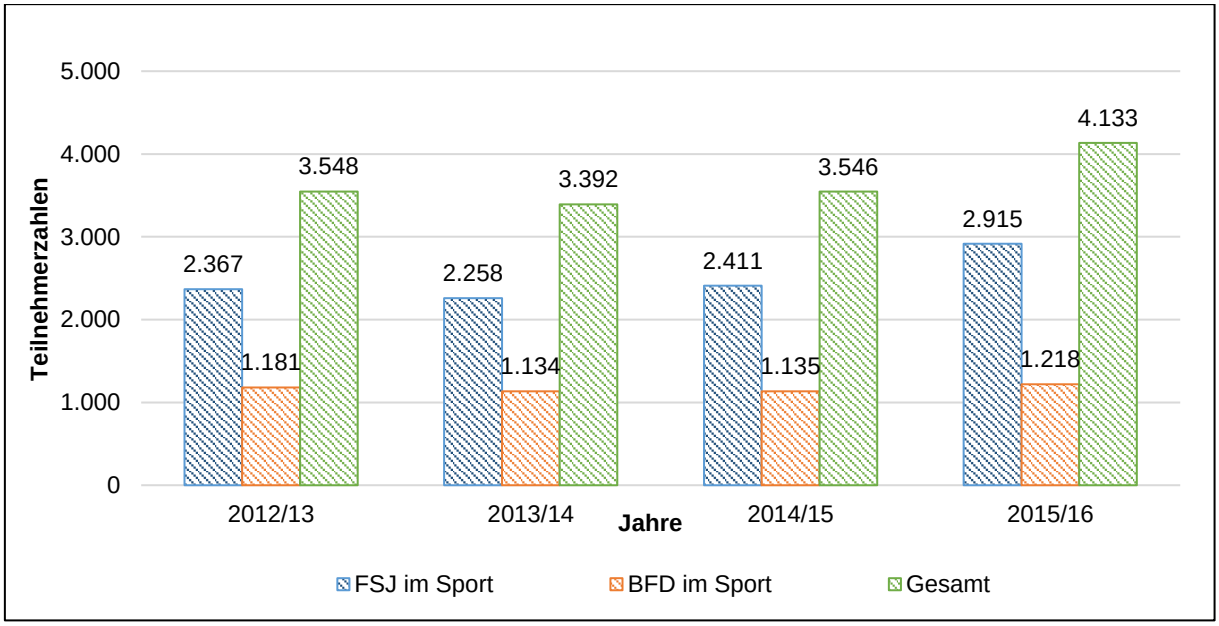


Abb. 7: *Entwicklung der Teilnehmerzahlen der Freiwilligendienste im Sport* (s. Anhang B, S. 91).

Im Jahre 1996 reagierte die Bundesregierung mit dem Modellprojekt *„Jugend hilft Jugend",* in dem erstmalig die sportliche und kulturelle Jugendarbeit im Rahmen eines regionalen Programmes in Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt erprobt wurde, auf die steigende Nachfrage nach Freiwilligenplätzen. Nach einem positiven Projektverlauf sollte das FSJ im Sport, auf Anliegen der Deutschen Sportjugend, bundesweit erprobt werden; als Förderer konnte das BMFSFJ gewonnen werden. Speziell Jugend- und Sozialstrukturen von Sportvereinen, -verbänden sowie -verbünden sollten sich der Ableistung des gesetzlich geregelten Freiwilligendienstes öffnen. Träger wurden die 16 Jugendorganisationen der Landessportbünde (vgl. Eichhorn, 2012, S. 5f). „Seit dem Jahr 2002 bietet die Deutsche Sportjugend gemeinsam mit ihren Mitgliedsorganisationen das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) im Sport an" (Deutsche Sportjugend, 2012., S. 1).

> *„Zentral für die Freiwilligendienste im Sport bleibt ihre Einbettung in das Bürgerschaftliche Engagement, welches sich durch die Kultur freiwilliger Selbstverpflichtung und öffentlicher Verantwortungsübernahme in Ernst- und Echtsituationen im sozialen Umfeld der jeweiligen Sportorganisation auszeichnet. (…) Gerade Sportvereine und –verbände ermöglichen zivilgesellschaftliches, informelles Lernen, das durch ihre soziale Einbettung und die damit verbundenen Lerninhalte einen ganz besonderen Akzent erhält"* (Weiss, 2015, S. 1).

Der Zivildienst im Sport, als ein Modellprojekt mit zehn „Zivis" gestartet, existierte bereits seit 1976. Über einen Zeitraum von dreißig Jahren, von 1981 bis 2011, zur Aussetzung der Wehrpflicht, war die „Verwaltungsstelle Zivildienst im Sport" bei der Deutschen Sportjugend angesiedelt. Seitdem wird der BFD im Sport angeboten, der am 1. Juli 2011 seine gesetzliche Verankerung erfuhr (vgl. BMJV, 2015, S. 1). Infolge des erfolgreichen Modellprojektes zum Generationsübergreifenden Freiwilligendienst, wird auch Freiwilligen ab 27 Jahren die Möglichkeit eines sport- und bewegungsbezogenen Freiwilligendienstes geboten (vgl. Eichhorn, 2012, S. 6f).

Ebenso haben sich internationale Freiwilligendienste (IFD) im Sport herausgebildet. Der Europäische Freiwilligendienst des Programms *„Jugend in Aktion"* ermöglicht Freiwilligendienste in europäischen Ländern bzw. Jugendlichen der Europäischen Union Freiwilligendienste in Deutschland. Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst *„Weltwärts"* fördert Freiwilligendienste im Sport in Entwicklungsländern. Entsendeorganisation ist der ASC Göttingen von 1846 e.V. in Kooperation mit dem LSB Niedersachsen. *Der „Internationale Jugendfreiwilligendienst"*, ebenfalls vom ASC Göttingen und LSB Niedersachsen organisiert, entsendet Freiwillige im Rahmen des *„deutsch-französischen Freiwilligendienstes"*. Vom Deutsch-Französischen Jugendwerk koordiniert, sollen die Freiwilligenprogramme beider Länder (*„Service Civique"* in Frankreich, *„Internationaler Jugendfreiwilligendienst"* in Deutschland) verknüpft werden (vgl. Eichhorn, 2012, S. 7).

6.2 Der Freiwillige im Sport

Die meisten Freiwilligen im Sport sind zum ersten Mal im „Berufsleben“, sie unterstützen Vereine, Verbände oder Sporteinrichtungen bei der Organisation von Veranstaltungen, übernehmen vielfältige Aufgaben und Verpflichtungen, arbeiten mit besonderen Zielgruppen und leisten so wertvolle Beiträge für die Gesellschaft (vgl. Bach, 2012, S. 3). Eigenverantwortliche Tätigkeiten, die je nach Angebot und Kooperationspartner der Einsatzstelle variieren, werden übernommen (vgl. Eichhorn, 2012, S. 24). Das Tätigkeitsprofil der Freiwilligen im Sport konzentriert sich auf drei Aufgabenbereiche: Betreuung und Anleitung von Kindern und Jugendlichen, Büro- und Verwaltungsaufgaben sowie Öffentlichkeitsarbeiten (vgl. Engels et al., 2005, S. 122). Die Freiwilligen üben Tätigkeiten als Trainer, Übungsleiter oder (pädagogische) Betreuung aus, leiten Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote oder sind selbst als Sportler aktiv. „Der weit überwiegende Teil der Freiwilligen wird im Bereich der sportlichen Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt“ (Eichhorn, 2012, S. 34) und belegt das Profil „Kinder- und Jugendarbeit im Sport“ (Eichhorn, 2012, S. 26). Im Laufe des Freiwilligenjahres erhalten die Freiwilligen eine pädagogische und bewegungsorientierte Ausbildung, die über theoretische und praktische Anteile verfügt. So werden diese zur Planung, Organisation und Durchführung von sportartenübergreifenden Sport- und Bewegungsangeboten qualifiziert. Im Rahmen des Freiwilligenjahres können Kinder und Jugendliche in ihrer (Bewegungs-)Entwicklung begleitet und unterstützt werden (vgl. Eichhorn, 2012, S. 26f, 34). Scherler (1976) unterscheidet sechs Bedeutungen, die die kindliche Bewegung im Prozess der Weltaneignung haben kann (vgl. Hildebrandt, 1996, S. 510):

> *„Im Sich-Bewegen können Kinder ihre Welt erkunden (explorative Bedeutung) und gestalten (produktive Bedeutung), sich dabei verständigen (kommunikative Bedeutung) und vergleichen (komparative Bedeutung) oder sich selbst erfahren, indem sie sich ausdrücken (expressive Bedeutung) und anstrengen (adaptive Bedeutung)* (Scherler, 1976; zit. n. Hildebrandt, 1996, S. 510).

Damit Kinder diese Bewegungserfahrungen machen können, müssen ihnen Spiel- und Bewegungsräume eröffnet werden (vgl. Hildebrandt, 1996, S. 510). Hierzu können die Freiwilligen bei entsprechender Ausbildung und pädagogischer Begleitung einen wertvollen Beitrag leisten.[13] „Freiwilligendienste sind den Bedürfnissen der Freiwilligen, dem sozialen Lernen sowie der nachhaltigen Förderung bürgerschaftlichen Engagements verpflichtet“ (Eichhorn, 2012, S: 25). Basis bildet ein eigens für Freiwilligendienste im Sport entworfenes Bildungskonzept.

[13] Hierbei wird folgende Frage aufgeworfen: „Inwieweit können die Freiwilligen im Sport zur Bewegungsentwicklung von Kinder und Jugendlichen beitragen?“ Diese interessante Frage ließe sich mittels qualitativer Längsschnittstudien untersuchen. So könnten Kinder in ihrer Bewegungsentwicklung, von Freiwilligen im Sport bzw. ausgebildeten Sportlehrkräften betreut, über einen längeren Zeitraum hinweg vergleichend betrachtet werden.

6.3 Bildungskonzept

Was ist Bildung? Ausgehend von einem geisteswissenschaftlichen Bildungsbegriff ist Bildung für von Hentig ein Sich-Bilden des Subjekts. Dieses Sich-Bilden ist „immer die Aufgabe eines Einzelnen, die jeder selbst in die Hand nehmen bzw. selbst bewältigen muss“ (Saalfrank, 2009, S. 11). Bildung kann weder belehrend, noch zweck- oder zielgerichtet sein. Es gilt Bildungsanlässe zu schaffen, um Prozesse des Sich-Bildens anzuregen (vgl. von Hentig, 1999, S. 59; zit. n. Saalfrank, 2009, S. 11), zu einer „Bildung zur Selbstbildung“ (Carlsburg, 2009, S. 49) zu verhelfen. Bildung entsteht aus der tätigen Auseinandersetzung des Menschen mit der konkreten Lebenswelt. Erst in dieser Wendung zu den „äußeren Dingen“ kann der Mensch zur eigenen Person und der Welt Stellung beziehen, sich als Subjekt des gesellschaftlichen Prozesses begreifen und auf die Suche nach seinem individuellen Lebenssinn begeben (vgl. Beckers, 2001, S. 34).

> *„Bildung (…) kann in ihren heutigen Formen nur angemessen erfasst werden, wenn die Vielfalt der Bildungsorte und Lernwelten, deren Zusammenspiel, deren wechselseitige Interferenz und Interdependenz, aber auch deren wechselseitige Abschottungen wahrgenommen werden"* (BMFSFJ, 2006, S. 81).

Neben der öffentlichen Bildungsinstitution Schule bieten andere Lern- und Bildungsarrangements, wie Gleichaltrigen-Gruppen oder (Sport-)Vereine, bildungsrelevante Potenziale. Eine Ausweitung des öffentlichen Bildungsauftrags von der frühen Kindheit bis ins hohe Erwachsenenalter („Prozess lebenslangen Lernens“) und zunehmende Verzahnung bislang getrennter Bildungsinstitutionen („Bildungsnetzwerk“) (vgl. Neuber, 2011, S. 144); bedarf „einer zeit- und aufgabengemäßen Topografie der heutigen Bildungslandschaften“ (BMFSFJ, 2006, S. 81f). Das Bildungskonzept im Freiwilligendienst im Sport umfasst ein strukturiertes Seminarkonzept *(s. Kap. 6.3.1)*, verbunden mit einer Übungs- bzw. Trainerausbildung des DOSB *(s. Kap. 6.3.2)*. Eine Lernzielvereinbarung zwischen Freiwilligen und Einsatzstelle dient der Kompetenzüberprüfung. Die Verfolgung genannter Ziele wird durch die pädagogische Begleitung des Freiwilligen durch Träger und Einsatzstelle gewährleistet. Freiwilligendienste orientieren sich hierbei an persönlichen, sozialen und methodisch-fachlichen Kompetenzen, die vertraglich fixiert sind (vgl. Eichhorn, 2012, S. 28).

6.3.1 Bildungsseminare

Ausgangspunkt des Seminarkonzepts ist ein ganzheitlicher-emanzipatorischer Bildungsansatz. Die Freiwilligen „werden als Handelnde begriffen, die Gesellschaft und Umwelt gestaltend verändern können in Richtung auf ein menschenwürdiges, gerechtes und ökologisch verträgliches Zusammenleben“ (Eichhorn, 2012, S. 31). Die Freiwilligen sollen zu einem verantwortlichen Handeln und Mitgestalten der Gesellschaft ermutigt werden. Die Grundsätze einer

Bildung für nachhaltige Entwicklung sind handlungstragend. Die Reflexion gemachter Erfahrungen ist zentraler Bestandteil der Bildungsseminare, sodass von einem erfahrungsbezogenen Bildungsansatz gesprochen wer kann (vgl. Eichhorn, 2012, S. 31).

> *„Erst durch die Verbindung von praktischer Arbeit in den Einsatzstellen mit der Reflexion dieser Arbeit und der theoretischen Aufarbeitung der Erfahrungen in einem Gruppenprozess während der Seminarwochen wird der Anspruch des „sozialen Bildungsjahres" insbesondere für junge Menschen eingelöst"* (vgl. Eichhorn, 2012, S. 28).

Die Bildungsseminare orientieren sich am Beutelsbacher Konsens: Hierzu zählen das Überwältigungsverbot (Verbot politischer Indoktrination), das Kontroversitätsgebot (Aufzeigung unterschiedlicher Standpunkte) und die Beachtung der Interessenlage der Teilnehmer (Teilnehmerorientierung). Insgesamt werden 25 Bildungstage besucht, wozu ein Einführungs- (5 Tage), Zwischen- (15 Tage für den Lizenzerwerb) und Abschlussseminar (5 Tage) zählen. Die Teilnehmer werden in der inhaltlichen Gestaltung und Durchführung der Seminare aktiv eingebunden (vgl. Eichhorn, 2012, S. 31).

6.3.2 Lizenzerwerb

In einem mit dem DOSB abgestimmten Ausbildungsprogramm können die Freiwilligen einen Übungsleiterausweis oder Trainerschein erwerben. Die Ausbildung zum „Übungsleiter C sportartübergreifender Breitensport Profil Kinder/ Jugendliche", umfasst 120 Lerneinheiten (1 LE ≙ 45 Minuten). Die Teilnehmer werden zur Planung, Organisation und Durchführung abwechslungsreicher Sport- und Bewegungsangebote qualifiziert, um Kinder und Jugendliche in ihrer Bewegungsentwicklung sowie persönlich-sozialen Entwicklung zu unterstützen. Die Teilnehmer entwickeln ein Verantwortungsbewusstsein dafür, dass Bewegung, Spiel und Sport ein prägendes soziales Umfeld darstellen. Über personen- und gruppenbezogene sowie bewegungs- und sportpraxisbezogene Inhalte sollen pädagogische und didaktisch-methodische Kompetenzen sowie persönliche und sozial-kommunikative Kompetenzen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen gefördert werden (vgl. Eichhorn, 2012, S. 34f).

Die Trainer C Ausbildung (120 Lerneinheiten) qualifiziert zur Planung, Durchführung und Auswertung von Übungs- bzw. Trainingseinheiten im leistungs- und breitensportlichen Bereich der jeweiligen Sportart. In Theorie- und Praxisblöcken sollen Fach- und Sozialkompetenz der Teilnehmer gesteigert werden. Neben Grundtechniken werden konditionelle und koordinative Anforderungen sowie das Regelwerk ausgewählter Sportarten thematisiert. Die Teilnehmer lernen Gruppen zu führen, gruppendynamische Prozesse wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren sowie ein attraktives und freudbetontes Sport- und Bewegungsangebot in einer vertrauten und respektvollen Umgebung zu schaffen (vgl. Eichhorn, 2012, S. 35f).

7 Internetbasierte Befragung – eine quantitative Forschungsmethode

Quantitative Forschungsmethoden umfassen alle Vorgehensweisen, die eine numerische Darstellung empirischer Sachverhalte bezwecken. Die internetbasierte Befragung in Form eines Fragebogens, als ein generalisiertes Messinstrument der Sozialforschung, bietet einen quantitativ methodischen Zugang zur Datenanalyse (vgl. Raab-Steiner & Benesch, 2015, S. 47). Online-Befragungen werden nach der jeweiligen Art elektronischer Übermittlung des Fragebogens grundsätzlich in „E-Mail-basierte-Befragungen“[14] und „Web-basierte-Befragungen“ differenziert (vgl. Brake & Weber, 2009, S. 416). Im Rahmen dieser Studie soll eine „Web-basierte-Befragung“ aktiver sowie ehemaliger Freiwilliger, die im Land Niedersachsen einen Freiwilligendienst im Sport leisten bzw. geleistet haben, eingeleitet werden. Die Repräsentativität bezieht sich demzufolge auf Freiwilligendienste im Sport im Land Niedersachsen; eine allgemeine Repräsentativität kann nicht beansprucht werden. Die Erhebung wird, entsprechend einer Querschnittstudie, über eine relativ kurze Zeitspanne durchgeführt und ist als einmalige, den aktuellen Zustand aufzeichnende quasi fotografische Erhebung angelegt (vgl. Häder, 2015, S. 120).

Bei einer „Web-basierten-Befragung“ werden den Untersuchungsteilnehmern Fragebögen als HTML-Dokumente von einer Webseite, an eine Datenbank gekoppelt, zur selbstständigen Beantwortung vorgelegt. Die Seiten des Fragebogens werden dynamisch konfiguriert, sodass in Abhängigkeit vom Antwortverhalten bestimmte Inhalte übersprungen werden können (Filterfragen). Diese zeitökonomische und kostengünstige Untersuchungsvariante eignet sich besonders für größere homogene Gruppen, da die Respondenten schnell und einfach zu erreichen sind und in relativ kurzer Zeit hohe Fallzahlen realisiert werden können. Die Datensätze können unmittelbar als Datenmatrix gespeichert und bspw. in SPSS eingelesen werden, was die Möglichkeit einer Zwischenauswertung zu jedem Erhebungszeitpunkt als Echtzeitstatistik impliziert. Ein Problem bei Online-Befragungen besteht hinsichtlich der subjektiv wahrgenommenen Identifizierbarkeit, so ist die glaubhafte Sicherung der Anonymität für eine umfangreiche Beteiligung entscheidend (vgl. Brake & Weber, 2009, S. 416f, 427ff). Im „SoSci Panel“, einem großen, nicht kommerziellen Teilnehmerpool wissenschaftlicher Befragungen, wird eine Klickrate (CTR: Click-Through-Rate) von ca. 22 Prozent ausgewiesen. Abzüglich Abbruchquote ergibt sich eine relativ stabile Responsequote von 20 Prozent (vgl. Leiner, 2016, S. 369, 382ff).

[14] Bei „E-Mail-basierten-Befragungen“ werden Fragebögen via E-Mail, als Mailtext oder gesondertes Dokument im Anhang, an die zu Befragenden versandt (vgl. Brake & Weber, 2009, S. 416).

Um die Qualität einer quantifizierenden Untersuchung zu kontrollieren und zu gewährleisten, erfolgt eine Güteüberprüfung der für den Einsatz vorgesehenen Erhebungs- bzw. Messinstrumente. Quantitative Forschungsmethoden müssen den wissenschaftlichen Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und die Validität genügen (vgl. Häder, 2015, S. 103ff):

- **Objektivität:** Statistische Verfahren beinhalten per se den Anspruch einer objektiven Aussage. Grundlage eines deskriptiven Auswertungsprozesses sind statistische Methoden (u.a. statistisch-visuelle Profildarstellung, Streuungsmaße), welche dem Kriterium der Objektivität entsprechen.
- **Validität:** Durch einen Pretest werden die Items auf ihre Gültigkeit hin überprüft und gegebenenfalls modifiziert. So wird die Gültigkeit der Messung, die dem Kriterium der Validität entspricht, sichergestellt.
- **Reliabilität:** Durch wiederholte Messungen (Pretest, Hauptbefragung) können die Forschungsergebnisse auf ihre Zuverlässigkeit hin untersucht werden. So wird das Kriterium der Reliabilität, als ein Maß für die Reproduzierbarkeit der Messergebnisse, berücksichtigt.

Die Ausführungen zeigen, dass diese quantitative Untersuchung den Ansprüchen der Testgütekriterien entspricht.

7.1 Deduktive Fragebogenentwicklung

Nach einer deduktiven Forschungslogik werden Kategorien anhand theoretischer Erörterungen stringent erschlossen. Auf Grundlage dieser Kategorien erfolgt eine Analyse unterschiedlicher Textsorten (vgl. Reichertz, 2012, S. 278f). Als Basis fungieren standardisierte Fragebögen zum bürgerschaftlichen Engagement, u.a. der „Deutsche Freiwilligensurvey 2014 – Erhebungsinstrument“ (vgl. Simonson, Ziegelmann, Vogel, Hameister, Müller & Tesch-Römer, 2016, S. 4ff) sowie die „ISG-Evaluation“ (vgl. Engels et al., 2005, S. 274ff). Beim Aufbau des Fragebogens, der Fragensukzession, wird das didaktische Prinzip vom „Allgemeinen zum Besonderen“ (Kirchhoff, Kuhnt, Lipp & Schlawin, 2010, S. 23) angewandt. Aktive und ehemalige Freiwillige im Sport werden getrennt voneinander befragt, sodass zwei Fragebögen konstruiert werden. Um Beziehungen herzustellen, weisen die Fragebögen viele Parallelitäten auf. Insgesamt lassen sich die Fragebögen in sechs Themenkomplexe untergliedern: *„Allgemeines“*, *„Beruflicher Werdegang“*, *„Bürgerschaftliches Engagement“*, *„Bewegung, Spiel und Sport“*, *„Bewerbung und Motivation“* und *„Freiwilligendienste im Sport“*.

7.1.1 Allgemeines

In der Rubrik *„Allgemeines“* werden Geburtsjahr, Geschlecht, Nationalität und Postleitzahl erhoben. Freiwilligendienste stehen allen Menschen, unabhängig ihres Alters, Geschlechts oder

ihrer Nationalität, offen. Mittels der Kategorien Geburtsjahr, Geschlecht und Nationalität können soziale Benachteiligungen und Chancendisparitäten untersucht werden. Über die Postleitzahl kann eine Kategorie des sozialen Milieus ermittelt werden (vgl. Vogel & Simonson, 2017, S. 186; Braun, 2011, S. 51ff).

7.1.2 Beruflicher Werdegang

Über den Schul- und Berufsabschluss der Freiwilligen soll der fortschreitende Akademisierungstrend und eine damit einhergehende Bildungsselektion untersucht werden (vgl. Braun, 2011, S. 45ff). Freiwilligendienste werden zumeist nach der Schule aufgesucht. Hierzu werden die aktiven Freiwilligen nach ihrem Erwerbsstatus vor dem Freiwilligendienst befragt (vgl. Engels et al., 2005, S. 139f). Engels, Leucht und Machalowski (2005) heben die Bedeutung des FSJs auf berufliche Ziele hervor. Bestätigt sich diese Bedeutung auch für Freiwilligendienste im Sport? Ehemalige Freiwillige werden zu ihrem Berufsstatus gefragt und sollen den Einfluss des Freiwilligendienstes auf ihren beruflichen Werdegang einschätzen. Fragen, die berufliche Situation betreffend, werden an die Freiwilligen gerichtet (vgl. Engels et al., 2005, S. 144ff):

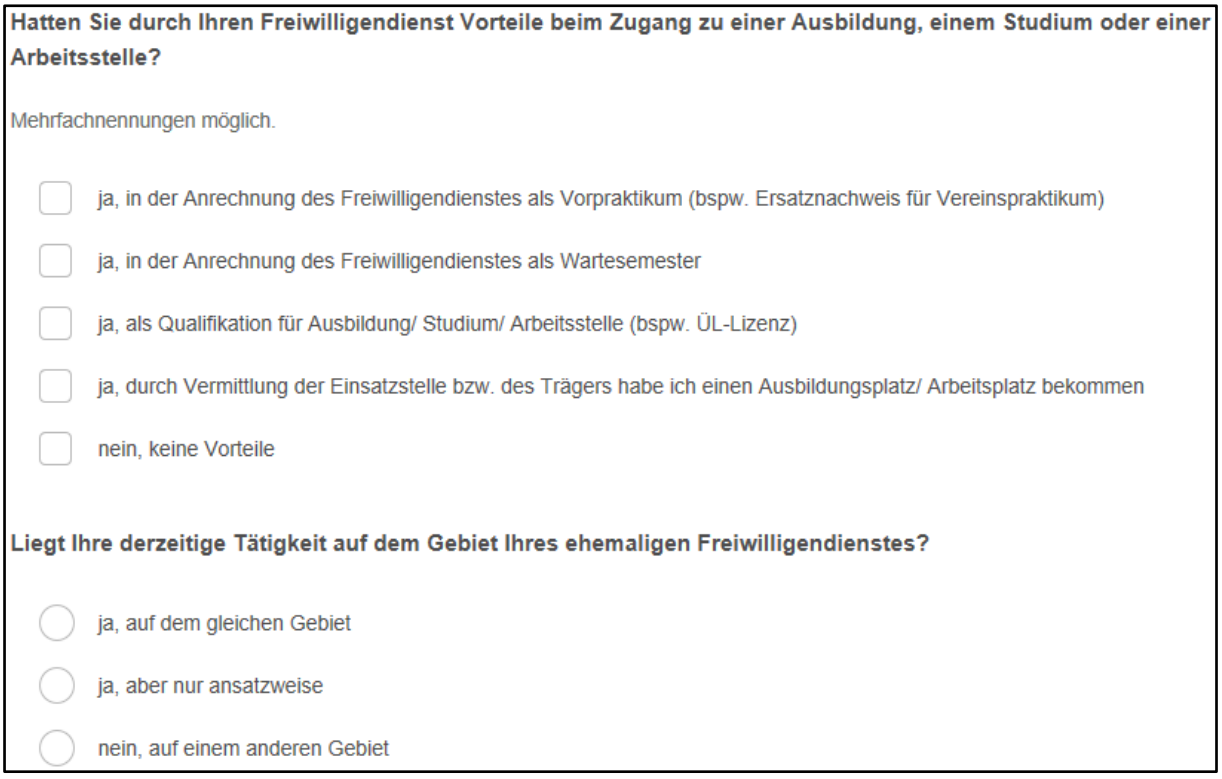


Abb. 8: *Einflussnahme des Freiwilligendienstes im Sport auf die beruflichen Pläne*.

7.1.3 Bürgerschaftliches Engagement

Fragen an die aktiven Freiwilligen beziehen sich auf bürgerschaftliches Engagement vor dem Freiwilligendienst, die der ehemaligen Freiwilligen auf derzeitiges Engagement. Auftretende (Wandlungs-)Prozesse (vor und nach Freiwilligendienst) können so mit dem Freiwilligendienst im Sport in Beziehung gesetzt werden. Neben Initiativen zum Engagement werden die Motive erfragt (vgl. Braun, 2011, S. 40ff):

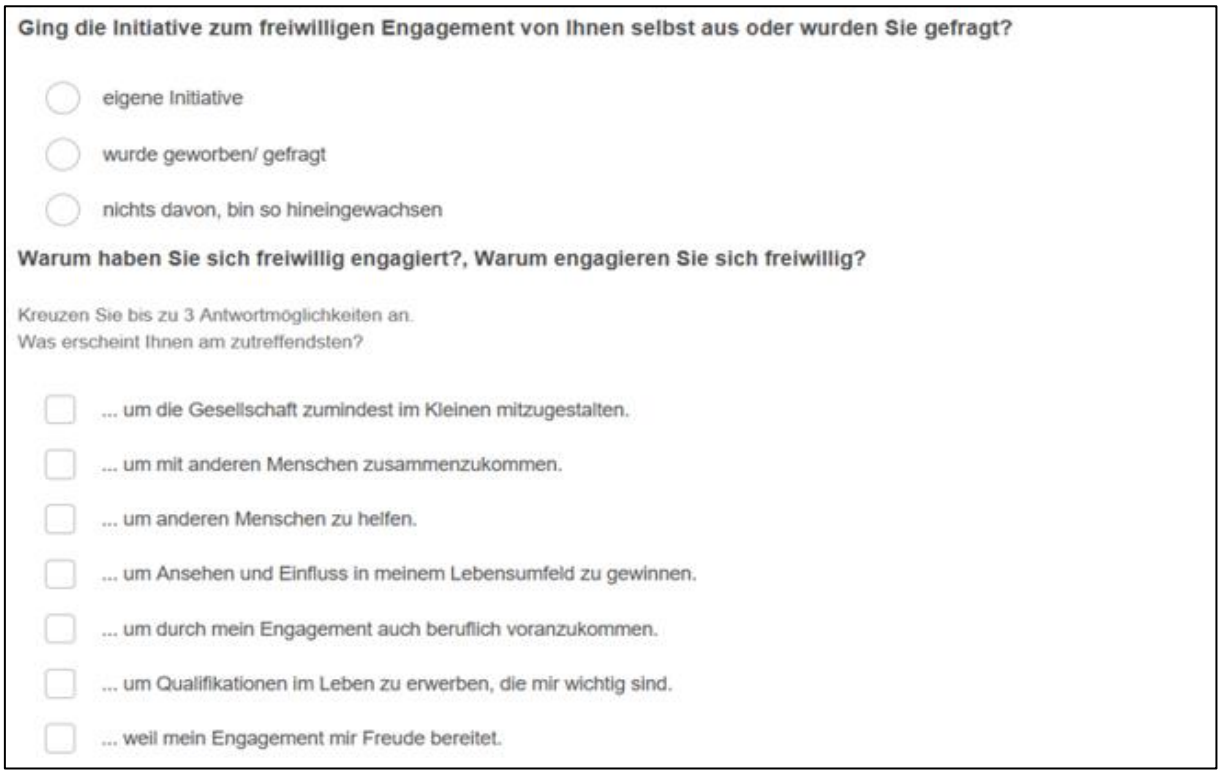


Abb. 9: *Initiative und Motive zum freiwilligen Engagement.*

Über eine Auflistung der Engagementbereiche können die Engagementquoten der Freiwilligen bestimmt und mit derer im Freiwilligensurvey abgeglichen werden (vgl. Vogel et al., 2017b, S. 17ff). Lassen sich die hohen Engagementquoten im Sport- und Bewegungsbereich im Rahmen dieser Studie bestätigen?

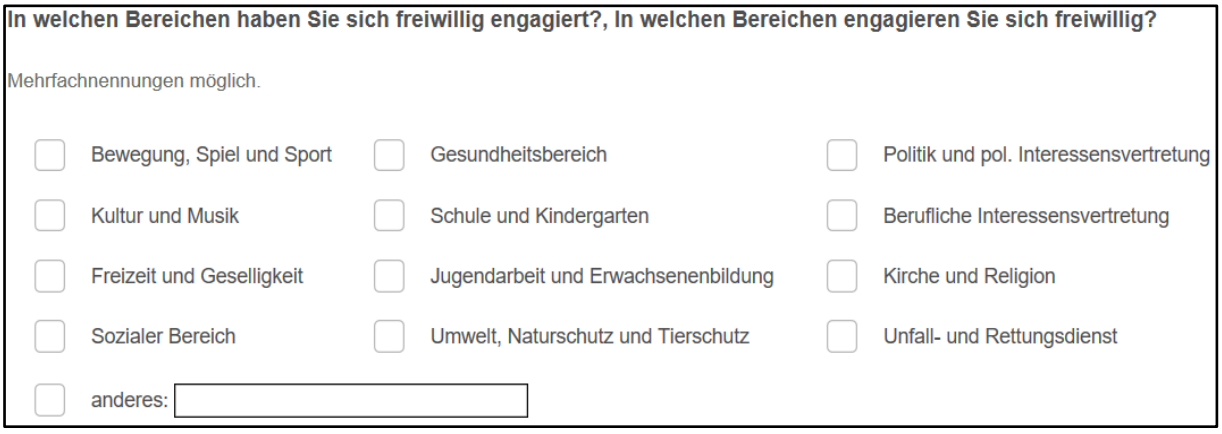


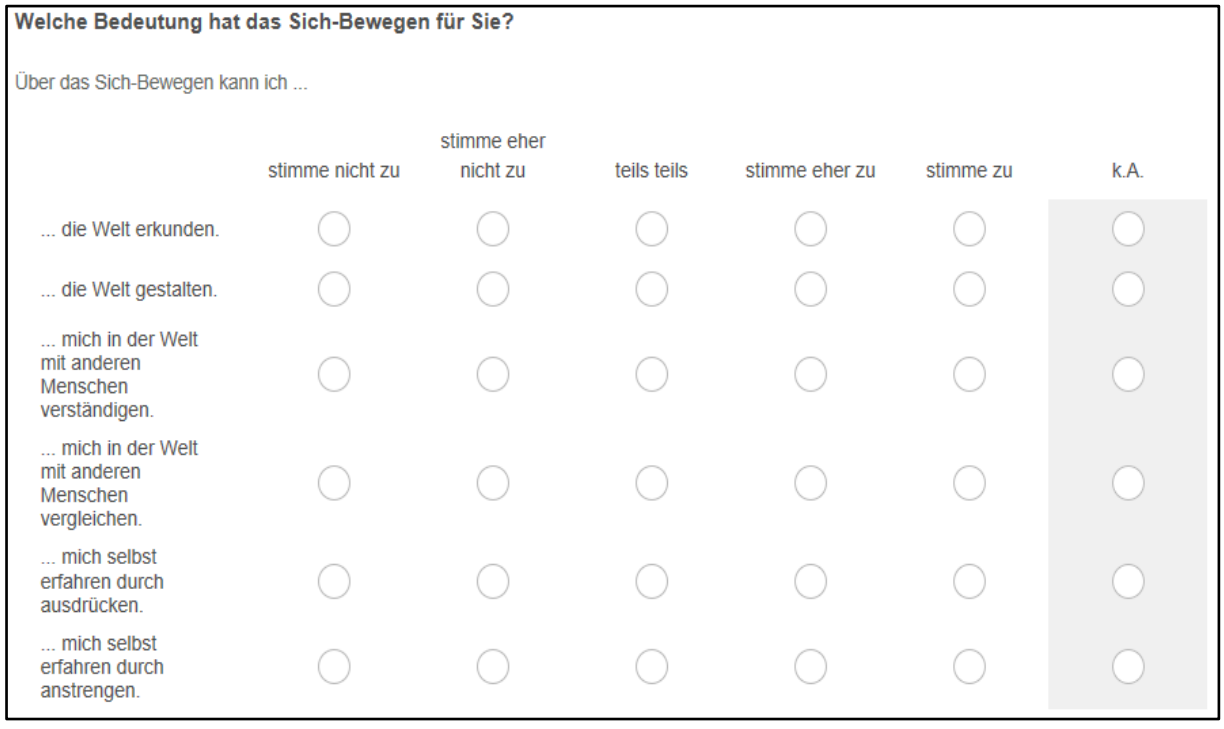
Abb. 10: *Engagementbereiche.*

In der sportbezogenen Sonderauswertung der Freiwilligensurveys wird der Verein als „Engagement-Nukleus“ (Braun, 2011, S. 31) ausgewiesen. Diese Vereinsbedeutung wird durch die Nachfrage „ob das Engagement im Bereich Bewegung, Spiel und Sport vereinsgebunden ist“, untersucht. Gensicke und Geiss (2010) verweisen auf ein aufgeschlosseneres Meinungsklima zum Thema Engagement, was sich in gestiegenen Bereitschaftstendenzen ausdrückt (vgl. Gensicke & Geiss, 2010, S. 128). Diesbezüglich werden die aktiven Freiwilligen nach ihrer

Engagementbereitschaft im Anschluss an den Freiwilligendienst befragt (vgl. Braun, 2011, S. 38f). Personen, die keinem freiwilligen Engagement nachgehen bzw. nachgegangen sind, werden nach entsprechenden „Hindernisgründen“ (zeitlich, gesundheitlich, familiär, beruflich, Ablehnung, keine Verpflichtungen, kein Ansprechpartner) gefragt (vgl. Müller & Tesch-Römer, 2017, S. 35f).

7.1.4 Bewegung, Spiel und Sport

Bewegungs-, Spiel- und Sportinteressen sollen ermittelt werden, um die Vielfalt der Bewegungs- und Sportaktivitäten abzubilden und den Wandel hin zu einer Bewegungskultur der Vielfalt zu erfahren (vgl. Braun, 2011, S. 27). Scherler (1976) unterscheidet zwischen sechs Bedeutungen des Sich-Bewegens im Prozess der Weltaneignung (explorativ, produktiv, kommunikativ, komparativ, expressiv, adaptiv) (vgl. Scherler, 1976; zit. n. Hildebrandt, 1996, S. 510). Diese Bedeutungen sollen von den Freiwilligen auf einer Ratingskala[15], einem mehrkategoriellen Antwortformat, eingeschätzt werden *(s. Abb. 11)*. Gewählt wird eine fünfstufige Skala, da diese mit zwei Abstufungen der Zustimmung bzw. Ablehnung, sowie einer neutralen Mitte, die als Fluchtmöglichkeit fungiert, ein breites Spektrum möglicher Varianten der Beantwortung abdeckt (vgl. Kirchhoff et al., 2010, S. 22). Die Skala ist bipolar, d.h. sie verläuft von einem negativen Pol („stimme nicht zu“) über einen vorgegebenen Nullpunkt („teils teils“) zu einem positiven Pol („stimme zu“) (vgl. Raab-Steiner & Benesch, 2015, S. 59).



Welche Bedeutung hat das Sich-Bewegen für Sie?

Über das Sich-Bewegen kann ich ...

	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	teils teils	stimme eher zu	stimme zu	k.A.
... die Welt erkunden.	○	○	○	○	○	○
... die Welt gestalten.	○	○	○	○	○	○
... mich in der Welt mit anderen Menschen verständigen.	○	○	○	○	○	○
... mich in der Welt mit anderen Menschen vergleichen.	○	○	○	○	○	○
... mich selbst erfahren durch ausdrücken.	○	○	○	○	○	○
... mich selbst erfahren durch anstrengen.	○	○	○	○	○	○

Abb. 11: *Bedeutung Sich-Bewegen im Prozess der Weltaneignung.*

[15] Ratingskalen definieren Skalen, „bei denen die befragten Personen die Möglichkeit haben, mehr als zwei abgestufte Antwortkategorien zur Beantwortung heranzuziehen, was mit einem Informationsgewinn einhergeht“ (Raab-Steiner & Benesch, 2015, S. 58).

Nach Dietrich (1992) „sind neben die bislang gültigen Sinnorientierungen wie Leistung und Konkurrenz andere Erlebnisgehalte getreten wie Spaß, Entspannung, Körperbewusstsein und Körpererleben“ (Dietrich, 1992, S. 112). Diese Neuorientierung hinsichtlich Bewegung, Spiel und Sport, die nicht mehr von „klassischen Sportmotiven“ getragen wird, soll in dieser Studie aufgegriffen werden. Eine Frage zur Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport soll aufzeigen, ob „die an Leistung, Disziplin (…) orientierte Sportlerrolle an Konturen verloren“ (Dietrich, 1992, S. 112) hat. Aktive Freiwillige werden gefragt, mit welcher Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport sie den Freiwilligendienst angetreten haben. Zum Ende der Befragung wird diese Frage aufgegriffen: „Hat sich durch die Tätigkeiten im Freiwilligendienst Ihre Perspektive bzgl. Bewegung, Spiel und Sport verändert?“ Bei Bejahung wird nachgefragt, welche Perspektive nun vertreten wird. So wird ein Perspektivwandel untersucht, der mit dem Freiwilligendienst im Sport einherzugehen vermag. Die Antwortoptionen *(s. Abb. 12)* wurden aus den „Pädagogischen Perspektiven“ nach Kurz (2000a) abgeleitet (vgl. Kurz, 2000a, S. 74). Sportvereinsmitglieder werden ergänzend nach vereinsbezogenen Tätigkeiten und Aktivitäten gefragt, um Vorkenntnisse über Strukturen und Arbeitsweisen in Sportvereinen zu erfahren.

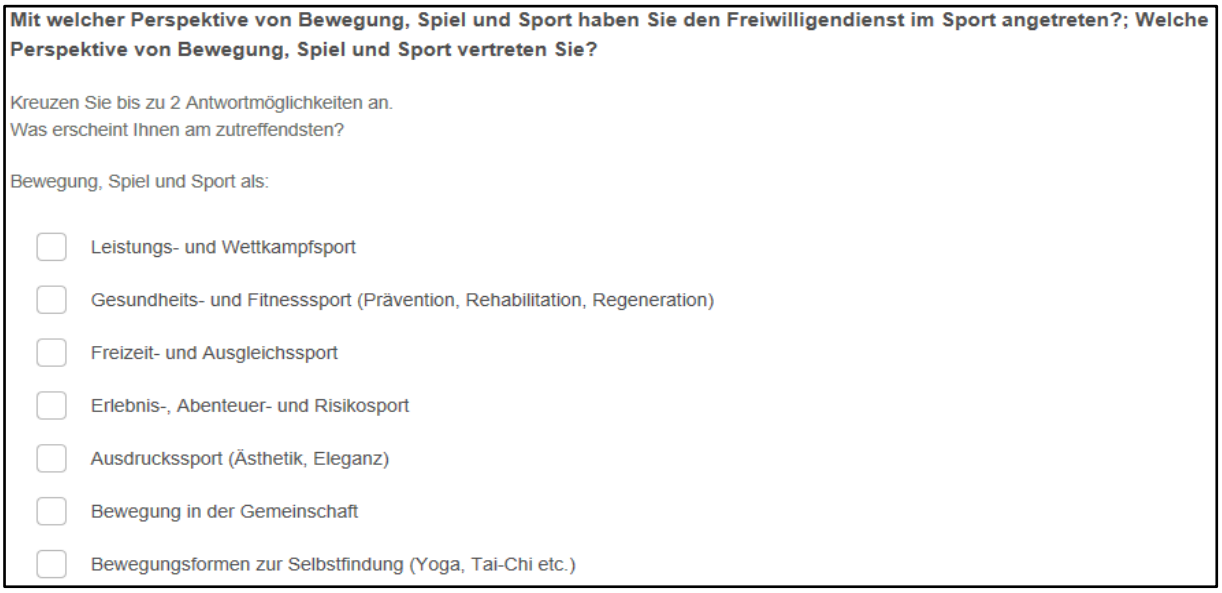


Abb. 12: *Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport.*

7.1.5 Bewerbung und Motivation

Träger und Einsatzstellen werben im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit für den Freiwilligendienst und führen vielfältige Werbemaßnahmen durch (vgl. Engels et al., 2005, S. 74). Wie die Freiwilligen von dem Freiwilligendienst im Sport erfahren haben (bspw. durch Medien, Freunde oder Bekannte), soll festgestellt werden. In dieser Studie soll untersucht werden, ob eher „helfende“ Motivationen oder „selbstbezogene“ Gründe für eine Teilnahme am Freiwilligendienst im Sport vordergründig waren (vgl. Engels et al., 2005, S. 147f). Da sich die ISG-Evaluation nicht speziell an Freiwillige im Sport richtet, wurden in Anlehnung an Eichhorn (2012) sport- und bewegungsbezogene Motive ergänzend aufgenommen (vgl. Eichhorn, 2012, S. 26f).

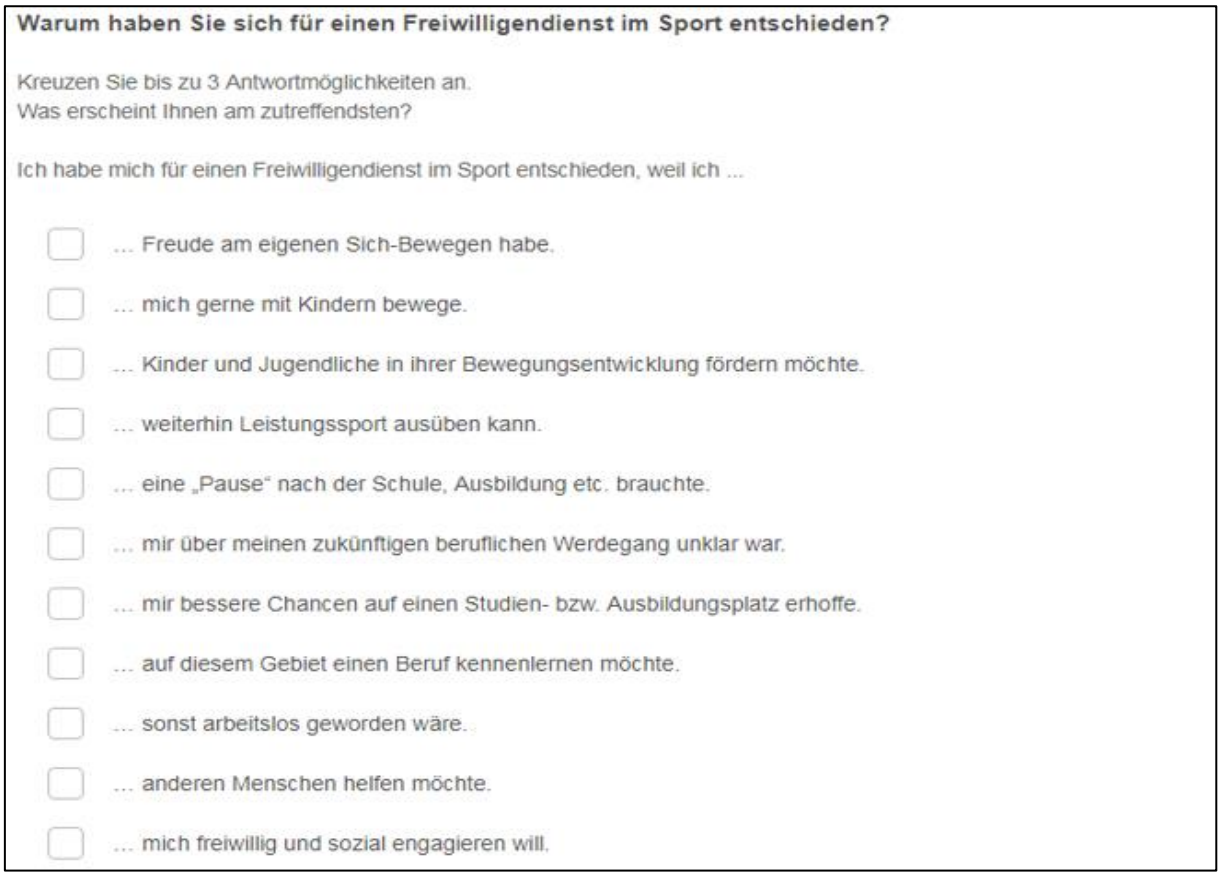


Abb. 13: *Motive für einen Freiwilligendienst im Sport.*

Da die Bewerbung für einen Freiwilligendienst keinem festen Prozedere folgt, wird der Bewerbungsprozess (schriftliche Bewerbung, Aufnahmegespräch, Auswahlseminar) zurückverfolgt. Sind die Kontingentplätze für Freiwilligendienste im Sport ausreichend? Anzahl der Stellenbewerbungen inklusive Zu- und Absagen sollen hierüber Aufschluss verschaffen (vgl. Engels et al., 2005, S. 78f). Einem möglichen Zusammenhang von angestrebten Berufsziel und vorangegangenen Freiwilligendienst wird durch folgenden Fragen nachgegangen (vgl. Engels et al., 2005, S. 140ff): Haben die aktiven Freiwilligen vor Beginn des Freiwilligendienstes bereits konkrete berufliche Vorstellungen? Was möchten die Freiwilligen nach dem Freiwilligendienst beruflich machen? Wird der angestrebte Bereich auf dem Gebiet des Freiwilligendienstes liegen?

7.1.6 Freiwilligendienst im Sport

Die Freiwilligen werden gebeten, den geleisteten Freiwilligendienst im Sport (FSJ, BFD oder IFD), ihre Einsatzstelle sowie den Zeitraum der Ausübung, maximal 24 Monate, anzugeben. Eine vorzeitige Beendigung des Freiwilligendienstes ist, unter Einhaltung einer Kündigungsfrist, jederzeit möglich. Ehemalige Freiwillige werden, sofern eine Auflösung der Vertragsvereinbarung erfolgte, nach Beendigungsgründen gefragt (vgl. Engels et al., 2005, S. 84f). Ermittelt wird auch die bewegungs- und sportorientierte Ausrichtung der Einsatzstelle *(s. Abb. 14)*. Gelten Leistungs- und Wettkampfsport nach wie vor als konstitutive Prinzipien der Sportvereine (vgl. Dietrich & Landau, 1990, S. 103ff)?

Abb. 14: *Bewegungs- und sportorientierte Ausrichtung der Einsatzstelle.*

Die ISG-Evaluation hat Tätigkeitsschwerpunkte im FSJ herausgestellt, unklar bleibt das genaue Tätigkeitsprofil der Freiwilligen im Sport. Die eher allgemein gefassten Tätigkeitsmerkmale der ISG-Evaluation (bspw. Bildungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit) erscheinen nicht als hinreichend für eine Befragung von Freiwilligen im Sport. Daher wurden, in Anlehnung an Eichhorn (2012), entsprechende Aufgabenfelder (Trainertätigkeit, Leitung von Bewegung, Spiel und Sport AGs, selbst als Sportler aktiv) aufgenommen (vgl. Engels et al., 2005, S. 122; Eichhorn, 2012, S. 26f):

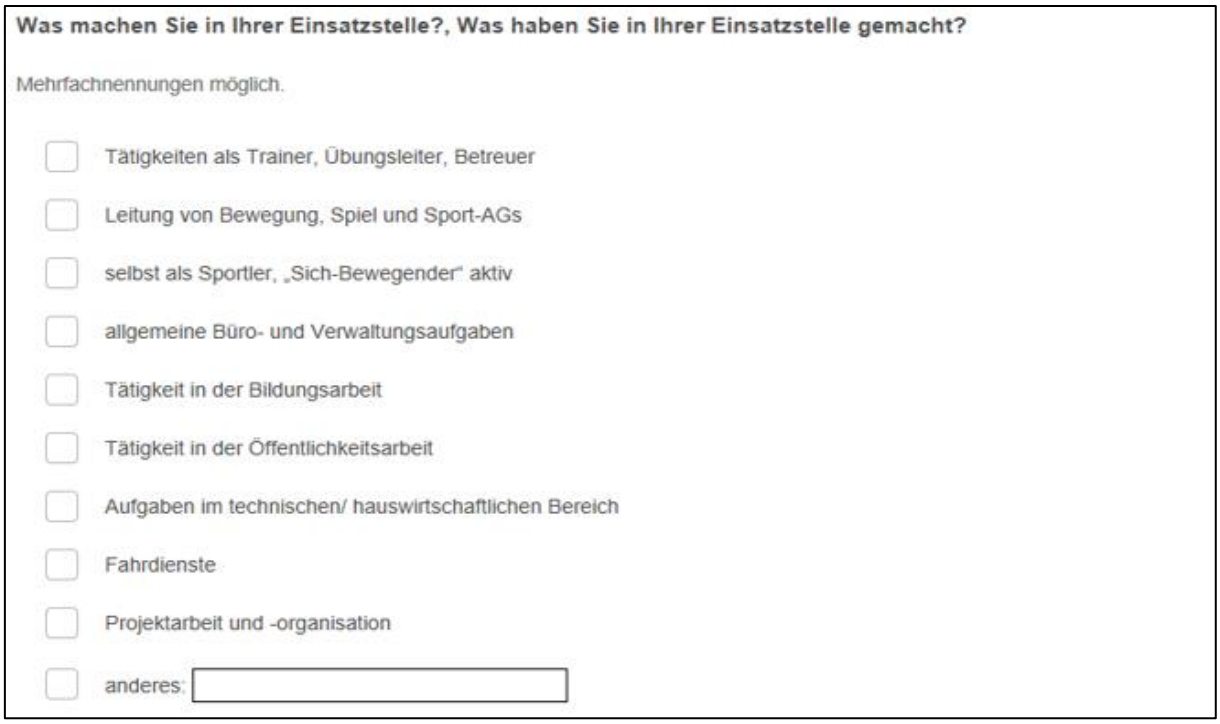


Abb. 15: *Tätigkeitsbereiche in der Einsatzstelle.*

Ebenso vielfältig wie die Tätigkeitsbereiche sind die Anforderungen, die an die Freiwilligen gestellt werden. Gensicke und Geiss (2010) haben Anforderungen an Freiwilligentätigkeiten ausgearbeitet (bspw. „mit Menschen gut umgehen können“, „hohe Einsatzbereitschaft“, „Führungsqualitäten“). Diese können auf einer fünfstufigen Ratingskala eingeschätzt werden, indem zwischen den Antwortmöglichkeiten abgestuft wird (vgl. Gensicke & Geiss, 2010, S. 219). Nach Eichhorn (2012) konzentriert sich das Tätigkeitsprofil der Freiwilligen im Sport auf die Betreuung und Anleitung von Kindern und Jugendlichen im Sport- und Bewegungsbereich (vgl. Eichhorn, 2012, S. 34). Die Freiwilligen sollen angeben, welche Personengruppen durch ihre Tätigkeiten erreicht werden bzw. wurden (Altersgruppen). Rahmenbedingungen ermöglichen einen organisierten Ablauf des Freiwilligendienstes. Ausgewählte Bestandteile und Bedingungen der Freiwilligendienste können auf einer fünfstufigen bipolaren Ratingskala beurteilt werden (vgl. Engels et al., 2005, S. 163):

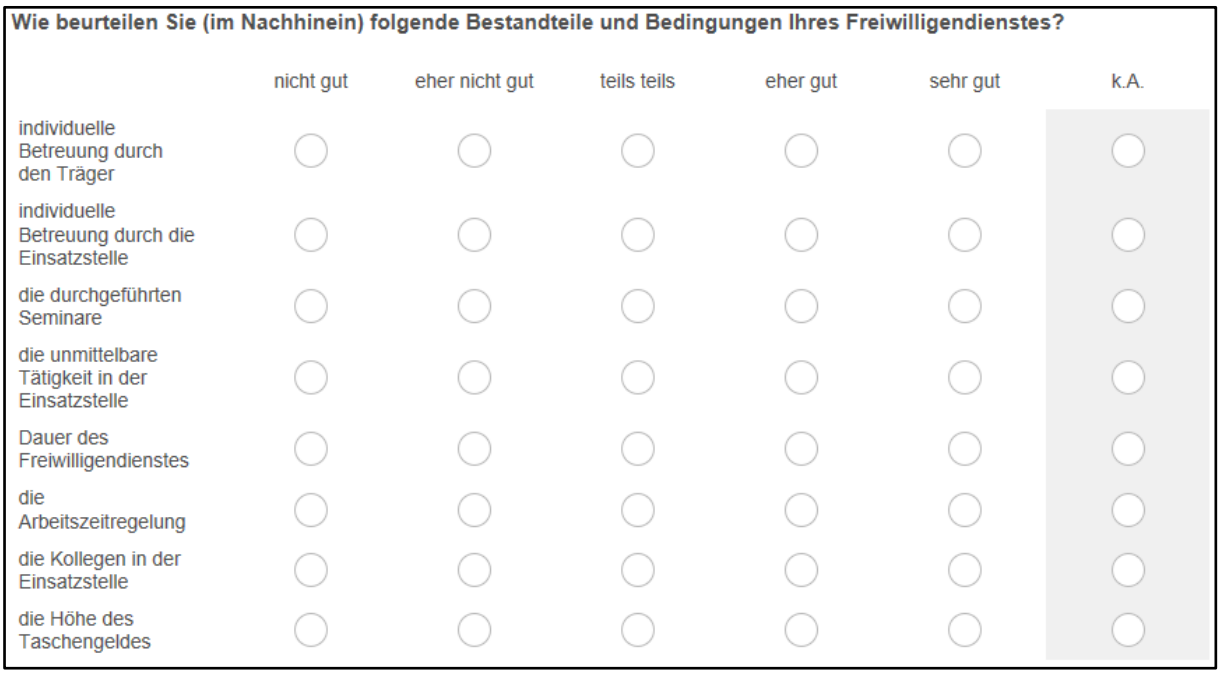
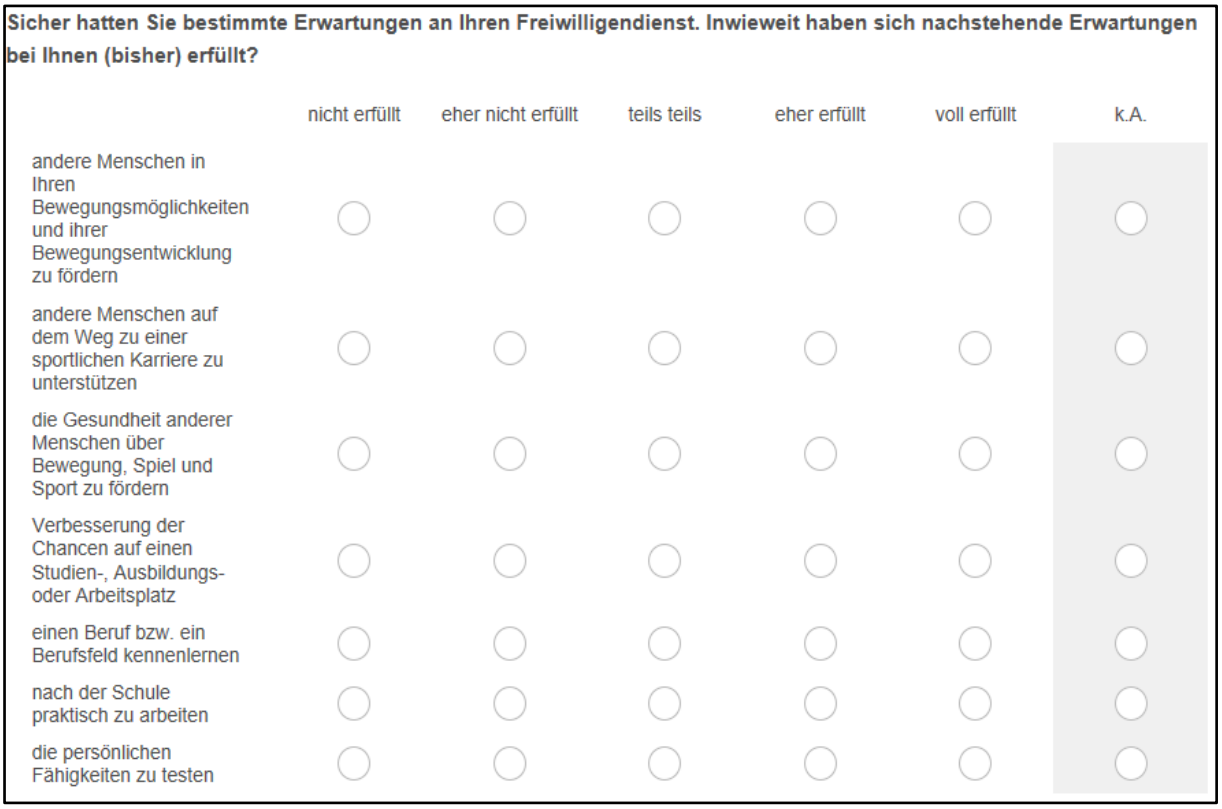


Abb. 16: *Rahmenbedingungen des Freiwilligendienstes.*

Gemeinsam vereinbaren Freiwillige und Einsatzstelle eine kompetenzorientierte Lernzielvereinbarung. Die aktiven Freiwilligen sollen auf einer fünfstufigen Ratingskala beurteilen, ob sich angeführte Kompetenzen im Laufe des Freiwilligenjahres gesteigert haben. Hierzu werden persönliche Kompetenzen, soziale Kompetenzen sowie fachlich-methodische Kompetenzen, die vertraglich fixiert sind, einzeln aufgelistet (vgl. Eichhorn, 2012, S. 28). In einer abschließenden Einschätzung soll angegeben werden, inwieweit der Freiwilligendienst den Erwartungen (bisher) gerecht wurde. Die Erwartungshaltungen wurden der ISG-Evaluation entnommen und um Erwartungen, die ein Freiwilligendienst im Sport impliziert, erweitert (vgl. Engels et al., 2005, S. 166; Eichhorn, 2012, S. 26f):

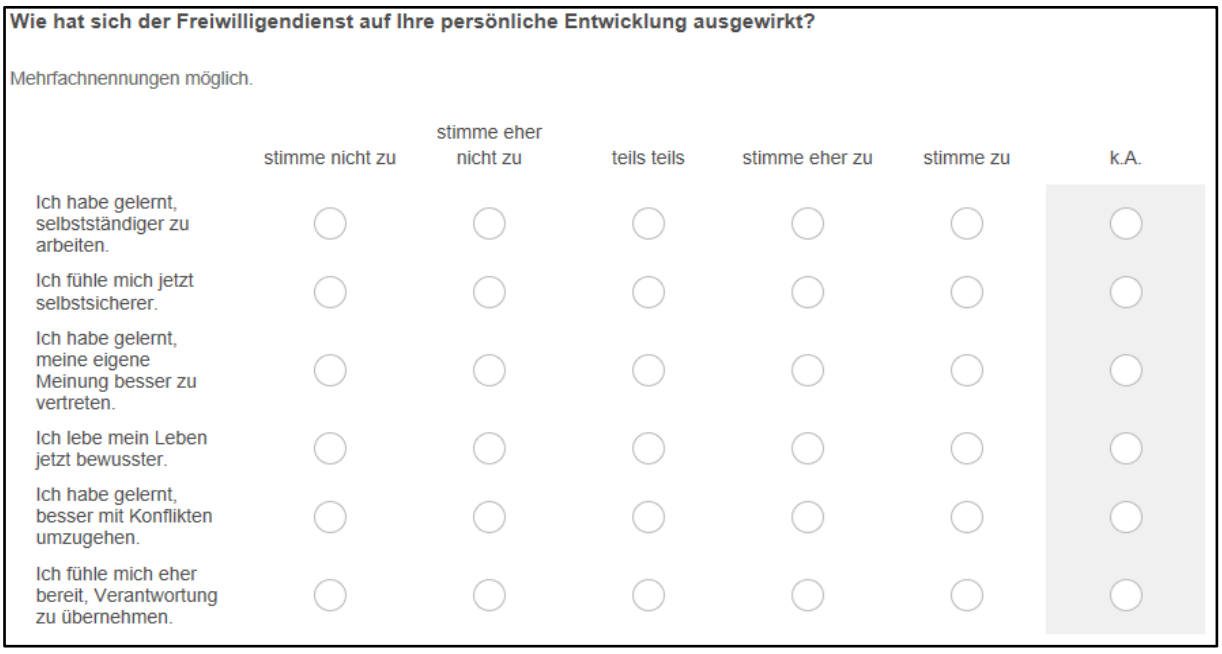


Sicher hatten Sie bestimmte Erwartungen an Ihren Freiwilligendienst. Inwieweit haben sich nachstehende Erwartungen bei Ihnen (bisher) erfüllt?

	nicht erfüllt	eher nicht erfüllt	teils teils	eher erfüllt	voll erfüllt	k.A.
andere Menschen in Ihren Bewegungsmöglichkeiten und ihrer Bewegungsentwicklung zu fördern	○	○	○	○	○	○
andere Menschen auf dem Weg zu einer sportlichen Karriere zu unterstützen	○	○	○	○	○	○
die Gesundheit anderer Menschen über Bewegung, Spiel und Sport zu fördern	○	○	○	○	○	○
Verbesserung der Chancen auf einen Studien-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz	○	○	○	○	○	○
einen Beruf bzw. ein Berufsfeld kennenlernen	○	○	○	○	○	○
nach der Schule praktisch zu arbeiten	○	○	○	○	○	○
die persönlichen Fähigkeiten zu testen	○	○	○	○	○	○

Abb. 17: *Erwartungen an einen Freiwilligendienst im Sport.*

In der ISG-Evaluation werden ehemalige Freiwillige nach Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung befragt, womit diese Befragung abschließen soll *(s. Abb. 18)* (vgl. Engels et al., 2005, S. 169f). Die konstruierten Fragebögen *(s. Erhebungsinstrument, S. 2ff, 20ff)* müssen vor Anwendung in einem größeren Maßstab „in einem Vortest [auf ihre] (…) Brauchbarkeit und Qualität anhand einer kleinen (aber ausreichend großen) Stichprobe untersucht werden“ (Raab-Steiner & Benesch, 2015, S. 63).



Wie hat sich der Freiwilligendienst auf Ihre persönliche Entwicklung ausgewirkt?

Mehrfachnennungen möglich.

	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	teils teils	stimme eher zu	stimme zu	k.A.
Ich habe gelernt, selbstständiger zu arbeiten.	○	○	○	○	○	○
Ich fühle mich jetzt selbstsicherer.	○	○	○	○	○	○
Ich habe gelernt, meine eigene Meinung besser zu vertreten.	○	○	○	○	○	○
Ich lebe mein Leben jetzt bewusster.	○	○	○	○	○	○
Ich habe gelernt, besser mit Konflikten umzugehen.	○	○	○	○	○	○
Ich fühle mich eher bereit, Verantwortung zu übernehmen.	○	○	○	○	○	○

Abb. 18: *Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung.*

7.2 Pretest als Erhebungsinstrument

“If you don’t have the resources to pilot test your questionnaire, don’t do the study” (Sudman & Bradburn, 1982; zit. n. Häder 2015, S. 395). Diese Maxime nach Sudman und Bradburn (1982) verweist auf die empirische Relevanz eines Probedurchlaufs zur Überprüfung des Fragebogens. Hierzu eignet sich ein sogenannter Pretest, bei welchem ausgewählte Personen „den Fragebogen probehalber ausfüllen, um […] im Vorfeld der Erhebung Ungereimtheiten auszuräumen“ (Kirchhoff et al., 2010, S. 24). Bei Online-Erhebungen muss neben der inhaltlichen Fragebogenkonzeption (Verständlichkeit und Trennschärfe der Items) auch die technische Umsetzung (Filtersetzung, Bearbeitungsdauer) einer Überprüfung unterzogen werden (vgl. Brake & Weber, 2009, S. 419).

7.2.1 Durchführung

Über die Turn- und Sportgemeinschaft 07 Burg Gretesch e.V. sowie den Turn- und Sportverein Schwinde e.V. erfolgt eine Kontaktaufnahme mit aktiven Freiwilligen im Sport in Niedersachsen. Zu ehemaligen Freiwilligen bestehen persönliche Kontakte. Die Durchführung des Pretests, an dem insgesamt sieben Aktive und fünf Ehemalige teilhaben, erfolgt im Zeitraum vom 13. bis zum 20. Juni 2017, indem den Befragten via E-Mail ein Umfragelink zugesandt wird. Um Diskrepanzen und Redundanzen identifizieren zu können, werden die Befragten um eine Rückmeldung zum Bearbeitungsprozess gebeten (vgl. Raab-Steiner & Benesch, 2015, S. 63).

7.2.2 Erkenntnisse und Optimierung

Die Daten des Pretests werden in Hinblick auf eine Optimierung der Fragebögen ausgewertet. Daher fokussieren wir in diesem Punkt die Befunde, die eine Modifizierung des Fragebogens sinnvoll erscheinen lassen. Es werden jeweils Themenkomplex, Fragestellung und Art der Modifizierung ausgewiesen. Der Fragestellung wird in Klammern angehängt, in welchem Erhebungsbogen (Aktive und/ oder Ehemalige) diese Frage auftaucht. Die modifizierten Fragebögen können im Zusatzdokument *(s. Erhebungsinstrument, S. 34ff, 52ff)* eingesehen werden.

Persönliche Angaben: Es erscheint als unzureichend „nur“ die Nationalität zu erfragen, da diese keinerlei Rückschluss auf den Migrationshintergrund einer Person bietet. Um migrationsspezifische Ungleichheiten im Freiwilligendienst im Sport zu untersuchen, wurde die Ja-Nein-Frage „Haben Sie einen Migrationshintergrund?“ (Aktive, Ehemalige) aufgenommen (vgl. Braun, 2011, S. 54ff).

Beruflicher Werdegang: „Hatten Sie durch Ihren Freiwilligendienst Vorteile beim Zugang zu einer Ausbildung, einem Studium oder einer Arbeitsstelle?“ (Ehemalige)

Bedingt durch die Rückmeldung eines Befragten, dass der Abitur-Notendurchschnitt infolge des Freiwilligendienstes aufgewertet wurde, wurde die Antwortoption „ja, mein Notenschnitt wurde aufgewertet (bspw. Punkte für Freiwilligendienst)“ aufgenommen.

Bürgerschaftliches Engagement: Die Engagementquoten können anhand eingelesener Daten berechnet werden, offen bleibt die Intensität des Engagements. Um eine mögliche Verminderung zeitlicher Tendenzen, in denen sich Engagierte einbringen, zu untersuchen, wurden entsprechende Fragen aufgenommen (vgl. Hameister et al., 2017a, S. 141). Die Frage an die Aktiven bezieht sich auf die Zeit vor dem Freiwilligendienst und ist daher in der Vergangenheit formuliert.

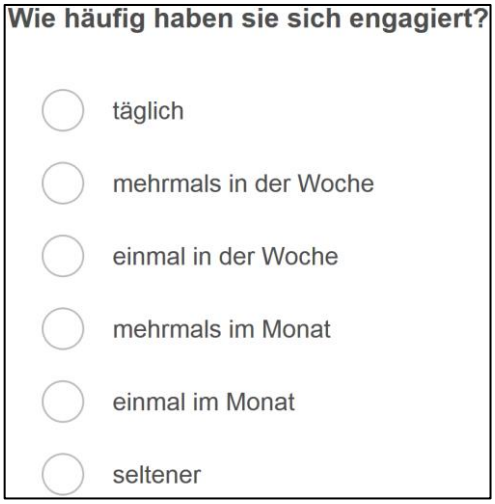


Abb. 19: *Engagementintensität Aktive.*

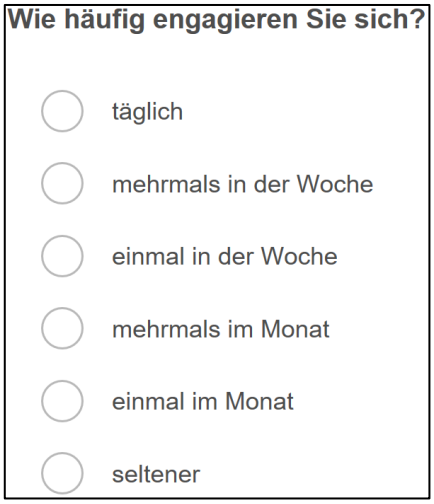


Abb. 20: *Engagementintensität Ehemalige.*

Bürgerschaftliches Engagement: „Warum haben Sie kein freiwilliges Engagement ausgeübt?“ (Aktive); „Warum üben Sie kein freiwilliges Engagement aus?“ (Ehemalige)
Eine Person machte hierzu keine Angabe, da derzeit „kein Interesse“ am freiwilligen Engagement bestehe. Daher wurde die Antwortoption „Ich engagiere mich nicht freiwillig, weil ich hieran kein Interesse habe.“ (Ehemalige) bzw. „Ich habe mich nicht freiwillig engagiert, weil ich hieran kein Interesse hatte.“ (Aktive) ergänzt. Die Frage an die Aktiven verweist auf freiwilliges Engagement vor dem Freiwilligendienst.
Bewegung, Spiel und Sport: „Welche Bedeutung hat das Sich-Bewegen für Sie?“; „Welche Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport vertreten Sie?“ (Aktive, Ehemalige)
Für einige der Befragten war der Begriff „Sich-Bewegen“ nicht eindeutig. Um Verständnisproblemen vorzubeugen, wurde der Begriff „Sich-Bewegen“ durch „Bewegung“ ausgetauscht: „Welche Bedeutung hat Bewegung für Sie?“. Die Frage nach der Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport wurde z.T. druckempfindend aufgefasst, da sie eine klare Positionierung verlange („Was vertreten Sie?“). Um den Druck auf die Teilnehmer zu reduzieren, wurde eine Umformulierung vorgenommen: „Welche Perspektive ist für Sie bedeutsam?“
Vereinssport: „Welche Tätigkeiten üben Sie in Ihrem Sportverein aus?“ (Aktive, Ehemalige)
In dem offenen Textfeld „anderes:“ wurde „Leitungsposition“ vermerkt *(s. Abb. 21).* Da dieser Tätigkeitsbereich mit den bisherigen Antwortoptionen nicht abgedeckt wird, wurde die Antwortoption „Vorstands- oder Leitungsfunktion“ aufgenommen.

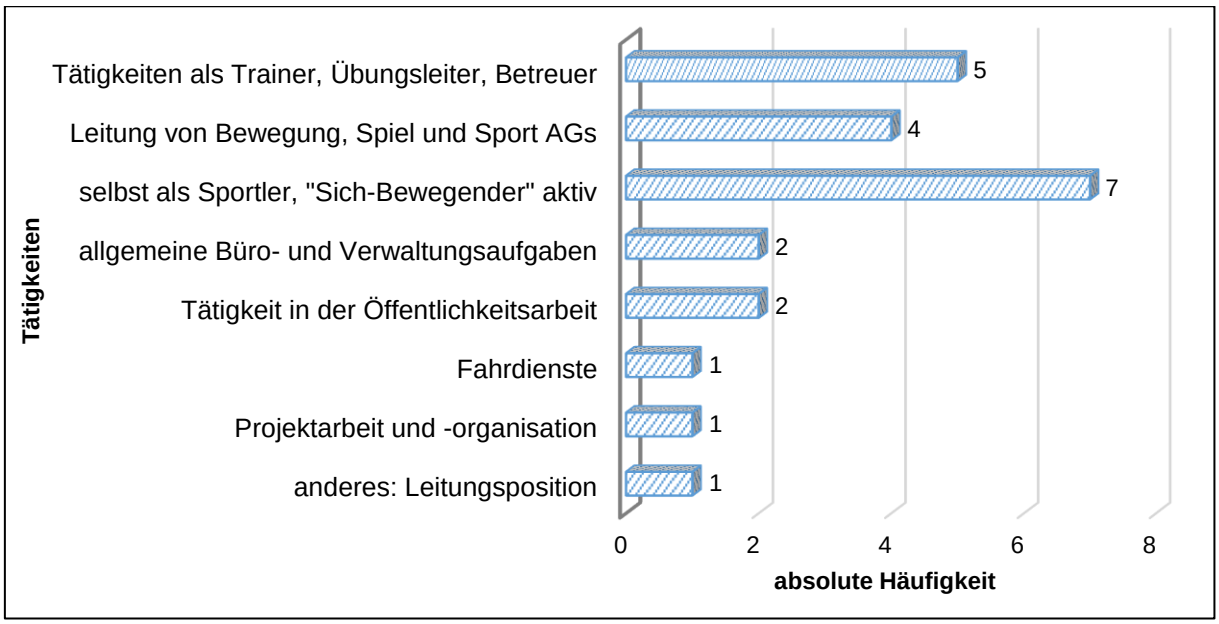


Abb. 21: *Tätigkeitsbereiche im Sportverein (Aktive und Ehemalige; n= 8).*

Einsatzstelle: „Was machen Sie in Ihrer Einsatzstelle?“ (Aktive); „Was haben Sie in Ihrer Einsatzstelle gemacht?“ (Ehemalige)

Analoges gilt für die Tätigkeit in der Einsatzstelle. Auch hier wurde die Antwortoption „Vorstands- und Leitungsfunktion“ ergänzt, da diese in der Pretest-Auswertung unter „anderes:“ aufgeführt wurde.

Anforderungen: „Welche Anforderungen werden bzw. wurden an Ihre freiwillige Tätigkeit gestellt?“ (Aktive, Ehemalige)

Zwei Personen teilten mir mit, dass Sie gerne weitere Anforderungen aufgelistet hätten, die an ihre Tätigkeit gestellt werden. Um den Teilnehmern Antwortalternativen einzuräumen, wurde das optionale Textfeld „anderes:“ hinzugefügt.

Erwartungen: „Sicher hatten Sie bestimmte Erwartungen an Ihren Freiwilligendienst. Inwieweit haben sich nachstehende Erwartungen bei Ihnen (bisher) erfüllt?“ (Aktive, Ehemalige)

Betrachtet man alle Antworten der Teilnehmer (84 Antworten), so wurde fünfmal das Item „keine Angabe“ markiert (6,0 Prozent). Dies lässt darauf schließen, dass bestimmten Erwartungen nicht entsprochen wurde. Um Missverständnisse vorzubeugen, wurde in der Beschreibung der Satz „Bitte setzen Sie kein Kreuz, wenn Sie einzelnen Erwartungen nicht entsprechen sollten.“, eingefügt. Über das offene Textfeld „anderes:“ soll den Teilnehmern darüber hinaus die Option bereitgestellt werden, eigene Erwartungshaltungen aufzuführen.

Persönliche Entwicklung: „Wie hat sich der Freiwilligendienst auf Ihre persönliche Entwicklung ausgewirkt?“ (Ehemalige)

Analog zu den Anforderungen und Erwartungen wurde das offene Antwortfeld „anderes:“ hinzugefügt, sodass die Befragten ihre persönlichen Eindrücke schildern können.

7.3 Durchführung einer empirischen Untersuchung

In Niedersachsen führt der ASC Göttingen von 1846 e.V. in Kooperation mit der Landessportjugend Niedersachsen Freiwilligendienste im Sport (FSJ, BFD und IFD) durch (vgl. Eichhorn, 2012, S. 14). Über Claudia Löning, Mitarbeiterin des ASC Göttingen, für Verwaltungsangelegenheiten der Jugend- und Bundesfreiwilligendienste zuständig, wird die Zustimmung einer niedersachsenweiten Erhebung eingeholt. Da die E-Mail-Adressverzeichnisse der Freiwilligen vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben werden dürfen, wird der Umfragelink der Befragung seitens des ASC Göttingen übermittelt. Hierzu werden Sammelmails an die aktiven Freiwilligen (886 Personen) sowie ehemaligen Freiwilligen (Pool aus ca. 3.400 Personen) versandt. Gemeinsam mit Frau Löning werden Rundmails konzipiert, in denen u.a. Thema, Bearbeitungszeit, Anonymität und Umfragelink ausgewiesen werden (s. Anhang C und D, S. 92f). Der E-Mail-Versand erfolgte am 28. Juni 2017 (Ehemalige) und 29. Juni 2017 (Aktive). Die Umfragelinks waren bis zum einschließlich 26. Juli 2017 freigeschaltet.

7.4 Deskriptive Auswertung

Es folgt eine statistisch-deskriptive Auswertung[16] erhobener Datensätze. Die Deskriptive Statistik (Beschreibende Statistik*)* liefert quantitative Analysetechniken, die der explorativen Beschreibung erhobener Daten in Form ihrer Verteilung, Lage und Streuung dienen. Hierzu kommen vornehmlich Tabellen, grafische Darstellungen, Maß-, Verhältnis- und Indexzahlen sowie typische Kenngrößen, wie Lage- oder Dispersionsparameter, zum Einsatz. Beschrieben werden spezifische Merkmalsausprägungen oder sich verändernde Werte von Messungen (vgl. Pospeschill, 2006, S. 8f). Eine statistische Auswertung ist abhängig von den Skalenniveaus der Daten. Nominalskalierte Daten können auf absolute und relative Häufigkeiten hin ausgewertet werden, ordinalskalierte und metrische Daten bieten weitere Möglichkeiten statistischer Verarbeitung (u.a. Mittelwerts-, Korrelationsberechnungen) (vgl. Willimczik, 1992, S. 17ff).

7.4.1 Allgemeines

Die Untersuchungseinheit umfasst 639 Personen (182 aktive und 457 ehemalige Freiwillige). Die Responseraten liegen bei 20,5 Prozent (Aktive) sowie 13,4 Prozent (Ehemalige)[17].

	Aktive (n=182)	**Ehemalige** (n=457)	**Gesamt** (n=639)
Männlich	76	209	285
Weiblich	106	248	354

Tab. 5: *Die Untersuchungseinheit: Variable Geschlecht.*

[16] Die Literaturquelle „Grundlagen der Statistik“ beinhaltet Begriffsklärungen statistischer Grundbegriffe und Skalierungsarten (vgl. Fleischer, 1988, S. 16ff).

[17] Es ist anzunehmen, dass die E-Mail-Verzeichnisse der Ehemaligen z.T. nicht mehr aktuell sind (bspw. neues E-Mailkonto). Die tatsächliche Responserate wird daher wohl weitaus höher liegen.

Die Teilnahmequoten zeigen ein leicht weibliches Übergewicht von 55,4 Prozent *(s. Tab. 5).* Der Median des Geburtsjahres liegt bei 1997 (Aktive) sowie 1995 (Ehemalige). „Nur“ sieben aktive Freiwillige sind vor dem Jahre 1996 geboren (3,9 Prozent). 619 Personen haben die deutsche, sechs Personen die türkische und drei Personen die syrische Nationalität. Über einen Migrationshintergrund verfügen insgesamt 38 Personen, was einem prozentualen Anteil von sechs Prozent entspricht.

7.4.2 Beruflicher Werdegang

Die überwiegende Mehrheit verfügt über ein hohes Bildungsniveau (92,6 Prozent), dies entspricht der aufsummierten Wahrscheinlichkeiten „Personen mit Abitur“ und „Personen mit Fachabitur“. Über ein mittleres Bildungsniveau verfügen 6,9 Prozent (Mittlere Reife), der Anteil der Personen mit niedrigen Bildungsniveau liegt bei 0,5 Prozent (Berufsreife und kein Schulabschluss).

	Aktive (n=177)	**Ehemalige** (n=429)	**Gesamt** (n=606)
Hauptschulabschluss (Berufsreife)	0	3	3
Realschulabschluss (Mittlere Reife)	10	32	42
Fachhochschulreife (Fachabitur)	27	41	68
Allgemeine Hochschulreife (Abitur)	140	353	493
kein Schulabschluss	0	0	0

Tab. 6: *Höchster Schulabschluss (n=606).*

Seitens der aktiven Freiwilligen können neun von zehn Personen (92,1 Prozent) noch keinen Berufsabschluss vorweisen. Dies erscheint evident, da die Mehrzahl (95,5 Prozent) vor dem Freiwilligendienst noch zur Schule gegangen ist. Bei den ehemaligen Freiwilligen verschiebt sich dieser Anteil. Bereits vier von zehn Personen haben Studium (22,8 Prozent), Ausbildung (14,5 Prozent) oder Lehre (4,9 Prozent) erfolgreich abgeschlossen.

	Aktive (n=177)	**Ehemalige** (n=429)	**Gesamt** (n=606)
Lehre	1	21	22
schulische/ betriebliche Ausbildung	11	62	73
Studium (Diplom, Bachelor, Master)	2	98	100
kein Berufsabschluss	163	248	411

Tab. 7: *Höchster Berufsabschluss (n=606).*

Die ehemaligen Freiwilligen gehen zum Erhebungszeitpunkt einem Studium (58,5 Prozent), einer Ausbildung (19,9 Prozent) oder Erwerbstätigkeit (12,9 Prozent) nach; 4,7 Prozent sind derzeit arbeitslos gemeldet. Bei zwei von drei Personen (62,0 Prozent) hat der Freiwilligendienst direkten Einfluss auf die weitere Berufsplanung ausgeübt, nur jeder Fünfte (20,7 Prozent) sieht keine Einflussnahme. Ergo liegt bei jedem Zweiten (56,3 Prozent) die derzeitige (berufliche) Tätigkeit (zumindest partiell) auf dem Gebiet des Freiwilligendienstes (s. Anhang E, S. 94). Bedingt durch den Freiwilligendienst kamen den Freiwilligen (berufliche) Vorteile zuteil: In der „Anrechnung als Wartesemester“ (26,9 Prozent), in der „Anrechnung als Vorpraktikum“ (21,1 Prozent) oder „als Qualifikationsnachweis für Ausbildung, Schule bzw. Studium“ (23,0 Prozent).

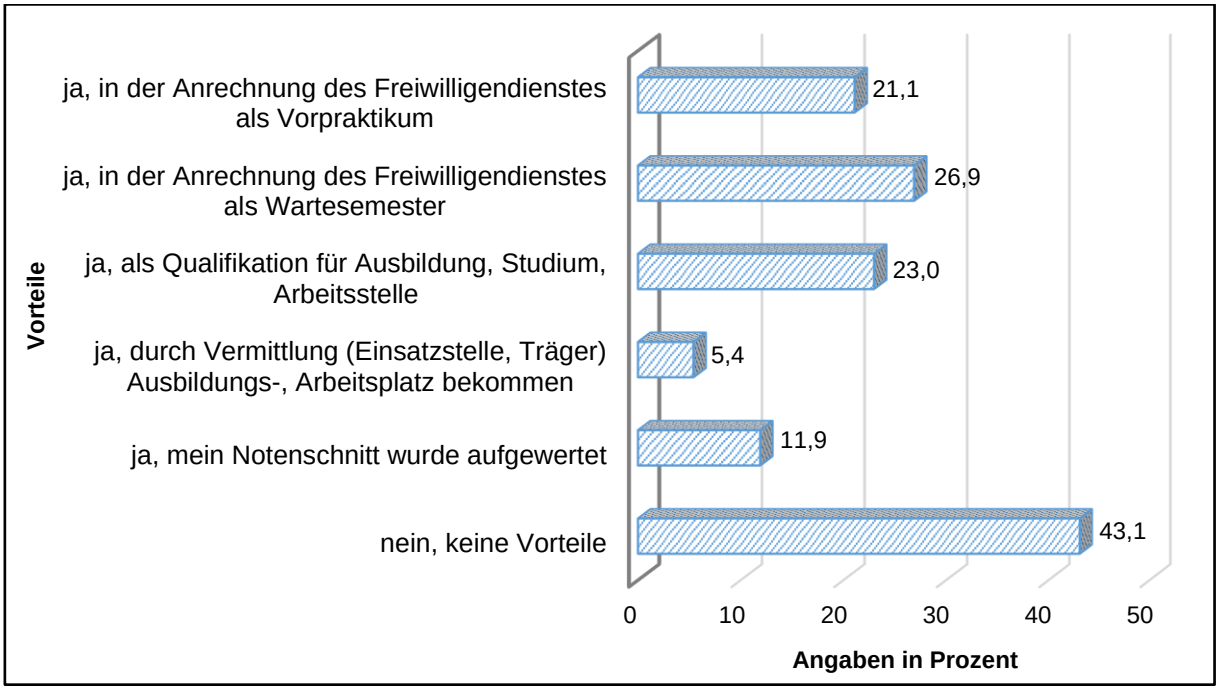


Abb. 22: *Vorteile beim Zugang zu Ausbildung, Studium oder Arbeitsstelle (Ehemalige Freiwillige: n= 427).*

7.4.3 Bürgerschaftliches Engagement

Die Engagementquote der ehemaligen Freiwilligen liegt bei 53,0 Prozent. Zwei Drittel der aktiven Freiwilligen (66,1 Prozent) haben sich bereits vor dem Freiwilligenjahr freiwillig engagiert. Die Initiative zum Engagement beruht in erster Linie auf „Eigeninitiative“ (66,9 Prozent); weitere Personen „wurden geworben bzw. gefragt“ (17,8 Prozent) oder „sind so hineingewachsen“ (15,3 Prozent). Im Handlungsfeld „Bewegung, Spiel und Sport“ (82,2 Prozent) sind die höchsten Engagementquoten zu verzeichnen, wobei das Engagement zu 86,0 Prozent vereinsgebunden ist. Es folgen die gesellschaftlichen Bereiche „Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“ (32,6 Prozent), „Kirche und Religion“ (15,4 Prozent), „Schule und Kindergarten“ (13,3 Prozent) sowie der „Soziale Bereich“ (6,7 Prozent):

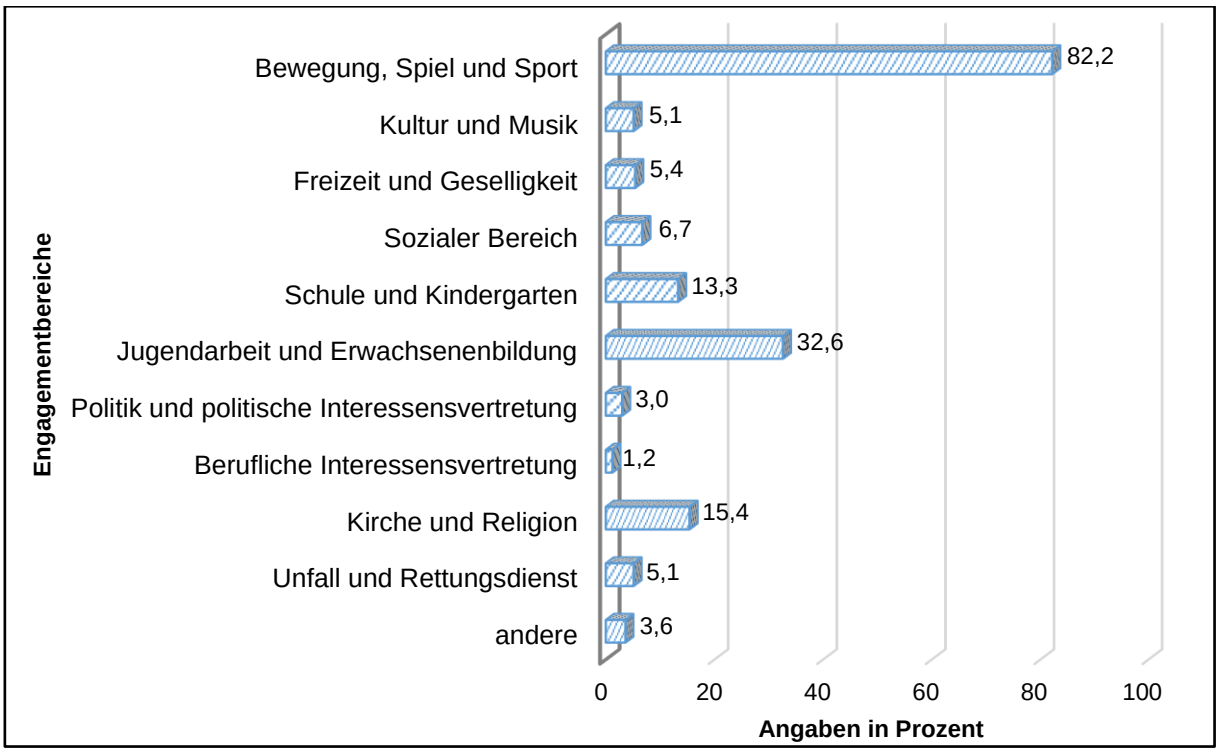


Abb. 23: *Engagementquoten (aktive und ehemalige Freiwillige: n= 331).*

„Spaß und Freude am Engagement“ (Aktive: 67,0 Prozent, Ehemalige: 81,5 Prozent) erweisen sich als zentrale Motive. Ebenso werden die gemeinwohlorientierten Motive „mit anderen Menschen zusammenkommen“ (Aktive: 45,2 Prozent, Ehemalige: 43,5 Prozent) und „anderen Menschen helfen“ (Aktive: 49,6 Prozent, Ehemalige: 41,7 Prozent) sowie das eher selbstbezogene Motiv „wichtige Qualifikationen fürs Leben zu erwerben“ (Aktive: 45,2 Prozent, Ehemalige: 32,9 Prozent) wiederholt genannt.

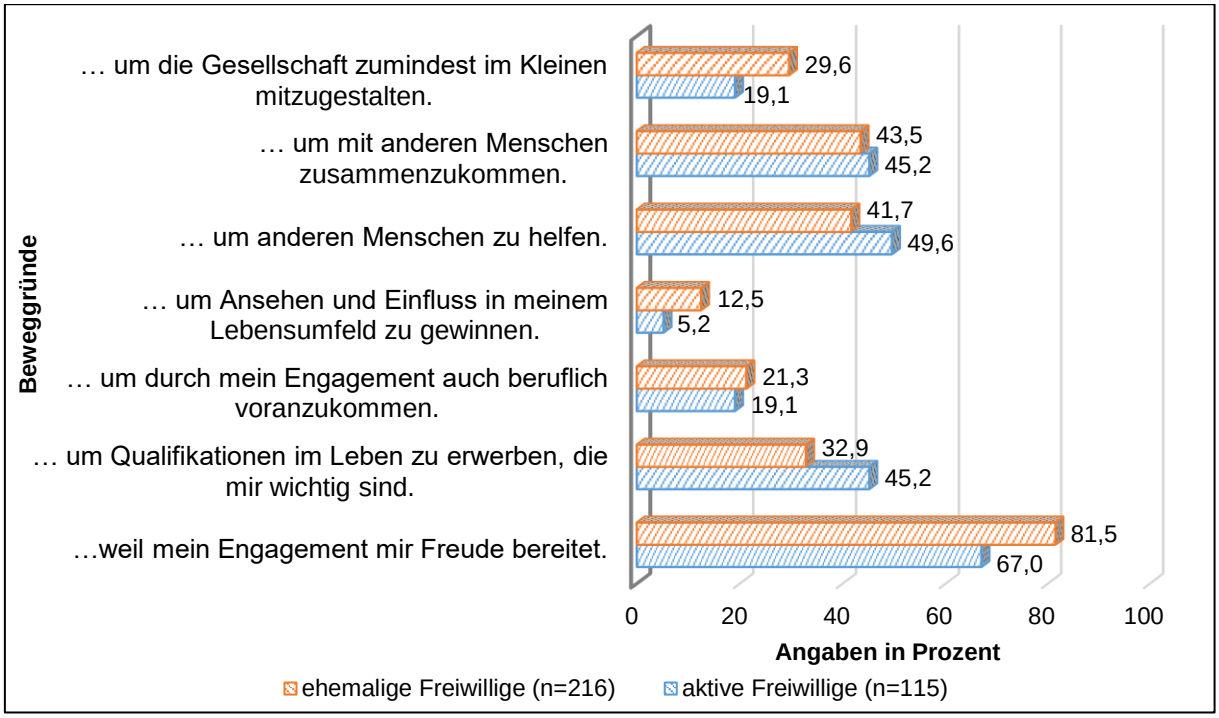


Abb. 24: *Beweggründe zum freiwilligen Engagement.*

Die eingelesenen Datensätze lassen hohe Engagementintensitäten erkennen: 58,2 Prozent der aktiven Freiwilligen haben sich vor dem Freiwilligendienst täglich oder mehrmals wöchentlich engagiert, bei den Ehemaligen ist dieser Anteil mit 60,7 Prozent nahezu identisch. Der Anteil der Personen, die sich monatlich oder seltener engagieren bzw. engagiert haben, ist mit 11,3 Prozent (Aktive) bzw. 7,9 Prozent (Ehemalige) als vergleichsweise gering einzustufen:

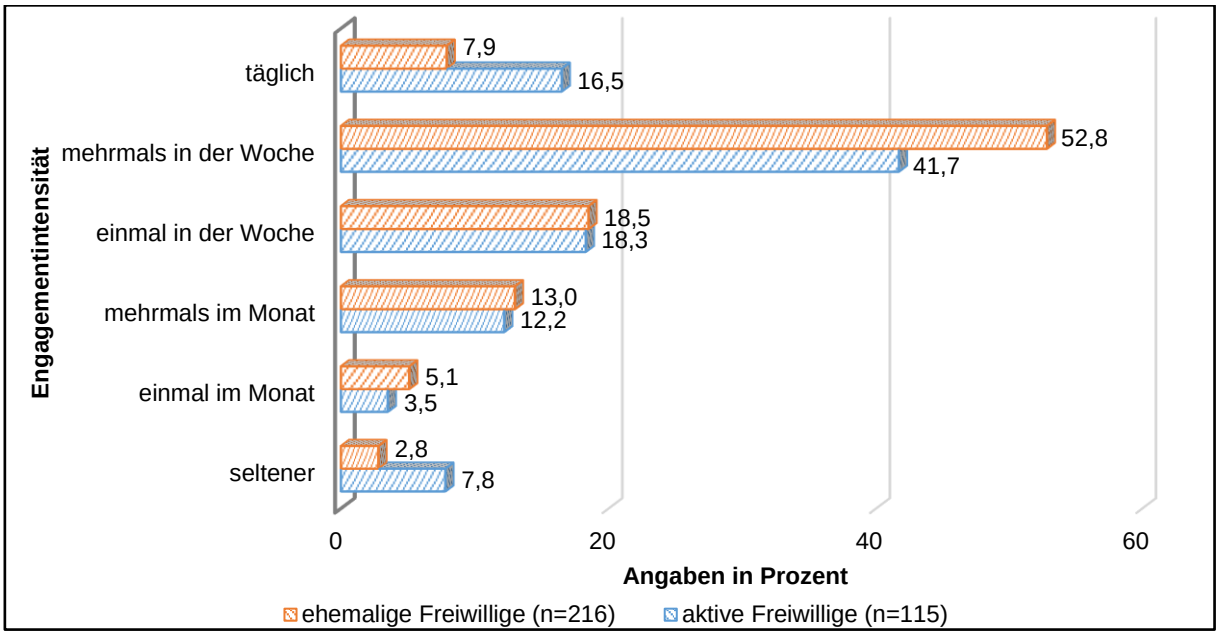


Abb. 25: *Engagementintensität.*

Hohe Bereitschaftstendenzen lassen Engagementpotenziale erkennen: 64,2 Prozent der Freiwilligen möchten sich voraussichtlich nach dem Freiwilligendienst engagieren (s. Anhang E, S. 95). Als Hindernisgründe freiwilligen Engagements werden überwiegend „zeitliche Gründe“ (79,3 Prozent) ausgemacht. Weiterhin werden „berufliche Gründe“ (23,0 Prozent), „kein Interesse“ (19,5 Prozent), „keine Verpflichtungen eingehen“ (18,0 Prozent) sowie „kein Ansprechpartner“ (10,0 Prozent) angegeben:

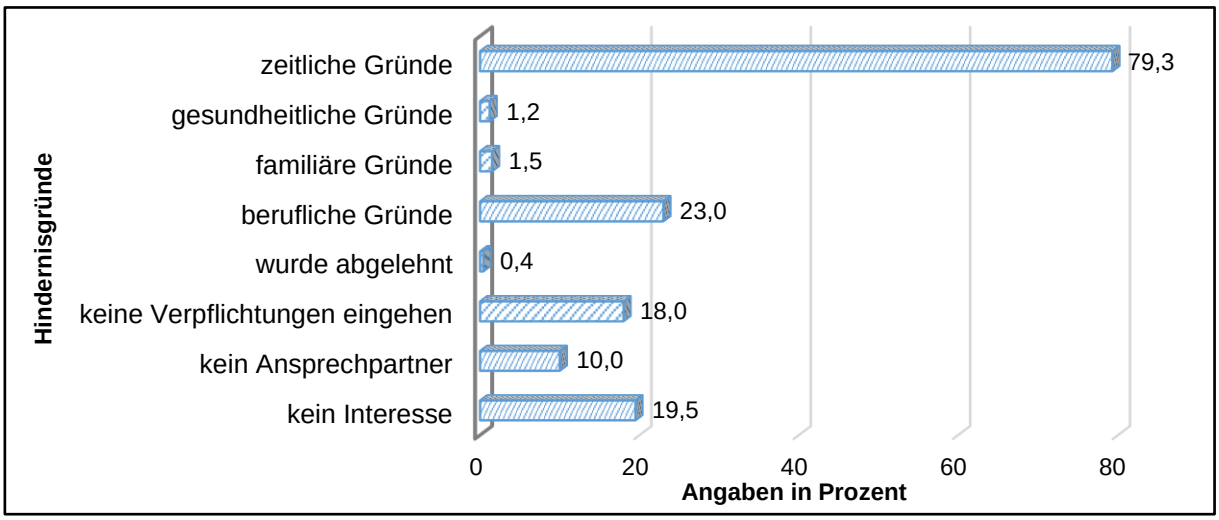


Abb. 26: *Hindernisgründe freiwilligen Engagements (aktive und ehemalige Freiwillige: n=261).*

7.4.4 Bewegung, Spiel und Sport

Die Bewegungs-, Spiel- und Sportinteressen der Freiwilligen sind vielfältig und erstrecken sich über herkömmliche Sportarten, bis hin zu körper- und gesundheitsorientierten Bewegungsangeboten. Hierbei lassen sich gewisse Präferenzen ausmachen, so sind Ballsport (72,7 Prozent) und Fitnesssport (50,6 Prozent) die frequentiertesten Bereiche, gefolgt von Jogging und (Nordic) Walking (28,8 Prozent), Wassersport (16,6 Prozent), Leichtathletik (15,2 Prozent) und Entspannung bzw. Meditation (10,0 Prozent):

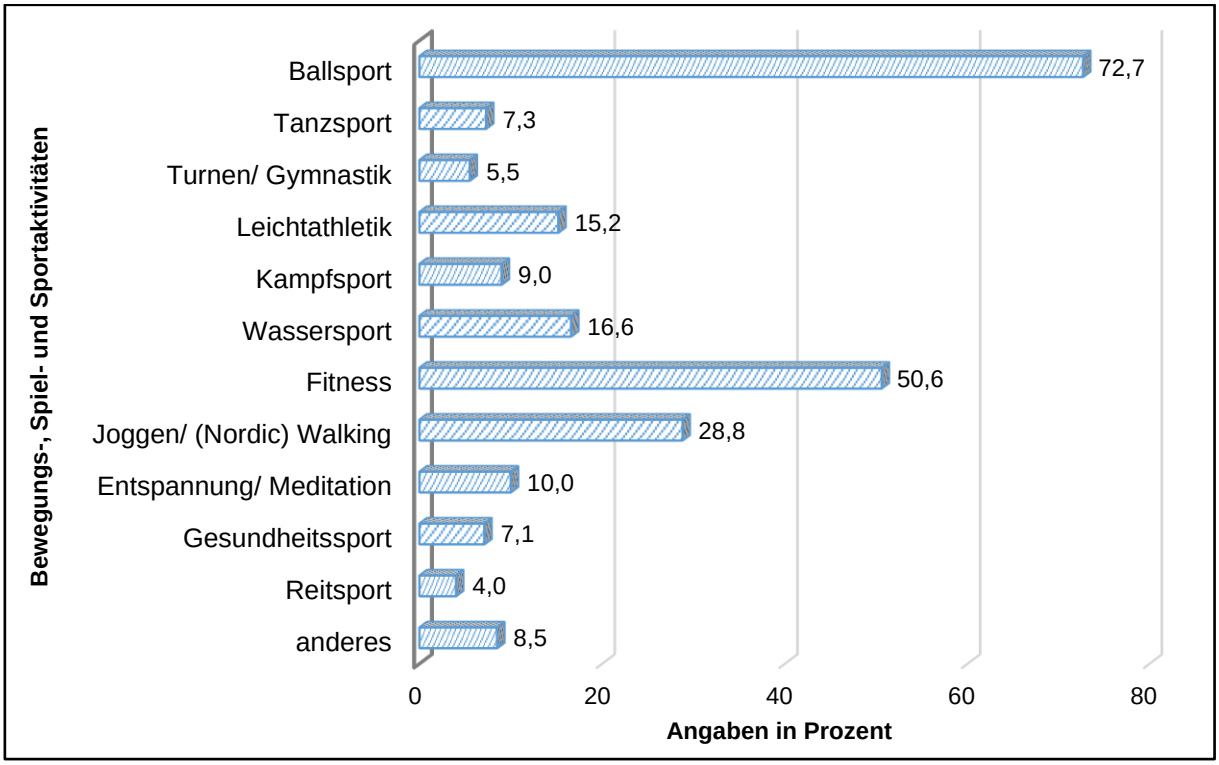


Abb. 27: *Bewegungs-, Spiel- und Sportinteressen (aktive und ehemalige Freiwillige: n=579).*

Basierend auf den Daten der Ratingskala dient ein Polaritätsprofil als statistisch-visuelle Methode, um die Bedeutung des Sich-Bewegens im Prozess der Weltaneignung aus Freiwilligensicht auszuwerten. In einem vertikalen Punktdiagramm werden die arithmetischen Mittelwerte $(\bar{x})$, unter Angabe der empirischen Standardabweichung (s), durch Linienzüge miteinander verbunden und ein graphisches Profil generiert (vgl. Müller-Herbers, 2007, S. 18). Die Linienzüge der Mittelwerte verlaufen im neutral-positiven Wertebereich; einzelne Items zeigen eine gewisse Tendenz zur Mitte. Exemplarisch sei das Item „die Welt gestalten“ $(\bar{x} = 0{,}01;\ s = 1{,}16)$ anzuführen. Hohe Streuungsmaße lassen auf eine dichotome Grundbewertung schließen („stimme zu“ oder „stimme nicht zu“). Die einzelnen Bewertungen scheinen insgesamt recht inhomogen und dispers verteilt zu sein. Dies schmälert die statistische Aussagekraft der arithmetischen Mittel, den Durchschnittswerten der Verteilung. Die Items „mich selbst erfahren durch ausdrücken“ $(\bar{x} = 1{,}32;\ s = 0{,}88)$ und „mich in der Welt mit anderen verständigen“ $(\bar{x} = 0{,}91;\ s = 1{,}08)$ erhalten die höchsten Bewertungen.

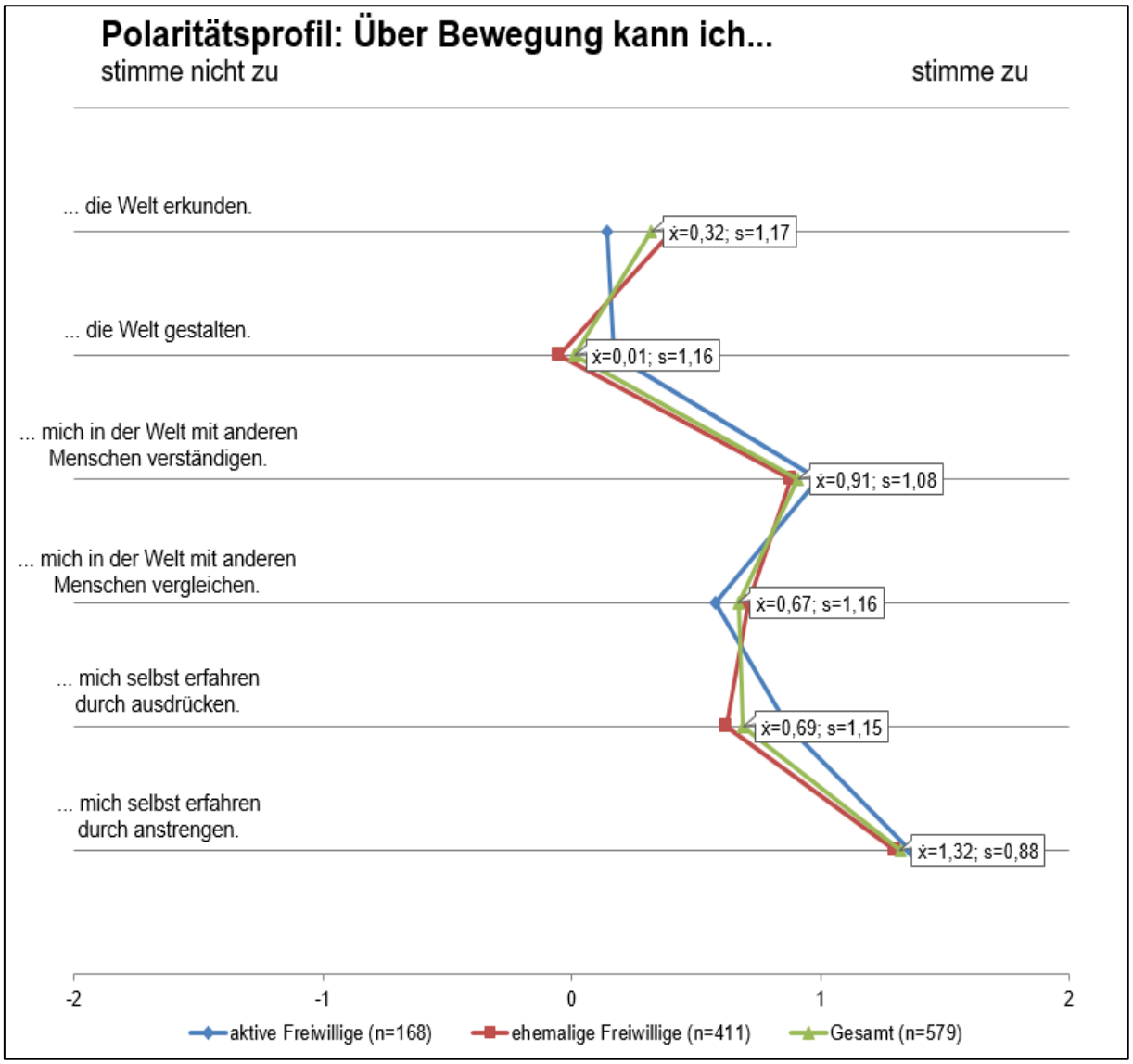


Abb. 28: *Polaritätsprofil: Bedeutung Sich-Bewegen im Prozess der Weltaneignung.*

Für die Mehrzahl der Freiwilligen sind die Perspektiven „Freizeit und Ausgleichssport“ (Aktive nachher: 75,0 Prozent, Ehemalige: 80,2 Prozent) sowie „Bewegung in der Gemeinschaft“ (Aktive nachher: 42,2 Prozent, Ehemalige: 25,4 Prozent) bedeutsam. Bei 43,2 Prozent der aktiven Freiwilligen, dies entspricht 64 Personen, erfolgte im Verlauf des Freiwilligenjahres ein Perspektivwandel. Wir definieren diese Stichprobe, die eine Teilmenge der Stichprobe „Aktive vorher“ darstellt, als „Aktive nachher“. Diesbezüglich zeigt sich eine negative Verschiebung, d.h. ein Bedeutungsverlust, der „leistungsorientierten Perspektive“ (vorher: 45,5 Prozent, nachher: 25,0 Prozent). Die Freiwilligen betreiben unter anderen Sinnperspektiven Bewegung, Spiel und Sport. Exemplarisch kann die „gesundheitsorientierte Perspektive“ angeführt werden, die einen enormen Bedeutungsschub von 12,0 Prozent (vorher) auf 31,3 Prozent (nachher) erfährt, sich prozentual fast verdreifacht (Multiplikationsfaktor: 2,6). Der Perspektivwandel ist ebenso mit einem Bedeutungszuwachs der Perspektive „Erlebnis-, Abenteuer- und Risikosport“ (vorher: 9,0 Prozent, nachher: 14,1 Prozent) verbunden (Multiplikationsfaktor: 1,6).

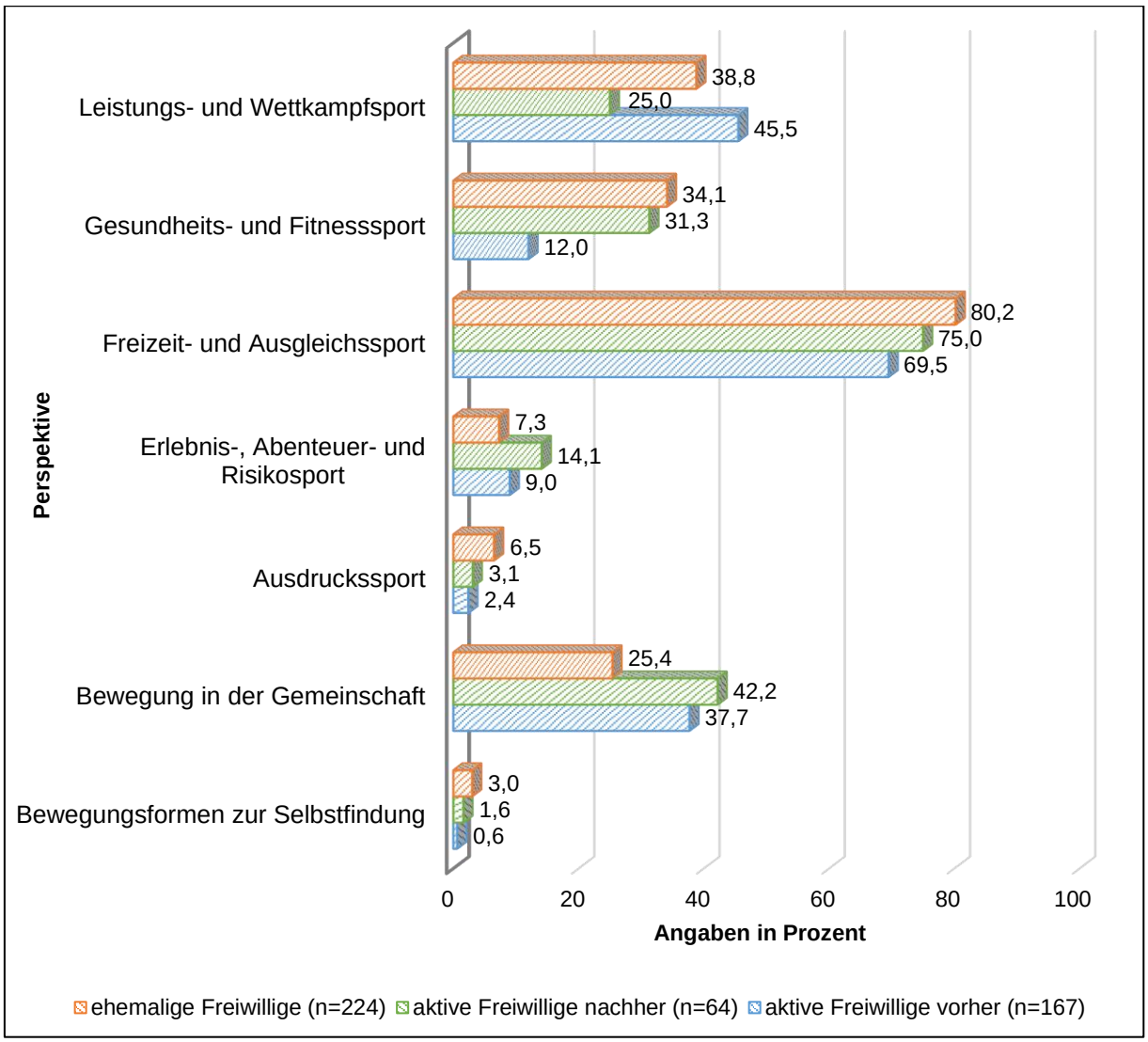


Abb. 29: (*Gruppenspezifische) Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport.*

7.4.5 Bewerbung und Motivation

Die Freiwilligen sind „durch Freunde und Bekannte“ (61,6 Prozent), „durch eigene Recherche im Internet“ (40,2 Prozent) oder „von ehemaligen Teilnehmern“ (26,8 Prozent) auf den Freiwilligendienst im Sport aufmerksam geworden. Viele der Freiwilligen waren „über ihren beruflichen Werdegang im Unklaren“ (61,0 Prozent), „brauchten eine „Pause“ nach der Schule, Ausbildung etc.“ (47,0 Prozent), möchten „auf diesem Gebiet einen Beruf kennenlernen“ (28,0 Prozent) oder erhoffen sich „bessere Chancen auf einen Studien- oder Ausbildungsplatz“ (18,9 Prozent). Auch die Bewegungsmotive „Freude am eigenen Sich-Bewegen“ (26,2 Prozent), „sich gerne mit Kindern bewegen“ (27,4 Prozent) sowie „Kinder und Jugendliche in ihrer Bewegungsentwicklung fördern“ (27,4 Prozent), werden mehrfach angegeben. Das Bewerbungsverfahren ist zumeist mit einer schriftlichen Bewerbung (81,9 Prozent) und einem Aufnahmegespräch (70,6 Prozent) verbunden, ein Auswahlseminar (0,6 Prozent) erfolgt nur in Ausnahmefällen. Die meisten Freiwilligen haben genau eine Stellenbewerbung (66,2 Prozent) verfasst

und entsprechend eine Zusage (77,9 Prozent) und keine Absage (79,2 Prozent) erhalten. Aufsummiert erfolgten seitens der Freiwilligen 283 Bewerbungen, bei 202 Zusagen und 64 Absagen. Da die Bewerbungsanzahl nicht der Summe aus Zusagen und Absagen entspricht, gab es bei vereinzelten Bewerbungen wohl keine Rückmeldung. Durchschnittlich haben sich die Freiwilligen bei 1,8 Stellen $(s = 1{,}8)$[18] beworben, mit einer Bewerbung ging eine 22,6-prozentige Absagequote bzw. Absage bei durchschnittlich 0,4 Stellen $(s = 1{,}1)$[19] einher. Die Stichprobenstreuung zeigt eine hohe durchschnittliche Abweichung vom arithmetischen Mittelwert, sodass die Aussagekraft der Bewerbungs- und Absagequote als relativ gering einzustufen ist. Ursächlich für die hohe Streuung ist die hohe Empfindlichkeit gegenüber Extremwerten bzw. sogenannten „Ausreißern“ (bspw. zwölf Stellenbewerbungen, acht Absagen).

Anzahl	Anzahl Personen: Bewerbungen	Anzahl Personen: Zusagen	Anzahl Personen: Absagen
0	2	-	122
1	102	120	15
2	22	24	10
3	9	7	4
4	7	2	1
5	6	1	1
6	1	-	-
7	2	-	-
8	-	-	1
9	-	-	-
10	2	-	-
11	-	-	-
12	1	-	-

Tab. 8: *Stellenbewerbungen der aktiven Freiwilligen (n=154).*

Vier von zehn Freiwilligen (39,8 Prozent) haben bereits konkrete berufliche Vorstellungen. Bei rund der Hälfte (51,6 Prozent) sind diese (zumindest partiell) im Bereich der Freiwilligentätigkeit zu verorten, einige Personen (8,1 Prozent) sind zu diesem Zeitpunkt noch unentschlossen. Im Allgemeinen möchten die Freiwilligen nach dem Freiwilligendienst ein Studium (64,0 Prozent) oder eine Berufsausbildung aufnehmen (28,0 Prozent). Ein geringer Prozentsatz ist dahingehend noch unschlüssig (3,7 Prozent), möchte die Schulausbildung wieder aufnehmen (2,5 Prozent), einen Arbeitsplatz suchen (1,2 Prozent) oder zur Qualifikation eine (berufliche) Weiter- oder Fortbildungsmaßnahme machen (0,6 Prozent).

[18] $s = \sqrt{\frac{((0-1{,}8)^2 \cdot 2 + (1-1{,}8)^2 \cdot 102 + (2-1{,}8)^2 \cdot 22 + (3-1{,}8)^2 \cdot 9 + (4-1{,}8)^2 \cdot 7 + (5-1{,}8)^2 \cdot 6 + (6-1{,}8)^2 + (7-1{,}8)^2 \cdot 2 + (10-1{,}8)^2 \cdot 2 + (12-1{,}8)^2)}{154-1}}$

[19] $s = \sqrt{\frac{((0-0{,}4)^2 \cdot 122 + (1-0{,}4)^2 \cdot 15 + (2-0{,}4)^2 \cdot 10 + (3-0{,}4)^2 \cdot 4 + (4-0{,}4)^2 + (5-0{,}4)^2 + (8-0{,}4)^2)}{154-1}}$

7.4.6 Freiwilligendienst im Sport

Die meisten Freiwilligen leisten ein FSJ im Sport (58,1 Prozent) oder einen BFD im Sport (41,6 Prozent). Nur zwei Personen haben einen IFD im Sport (0,4 Prozent) ausgeübt.

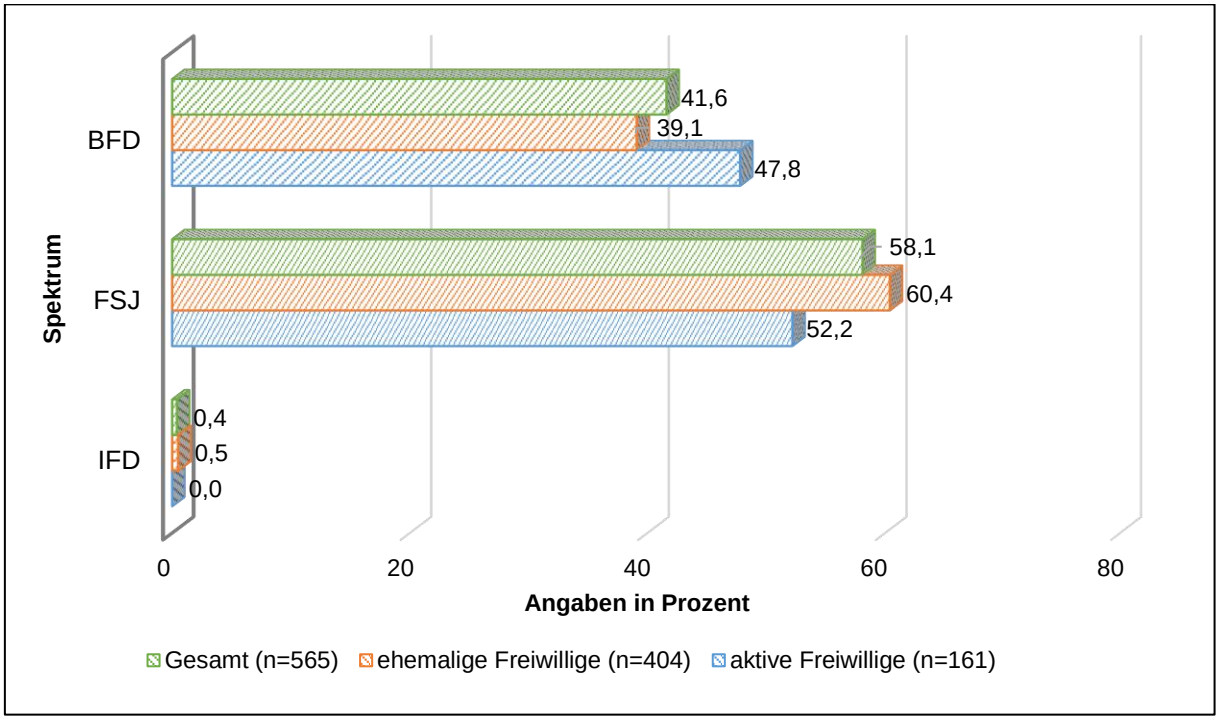


Abb. 30: *Spektrum der Freiwilligendienste im Sport.*

Die Anfangs- und Enddaten des Ausübungszeitraumes zeigen, dass die aktiven Freiwilligen ihren Dienst im Jahre 2016/17 aufgenommen haben und ihn voraussichtlich im Jahre 2017/18 beenden werden. Die ehemaligen Freiwilligen haben ihren Freiwilligendienst im Zeitraum von 2010 bis 2017 durchgeführt. Zwei Drittel der Ehemaligen (67,7 Prozent) haben einen einjährigen Freiwilligendienst geleistet. Rund ein Fünftel (17,3 Prozent) hat das Freiwilligenjahr um einen Monat verlängert bzw. verkürzt. Ein anderthalbjähriger Freiwilligendienst wurde kaum (0,9 Prozent), ein zweijähriger Dienst überhaupt nicht wahrgenommen. Die Mehrzahl der aktiven Freiwilligen beendet ihren Freiwilligendienst zum 31. Juli bzw. 31. August 2017, ergo befinden sich 83,6 Prozent der Aktiven im elften oder zwölften Monat des Freiwilligenjahres (s. Anhang E, S. 98). Die Abbruchquote fällt mit 7,7 Prozent relativ gering aus. Typische Beendigungsgründe sind ein „Studien- oder Ausbildungsplatz“ (40,0 Prozent), „Probleme in der Einsatzstelle“ (33,3 Prozent) sowie „Unzufriedenheit mit der Einsatzstelle“ (23,3 Prozent). „Persönliche Probleme“ (6,7 Prozent) oder „Probleme mit dem Träger“ (6,7 Prozent) sind nur in wenigen Fällen aufgetreten.

Die Einsatzstellen konzentrieren sich auf Sportvereine (55,0 Prozent) und Schulen (29,4 Prozent), die anteilsmäßig 84,4 Prozent aller Freiwilligen im Sport an sich binden. Weitere Einsatzstellen sind Sportbünde (7,5 Prozent) und -verbände (4,2 Prozent) sowie Sporteinrichtungen und -organisationen (3,8 Prozent):

Typ	Aktive (n=152)	Ehemalige (n=395)	Gesamt (n=547)
Sportvereine	72	229	301
Einrichtungen, Organisationen, Initiativen	3	18	21
Sportbünde	14	27	41
Sportverbände	9	14	23
Schulen	54	107	161

Tab. 9: *Einrichtungen der Freiwilligendienste im Sport.*

Hinsichtlich der bewegungs- und sportorientierten Ausrichtung der Einsatzstellen lassen sich augenscheinlich vier Bereiche hervorheben: Hierzu zählen der „Freizeit- und Ausgleichssport“ (62,9 Prozent), der „Leistungs- und Wettkampfsport“ (43,5 Prozent), „Bewegung in der Gemeinschaft“ (40,0 Prozent) sowie „Gesundheits- und Fitnesssport“ (31,1 Prozent).

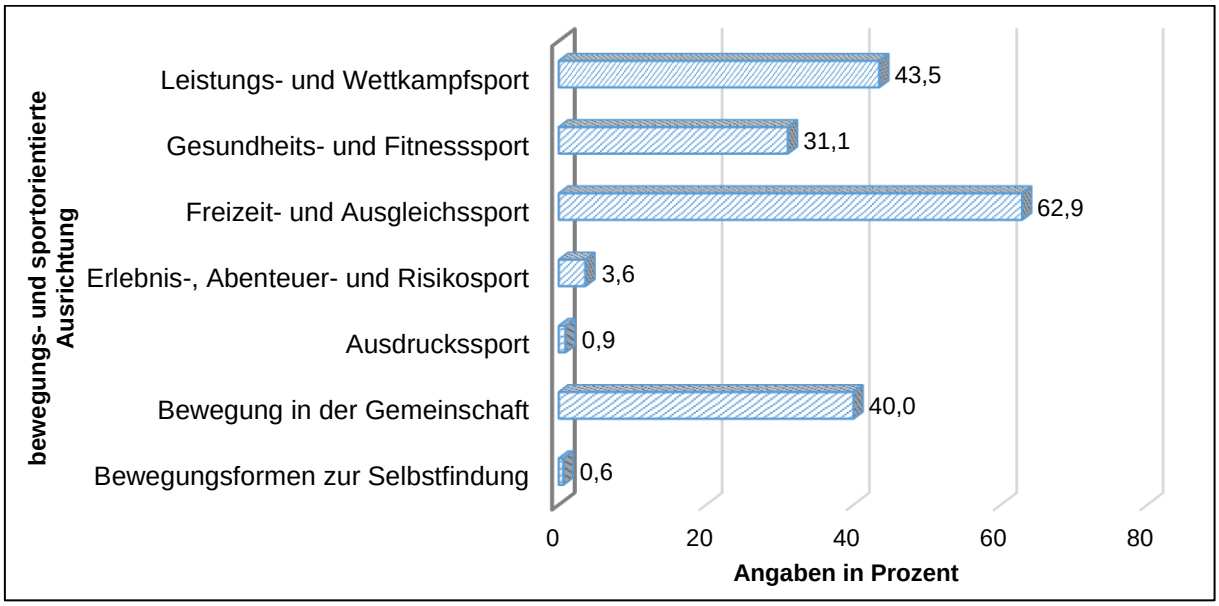


Abb. 31: *Bewegungs- und sportorientierte Ausrichtung der Einsatzstelle (n=547).*

Haupttätigkeiten der Freiwilligen sind „Tätigkeiten als Trainer, Übungsleiter und Betreuer“ (82,1 Prozent) sowie „Leitung von Bewegung, Spiel und Sport AGs“ (75,4 Prozent). „Projektarbeiten“ (60,8 Prozent) und „allgemeine Büro- und Verwaltungsaufgaben“ (60,0 Prozent) werden von mehr als der Hälfte ausgeübt. Weitere Personen sind „selbst als Sportler aktiv“ (29,9 Prozent), übernehmen „Tätigkeiten in der Bildungsarbeit“ (29,7 Prozent) sowie „Öffentlichkeitsarbeiten“ (29,5 Prozent). „Vorstands- oder Leitungsfunktionen“ (6,0 Prozent) werden innerhalb der Einsatzstelle nur selten übernommen.

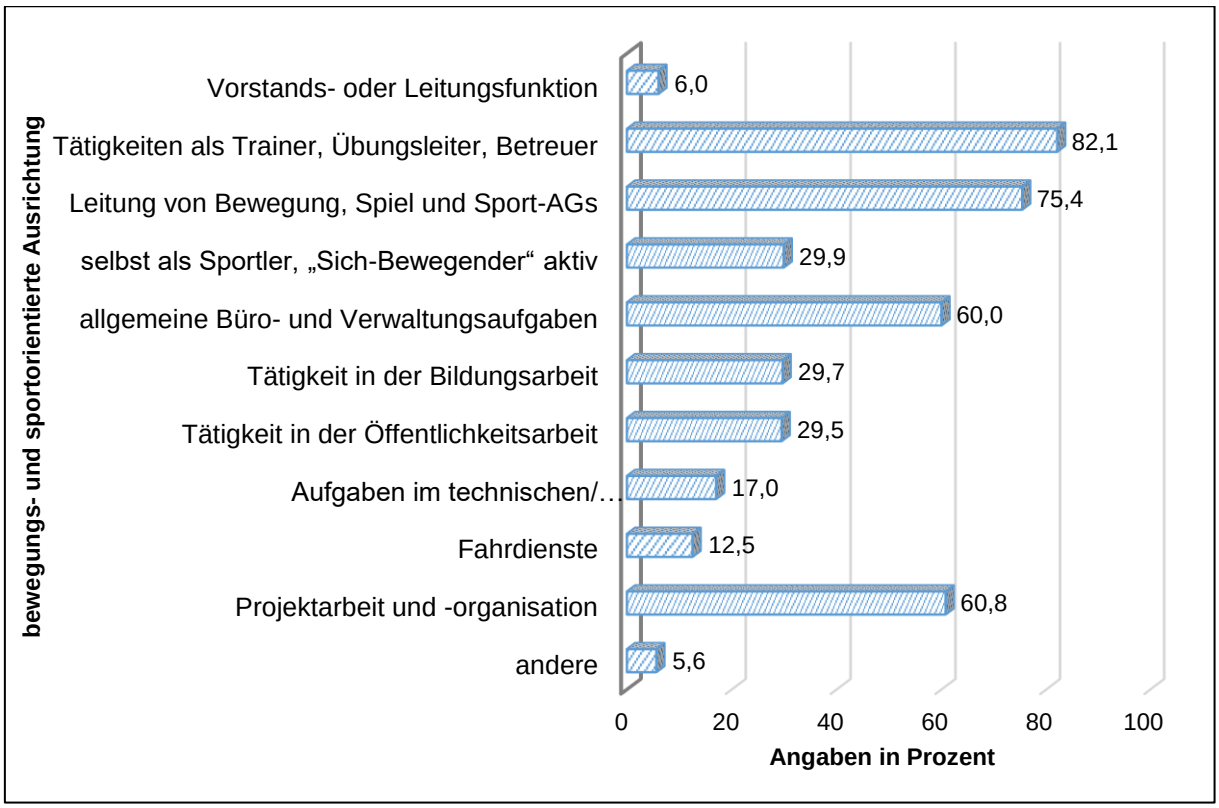


Abb. 32: *Tätigkeitsbereiche in der Einsatzstelle (aktive und ehemalige Freiwillige: n=548).*

Die Tätigkeiten der Freiwilligen sind speziell an Kinder und Jugendliche gerichtet; kinder- und jugendnahe Tätigkeiten erweisen sich als essenzieller Bestandteil der Freiwilligendienste im Sport. Dreiviertel der Freiwilligen haben durch ihre Tätigkeiten direkten Kontakt mit Kindern im Grundschulalter (73,5 Prozent). Personen im Erwachsenenalter (24,2 Prozent), Senioren (13,7 Prozent) und Menschen mit Behinderung (12,6 Prozent) werden durch die Tätigkeiten im Freiwilligendienst weniger häufig erreicht:

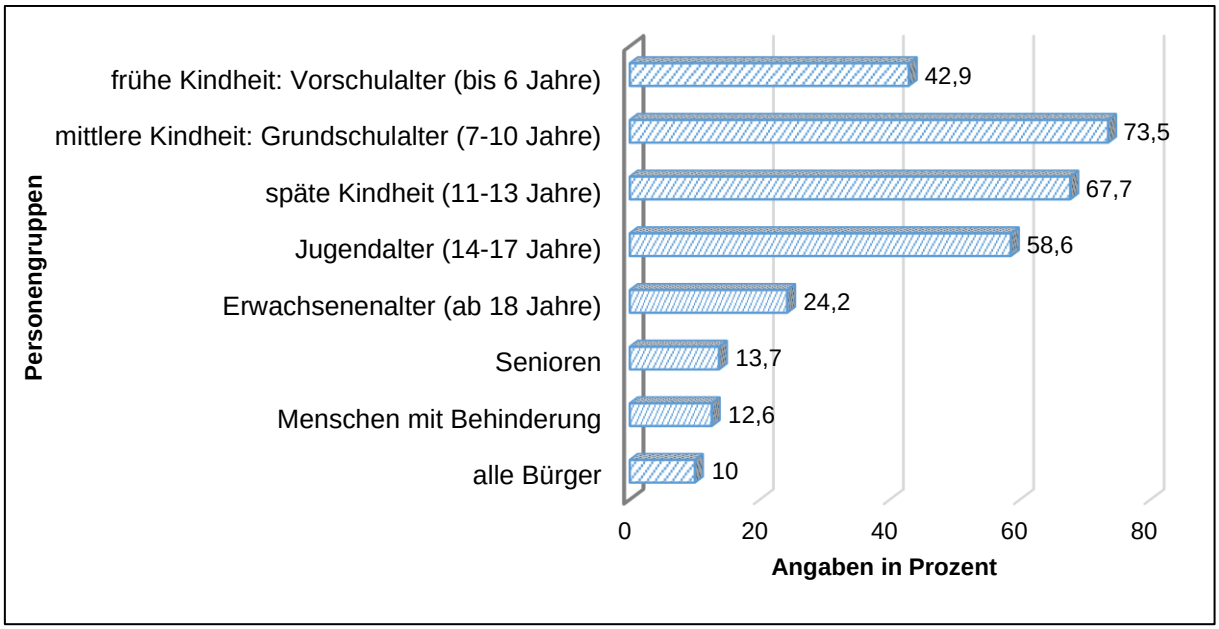


Abb. 33: *Tätigkeitsbezogene Personengruppen (aktive und ehemalige Freiwillige: n=548).*

Zur Beurteilung der Rahmenbedingungen des Freiwilligendienstes im Sport wird ein Polaritätsprofil konstruiert und ein Gegensatzkontinuum, mittels der Gegensatzpaare „sehr gut“ und „nicht gut“ kodiert, zwischen den Werten plus zwei und minus zwei erzeugt. Die Einschätzungen der aktiven und ehemaligen Freiwilligen verlaufen nahezu identisch und lassen keine signifikanten Differenzen erkennen. Die Daten zeigen positive Bewertungstendenzen, einzig das Item „Höhe des Taschengeldes“ ($\overline{x} = -0{,}01;\ s = 1{,}11$) wird neutral eingestuft. Die weiteren Bedingungen und Bestandteile des Freiwilligendienstes werden gerundet mindestens mit der Merkmalsausprägung eins („eher gut“) beurteilt. Die höchsten Werte dieser Datenreihe erhalten die Items „durchgeführte Seminare“ ($\overline{x} = 1{,}34;\ s = 0{,}82$) sowie „Kollegen in der Einsatzstelle“ ($\overline{x} = 1{,}38;\ s = 0{,}82$).

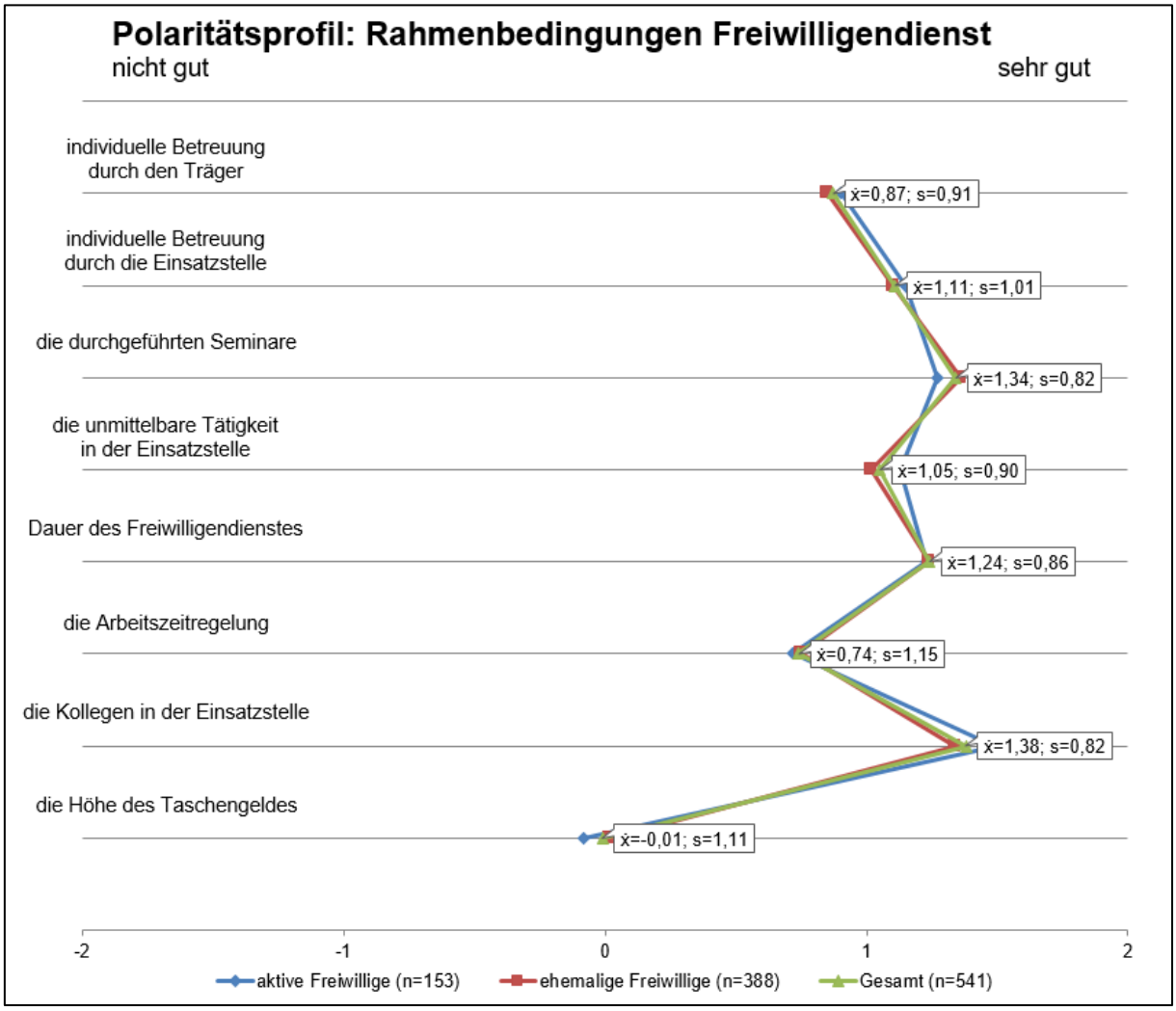


Abb. 34: *Polaritätsprofil: Rahmenbedingungen des Freiwilligendienstes.*

Auch zur Ausbildung „persönlicher Kompetenzen“, „sozialer Kompetenzen“ und „methodisch-fachlicher Kompetenzen“ wird die Skalierungstechnik „Polaritätsprofil“ angewandt. Die Einschätzungen persönlicher Kompetenzen sind konstant im positiven Wertebereich zu verorten. Die Profillinien der arithmetischen Mittel verlaufen bei den Männern und Frauen leicht versetzt

und sind bei den Frauen etwa um 0,3 (durchschnittliche Mittelwertsdifferenz aller Items) erhöht. Am ehesten sehen sich die Freiwilligen in ihrer „Selbstständigkeit“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}35$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}64$), ihrer (Selbst-)Reflexionsfähigkeit ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}00$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}26$) und „Entscheidungsfähigkeit“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}12$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}12$) gefördert.

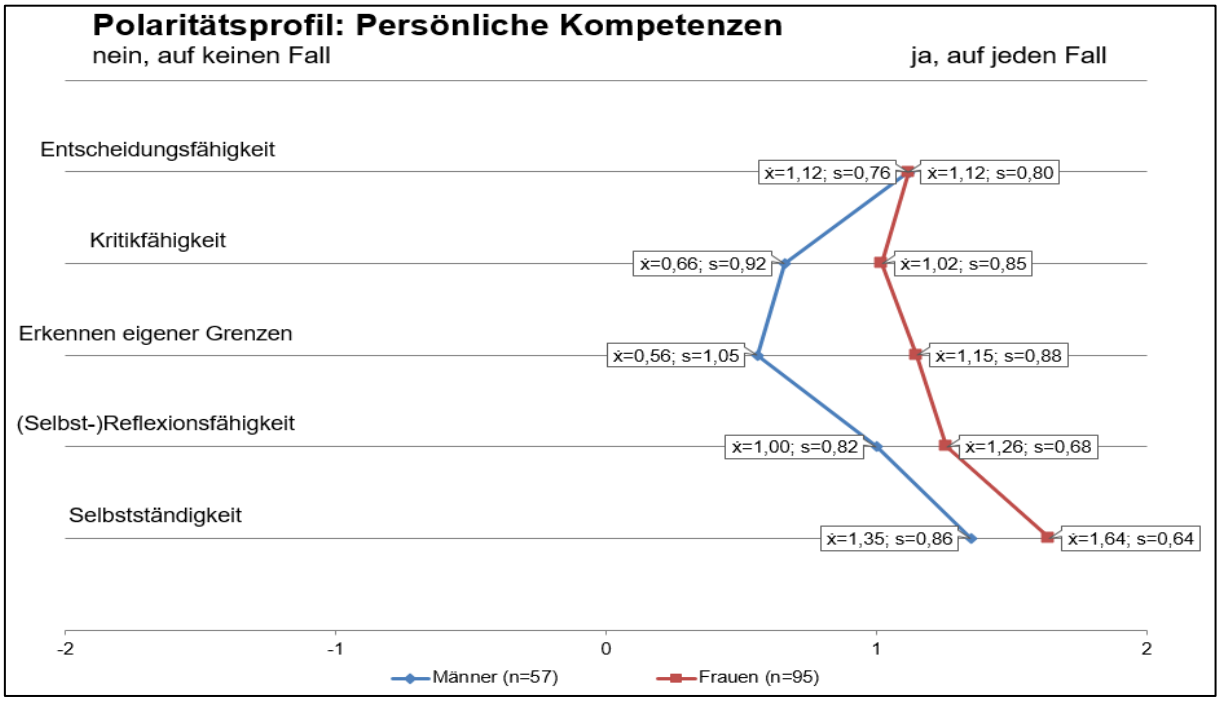


Abb. 35: *Polaritätsprofil: Kompetenzbildung – Persönliche Kompetenzen.*

Ein analoges Muster lassen die Einschätzungen sozialer Kompetenzen erkennen. So zeigt sich ein positives Werte-Profil, welches seitens der Frauen durchschnittlich um 0,28 höher ausfällt. Die Bewertungen entsprechen gerundet mindestens der numerischen Merkmalsausprägung eins („ja, wahrscheinlich schon“). Die höchsten Werte erzielt das Item „Kommunikations-, Konflikt- und Teamfähigkeit“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}41$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}71$).

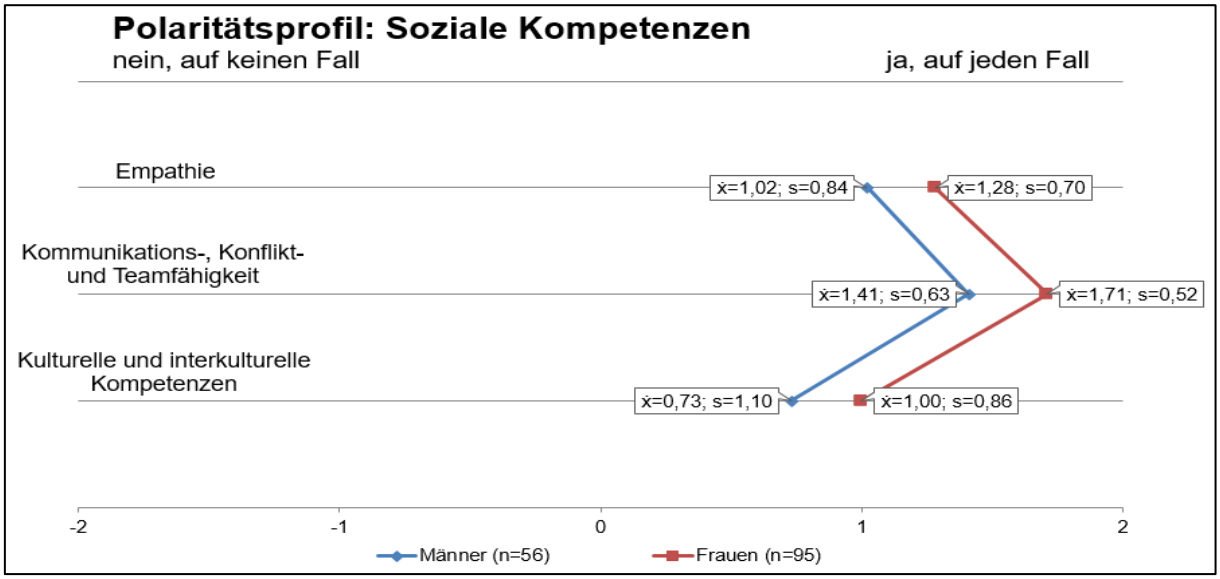


Abb. 36: *Polaritätsprofil: Kompetenzbildung – Soziale Kompetenzen.*

Auch die Einschätzungen methodischer und fachlicher Kompetenzen lassen eine Tendenz ins Positive erkennen. Die Durchschnittsbewertungen aller Items weisen nur geringfügige geschlechtsspezifische Differenzen auf ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}03$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}15$). Die Bewertung des Items „anatomische und physiologische Grundlagen, Kenntnis motorischer Hauptbeanspruchungsformen“ ($\overline{x}_{Männer} = 0{,}40$; $\overline{x}_{Frauen} = 0{,}30$) ist im neutralen Bereich zu lokalisieren („teils teils“). Die Aussagen „Vorbereitung und Durchführung sportlicher Übungseinheiten mit Kindern und Jugendlichen“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}20$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}53$), „Kompetenzen im sozialen Umgang mit Kindern und Jugendlichen“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}36$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}48$) sowie „Improvisations- und Problemlösungsfähigkeit“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}22$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}49$) erhalten geschlechtsübergreifend hohe Zustimmungswerte.

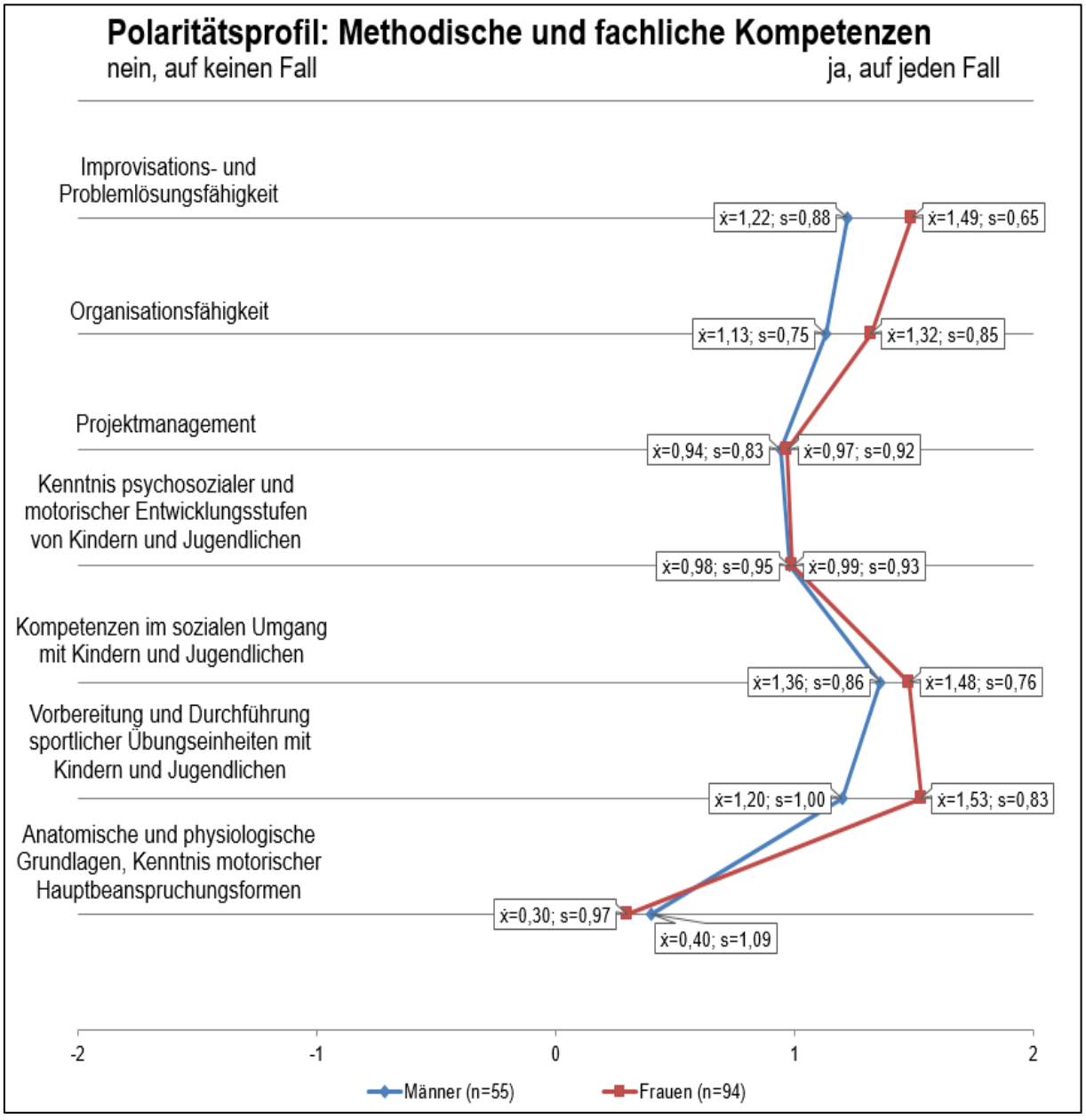


Abb. 37: *Polaritätsprofil: Kompetenzbildung – Methodische und fachliche Kompetenzen.*

Ein semantisches Differential soll Aufschluss darüber geben, inwieweit die Erwartungen der Freiwilligen an den Freiwilligendienst erfüllt werden konnten. Getrennte Profillinien aktiver und ehemaliger Freiwilliger sollen gruppenspezifische Ausprägungen aufzeigen. So fallen die Bewertungen der „Verbesserung der Chancen auf einen Studien-, Arbeits- oder Ausbildungsplatz“ seitens der aktiven Freiwilligen deutlich positiver aus ($\overline{x}_{Aktive} = 0{,}89$; $\overline{x}_{Ehemalige} = 0{,}37$). Die weiteren Items zeigen einen hohen Übereinstimmungsgrad beider Stichproben. Ein neutrales Werturteil wird zur Aussage „Menschen auf dem Weg zu einer sportlichen Karriere unterstützen“ ($\overline{x} = 0{,}34$; $s = 1{,}14$) gegeben. Die Freiwilligen sehen sich „in ihren persönlichen Fähigkeiten getestet“ ($\overline{x} = 1{,}42$; $s = 0{,}84$), konnten „nach der Schule praktisch arbeiten“ ($\overline{x} = 1{,}31$; $s = 0{,}96$) und „ein Berufsfeld kennenlernen“ ($\overline{x} = 1{,}28$; $s = 0{,}99$). Auch die Erwartungshaltungen „Menschen in ihren Bewegungsmöglichkeiten und ihrer Bewegungsentwicklung zu fördern“ ($\overline{x} = 1{,}03$; $s = 0{,}86$) und „die Gesundheit anderer Menschen über Bewegung, Spiel und Sport zu unterstützen“ ($\overline{x} = 0{,}84$; $s = 0{,}95$) erhalten Zustimmungstendenzen.

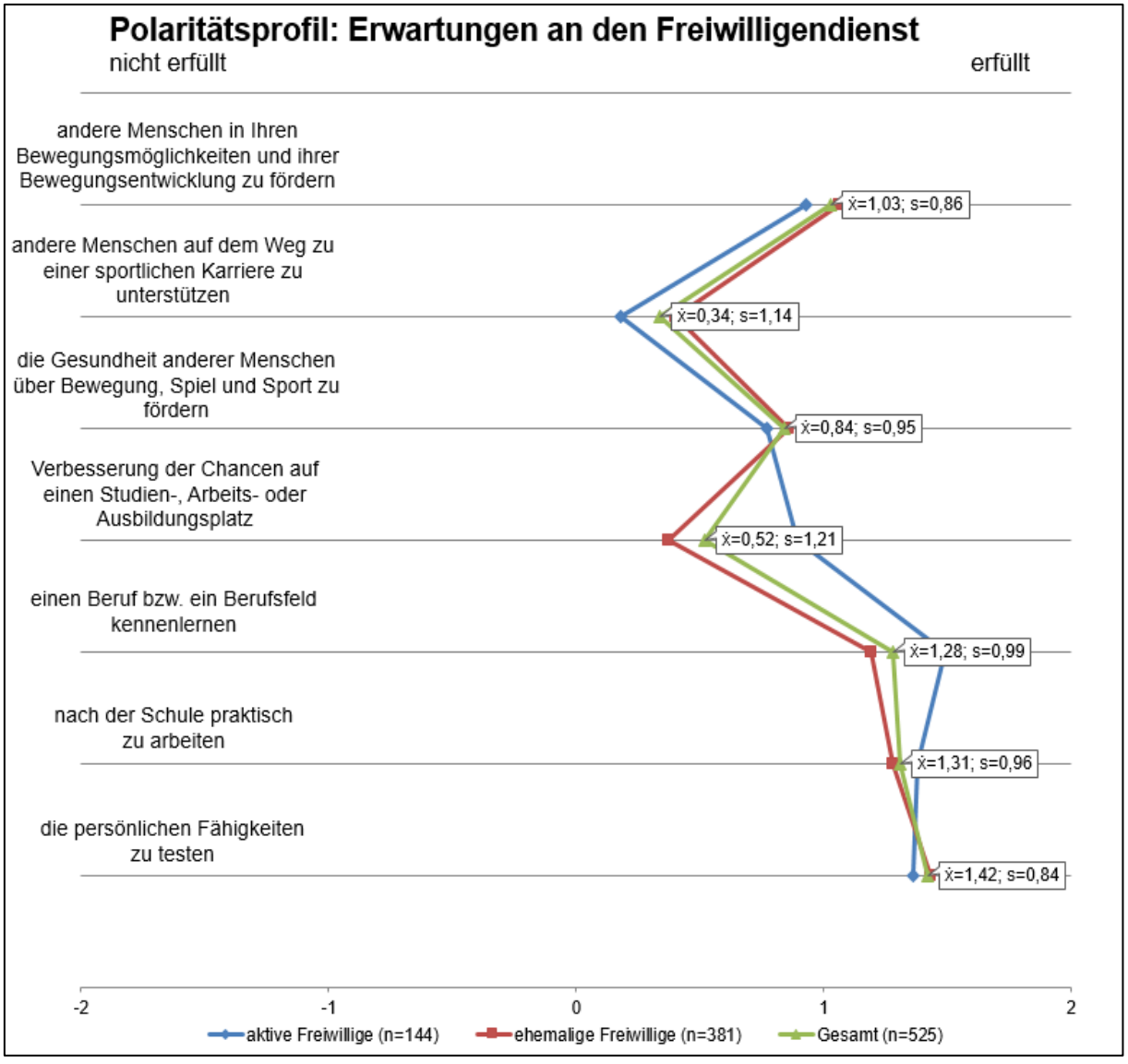


Abb. 38: *Polaritätsprofil: Erwartungen an den Freiwilligendienst.*

Abschließend soll die persönliche Entwicklung der Freiwilligen über ein Polaritätsprofil graphisch visualisiert werden. Die geschlechtsspezifischen Profillinien der Männer und Frauen weisen keine nennenswerten Differenzen auf. Das Item „Ich lebe mein Leben jetzt bewusster“ $(\bar{x} = 0{,}36;\ s = 1{,}14)$ erfährt eine neutrale bzw. mittlere Positionierung und kann als Minimalwert (niedrigste Bewertung) identifiziert werden. Die weiteren Items zeigen Präferenzen im Wertebereich eins („stimme eher zu“), sodass eine positive Antworttendenz wahrgenommen werden kann. Am höchsten fallen die Zustimmungsquoten der Aussagen „Ich habe gelernt, selbstständiger zu arbeiten.“ $(\bar{x} = 1{,}38;\ s = 0{,}82)$, „Ich fühle mich jetzt selbstsicherer.“ $(\bar{x} = 1{,}31;\ s = 0{,}91)$ und „Ich fühle mich eher bereit, Verantwortung zu übernehmen.“ $(\bar{x} = 1{,}24;\ s = 0{,}92)$ aus.

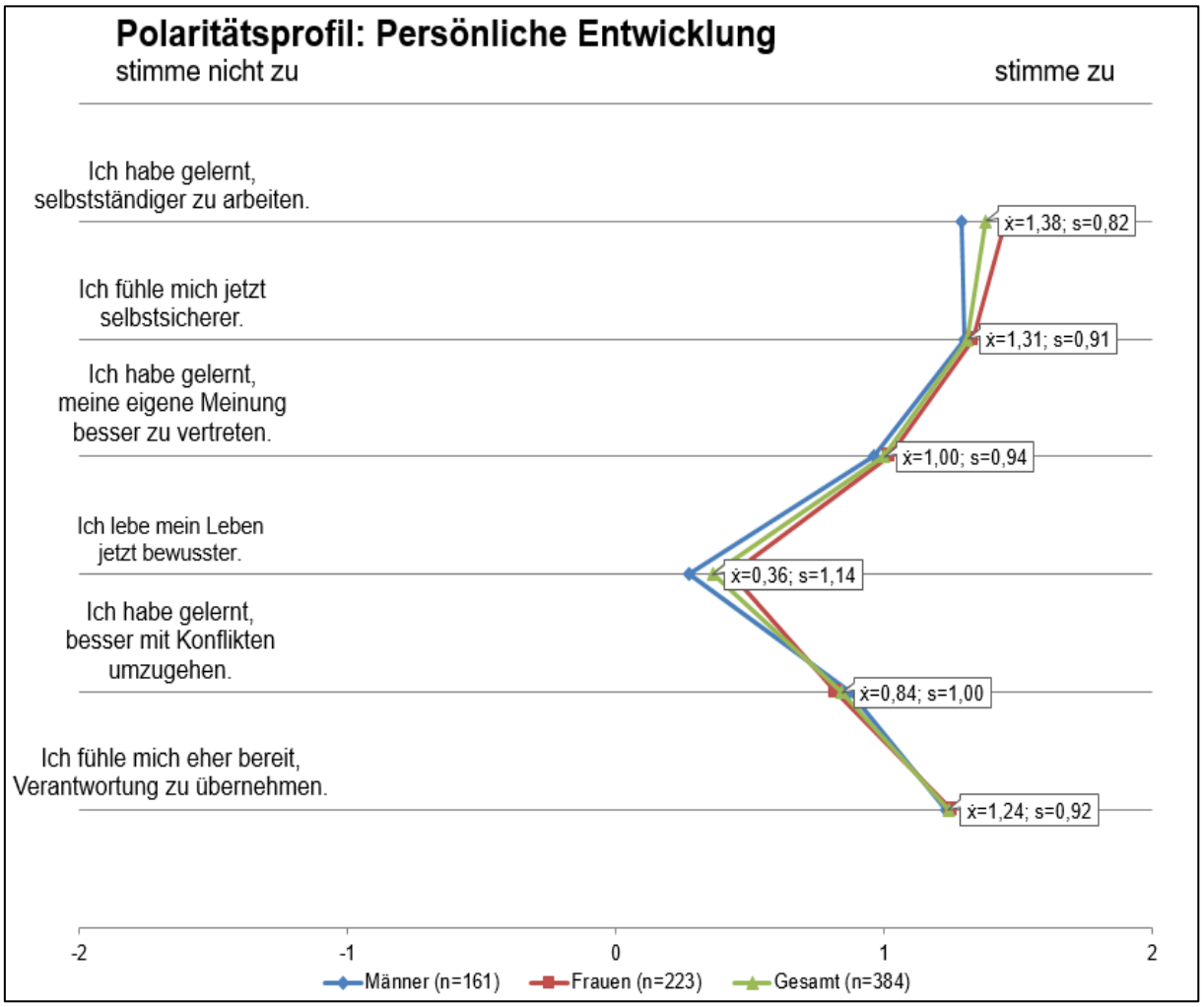


Abb. 39: *Polaritätsprofil:* P*ersönliche Entwicklung der ehemaligen Freiwilligen.*

8 Interpretationsebene

Das FSJ im Sport (58,1 Prozent) und der BFD im Sport (41,6 Prozent) erweisen sich als etablierte Freiwilligenformate in Niedersachsen. Analog zum freiwilligen Engagement im Sport- und Bewegungsbereich findet sich der Sportverein bei den Freiwilligendiensten im Sport als „Engagement-Nukleus“ (Braun, 2011, S. 31) wieder. Vereinsfreiwilligendienste binden anteilsmäßig 55,0 Prozent der Freiwilligen an sich, um Sport- und Bewegungsangebote auszudifferenzieren. Zur Ausübung eines Freiwilligendienstes lassen sich geschlechts-, alters-, bildungs- und migrationsspezifische Prädikatoren eruieren, um Ungleichheitsrelationen zu erfahren und so folgender Frage auf den Grund zu gehen: „Sind Freiwilligendienste im Sport allen Menschen in gleicher Weise zugänglich?“

Geschlecht: Dass Freiwilligendienste im Sport keineswegs eine Männerdomäne sind, zeigt ein Frauenanteil von 55,4 Prozent. Das männliche Übergewicht der Engagierten im Sport- und Bewegungsbereich kann in den Freiwilligendiensten im Sport somit nicht repliziert werden (vgl. Braun, 2011, S. 51ff). Diese scheinen ein geschlechtsübergreifendes Interesse auszulösen und über keinerlei geschlechtlichen Barrieren zu verfügen.

Alter: Die Altersfreigabe der Freiwilligendienste im Sport, durch den BFD veranlasst, findet in der Gesellschaft bisher geringe Resonanz. Der Median der Variable Geburtsjahr, als zentrale Stelle der Stichprobe „aktive Freiwillige“, liegt bei 1997. Nur sieben Freiwillige sind vor dem Jahre 1996 geboren bzw. älter als 21 Jahre. Das Angebot der Freiwilligendienste in Sport scheint den Anforderungen, denen die Jugendlichen in einer biographischen Phase der Orientierung begegnen, zu entsprechen, sodass von einem „gelungenen Passungsverhältnis“ (Jakob, 2002, S. 24) gesprochen werden kann. Es gilt erst noch zu ergründen, ob sich diese Passfähigkeit auch für ältere Menschen erreichen lässt.

Bildung: Der gesellschaftliche Akademisierungstrend spiegelt sich auch in den Freiwilligendiensten im Sport wieder. Neun von zehn Freiwilligen verfügen über ein hohes Bildungsniveau (Allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife). Nach Aregger (2012) korrelieren Bewusstsein und Estimierung von Freiwilligenarbeit mit einem höheren Bildungsniveau, da sich Personen mit einem höheren Bildungsabschluss eher mit der Gesellschaft befassen und mit höherer Chance eine Rolle in dieser übernehmen. In der Rekrutierung neuer Freiwilliger sollten daher gezielt untere Bildungsschichten angesprochen werden (vgl. Aregger, 2012, S. 138). Braun (2011) verweist auf bildungsspezifische Ungleichheitsrelationen beim Zugang zu Sportkontexten wie dem Sportverein, die nicht auf das gestiegene Bildungsniveau der Bevölkerung reduziert werden dürften. Diese Zugangseinschränkungen könnten letztlich auch in der Zusammensetzung der Freiwilligen im Sport reflektiert werden (vgl. Braun, 2011, S. 47).

Migration: In Deutschland verfügt etwa jede fünfte Person über einen Migrationshintergrund (21,0 Prozent) (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, 2016). In den Freiwilligendiensten im Sport fällt dieser prozentuale Anteil auf 6,2 Prozent ab. Analog zur Engagementquote der Personen mit Migrationshintergrund im Sport- und Bewegungsbereich, lässt sich eine wiederholte „Unterrepräsentanz von Personen mit Migrationshintergrund (…) in sportbezogenen Settings“ (Braun & Nobis, 2011, S. 13) konstatieren. Der Aufforderung nach Braun und Nobis (2011), Integrationsmaßnahmen zu initiieren, die an der Verbesserung der Zugangschancen von Personen mit Migrationshintergrund ansetzen, muss daher besonderen Ausdruck verliehen werden (vgl. Braun & Nobis, 2011, S. 14).

8.1 Bedeutung für die Gesellschaft

„Welche gesellschaftliche Bedeutung haben die Freiwilligendienste im Sport?“

Die Engagementbereitschaft aktiver Freiwilliger im Sport, sich im Anschluss an ihren Freiwilligendienst zu engagieren, liegt bei 64,2 Prozent. Diese Bereitschaftstendenzen münden in einer faktischen Engagementquote von 53,0 Prozent bei den Ehemaligen. Das Engagement bündelt sich hierbei auf das Handlungsfeld Bewegung, Spiel und Sport (82,2 Prozent); die Freiwilligen scheinen sich dem Sport- und Bewegungsbereich verbunden zu fühlen. Bewegung nimmt im Leben der Freiwilligen, die sich auch aus der Freude am eigenen Sich-Bewegen für einen Freiwilligendienst im Sport entscheiden und sich gerne mit Kindern bewegen möchten, offenbar einen hohen Stellenwert ein. Die Freiwilligen werden von sich aus aktiv und engagieren sich aus eigenem Antrieb heraus (66,9 Prozent). Engagement wird so zu einem integralen Bestandteil ihres Lebens. Dies findet in einer nachhaltig hohen Engagementintensität seinen Ausdruck. Mehr als die Hälfte der Personen engagieren sich, entgegen den Merkmalen eines „neuen Ehrenamtes“, täglich oder mehrmals wöchentlich. Die Verminderung zeitlicher Tendenzen, in denen sich Engagierte einbringen, lässt sich für das Feld der Freiwilligendienste im Sport somit nicht bestätigen: Der Anteil der Freiwilligen im Sport (58,2 Prozent), die eine hohe Engagementintensität aufweisen, übersteigt den Anteil aller Engagierter (23,4 Prozent) bei weiten (vgl. Hameister, Müller & Ziegelmann, 2017b, S. 347). Die Freiwilligen im Sport bilden im Laufe des Freiwilligenjahres ein Verantwortungsbewusstsein heraus und fühlen sich eher bereit, für andere Menschen Verantwortung zu übernehmen ($\overline{x} = 1{,}24;\ s = 0{,}92$). Freiwilliges Engagement wird hierbei nicht als pflichtmäßige Beschäftigung, sondern vielmehr als Ertrag für das Wohlbefinden empfunden, was Spaß und Freude bereitet (Aktive: 67,0 Prozent, Ehemalige: 81,5 Prozent). Selbstbezogene und gemeinwohlorientierte Motive werden individuell austariert. Zum einen engagieren sich die Freiwilligen „um mit anderen Menschen zusammenzukommen“ (Aktive: 45,2 Prozent, Ehemalige: 43,5 Prozent) und „anderen Menschen zu helfen“ (Aktive: 49,6 Prozent, Ehemalige: 41,7 Prozent), zum anderen, um „wichtige Qualifikationen fürs Leben zu erwerben“ (Aktive: 45,2 Prozent, Ehemalige: 32,9 Prozent) und „durch das Engagement auch beruflich voranzukommen“ (Aktive: 19,1 Prozent, Ehemalige: 21,3 Prozent).

Eigeninteressen und gemeinwohlorientierte Interessen scheinen sich, analog zur ISG-Evaluation, in einem Gleichgewicht zu befinden (vgl. Engels et al., 2005, S. 147f).

8.2 Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

„Welche persönlichkeitsbildende Bedeutung haben die Freiwilligendienste im Sport bei den Freiwilligen?“

Berufswahl: Die ISG-Evaluation zeigt eine enge Verbindung zwischen angestrebten Berufsziel und vorangegangenen Freiwilligendienst (vgl. Engels et al., 2005, S. 144ff). Lässt sich dieser Zusammenhang auch für die Freiwilligendienste im Sport erfahren? Freiwilligendienste im Sport werden zumeist nach Beendigung der Schule wahrgenommen und fungieren so als „Starthilfe“ nach der Schule. Die Attraktivität der Freiwilligendienste, die eine „Pause“ nach der Schule ermöglichen, scheint sich auf ihren Übergangscharakter zwischen Schule und Beruf zu gründen. Neun von zehn Freiwilligen haben gerade die Schule beendet (95,5 Prozent) und können noch keinen Berufsabschluss vorweisen (92,1 Prozent). Viele Personen haben bzgl. ihrer beruflichen Zukunft noch recht vage Vorstellungen (61,0 Prozent). Freiwilligendienste im Sport scheinen in dieser biographischen Phase Unterstützung und Orientierung zu bieten. Jeder zweite aktive Freiwillige (51,6 Prozent) kann sich einen Beruf im Bereich der Freiwilligentätigkeit vorstellen. Der Berufsstatus ehemaliger Freiwilliger lässt auf den Wirkungsgrad von Freiwilligendiensten im Sport auf die Berufswahl schließen. Zwei Drittel der Ehemaligen (62,0 Prozent) wurden in ihrer weiteren Berufsplanung beeinflusst, sodass Entscheidungen zugunsten eines Berufs präferiert wurden. Rund die Hälfte (56,3 Prozent) üben eine berufliche Tätigkeit im Sport- und Bewegungsbereich aus. Diese Ausführungen zeigen die Bedeutung der Freiwilligendienste im Sport, die in einer fundierten Berufswahl und reflektierten Berufsfindung liegen (vgl. Eberhard, 2002, S. 420).

Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport: Welche Perspektiven von Bewegung, Spiel und Sport sind bei den Freiwilligen vordergründig? Haben sich die Perspektiven im Laufe des Freiwilligenjahres gewandelt? Als bedeutsam erweisen sich die Sinnperspektiven „Freizeit- und Ausgleichssport“ (Aktive: 75,0 Prozent, Ehemalige: 80,2 Prozent) sowie „Bewegung in der Gemeinschaft“ (Aktive: 42,2 Prozent, Ehemalige: 25,4 Prozent). Bewegung scheint einen Ausgleich vom „durchrationalisierten“ und stressigen (Arbeits-)Alltag zu verschaffen. Über „Bewegung in der Gemeinschaft“ kann ein Gefühl des Miteinanders und sozialer Verbundenheit erzeugt werden (vgl. Braun, 2011, S. 44). Ein Perspektivwandel der Freiwilligen, durch den Freiwilligendienst hervorgerufen, lässt einen enormen Bedeutungsschub der „gesundheitsorientierten Perspektive“ (vorher: 12,0 Prozent, nachher: 31,3 Prozent) sowie Bedeutungsverlust der „leistungsorientierten Perspektive“ erkennen (vorher: 45,5 Prozent, nachher: 25,0 Prozent). Der Verlust der inneren Einheitlichkeit des Sports findet in diesen Tendenzen seinen Ausdruck (vgl. Heinemann, 1986, S. 114). Neben bislang gültigen Sinnorientierungen wie Leis-

tung und Konkurrenz sind andere Sinnmuster wie Ausgleich und Entspannung oder Gesundheit und Fitness in den Mittelpunkt gerückt, was sich anhand der Bedeutungsanalysen präsumieren lässt. Die Sport- und Bewegungsaktivitäten der Freiwilligen lassen eine Dominanz des Fitnesssports (50,6 Prozent) zugunsten „weicher" Gesundheitsformen wie Entspannung und Meditation (10,0 Prozent) erkennen. Das „klassische" Fitnesstraining kann als präventiv begründete Maßnahme gedeutet werden, um körperlich fit und gesund zu bleiben. Diese naheliegende Interpretation verweist auf ein traditionell geprägtes Gesundheitsverständnis. Die Perspektiven von Bewegung, Spiel und Sport, die eine „Sinnzuschreibung" der Bewegungsaktivitäten ermöglichen, werden hierbei gänzlich ausgeblendet. Unter der Perspektive „Ausgleichssport" rücken die Bewegungsaktivitäten „in ein anderes Licht". So scheint der Fitnesssport vielmehr den Charakter eines mentalen Ausgleichs zur Entspannung vom (Arbeits-)Alltag einzunehmen und sich zu einem Raum sozialer Begegnung zu entfalten. Auch der salutogenetische Gesundheitsansatz nach Antonovsky (1997) hebt die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Tuns hervor. Der ganzheitlich verstandene Gesundheitszustand führt „dazu, die dichotome Klassifizierung von Menschen als gesund oder krank zu verwerfen, und diese statt dessen auf einem multidimensionalen Gesundheits-Krankheits-Kontinuum zu lokalisieren" (Antonovsky, 1997, S. 29). Nicht die Schwächen eines Menschen sollen kompensiert („Was lässt den Menschen krank werden?"), sondern die Stärken entwickelt werden („Was lässt den Menschen gesund bleiben?") (vgl. Brodtmann, 1998, S. 16). Sowohl Ausgleichssport als auch Sport in der Gemeinschaft können eine entspannende und wohltuende Wirkung erzielen, womit eine Ressourcenstärkung, d.h. eine Stärkung des Kohärenzsinns[20], einherzugehen vermag (vgl. Antonovsky, 1997, S. 34ff). Anhand der vorliegenden Daten können diesbezüglich „nur" hypothetische Schlüsse gezogen werden. Inwieweit Freiwilligendienste im Sport tatsächlich eine „Wende vom pathogenetischen zum salutogenetischen Denken" (Brodtmann, 1998, S. 16) bewirken können, müssten Folgeuntersuchungen zeigen (bspw. Befragung zum Kohärenzgefühl).

Kompetenzbildung: Welche Kompetenzen konnten die Freiwilligen im Sport im Verlauf des Freiwilligenjahres ausbilden? Die Daten der Polaritätsprofile zeigen eine Stärkung persönlich-sozialer und methodisch-fachlicher Kompetenzen. Hinsichtlich der persönlich-sozialen Kompetenzen weisen die Frauen scheinbar höhere Kompetenzen auf. Diese Aussage ist statistisch nicht abgesichert, da die Verteilungen um den Mittelwert, d.h. die Stichprobenstreuungen, männlicher und weiblicher Kompetenzen ineinander geschachtelt sind, sodass zwischen diesen Gruppen (zumindest) keine signifikanten Unterschiede ausgemacht werden können. An dieser Stelle sollen hohe Kompetenzausprägungen interpretativ ausgeführt werden. Freiwilligendienste erfordern ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Eigeninitiative, die Freiwilligen

[20] „Eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat" (Antonovsky, 1997, S. 36).

übernehmen verantwortungsvolle Aufgaben mit „Ernstcharakter“ (Jakob, 2002, S. 24). Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Freiwilligen in ihrer „Selbstständigkeit“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}35$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}64$) gefördert sehen. „Durch den täglichen direkten Kontakt mit unterschiedlichen Menschen ist kein Tag wie der andere“ (BMFSFJ, 2016, S. 13). In sportbezogenen Kontexten arbeiten die Freiwilligen mit unterschiedlichen Zielgruppen und sammeln wertvolle Erfahrungen. Die Freiwilligen fühlen sich in ihrer „Kommunikations-, Konflikt- und Teamfähigkeit“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}41$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}71$) ebenso gestärkt, wie in der „Fähigkeit zur Improvisation und Problemlösung“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}22$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}49$). Die Tätigkeiten der Freiwilligen im Sport sind speziell an Kinder und Jugendliche ausgerichtet. Die überwiegende Mehrheit übt „Tätigkeiten als Trainer, Übungsleiter bzw. Betreuer“ aus (82,1 Prozent) oder übernimmt die „Leitung von Bewegung, Spiel und Sport AGs“ (75,4 Prozent). Durch die unmittelbaren Tätigkeiten in der Einsatzstelle und die Bildungsseminare fühlen sich die Freiwilligen auch in ihren „Kompetenzen im sozialen Umgang mit Kindern und Jugendlichen“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}36$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}48$) sowie der „Vorbereitung und Durchführung sportlicher Übungseinheiten mit Kindern und Jugendlichen“ ($\overline{x}_{Männer} = 1{,}20$; $\overline{x}_{Frauen} = 1{,}53$) gefördert.

8.3 Bilanz des Freiwilligendienstes im Sport

Abschließend soll eine Bilanz des Freiwilligendienstes im Sport gezogen werden. Wie beurteilen die Freiwilligen die Bestandteile und Bedingungen des Freiwilligendienstes? Konnten sich ihre Erwartungen rückblickend erfüllen? Das Eindrucksdifferential der Rahmenbedingungen zeigt ein überwiegend positives Wertebild. Die arithmetischen Mittel schwanken hierbei um die Merkmalsausprägung eins („eher gut“). Die Freiwilligen fühlen sich durch Träger und Einsatzstelle angemessen betreut und beraten. Auch die Tätigkeiten und Bildungsseminare erhalten rückblickend positive Bewertungen. Die Dauer des Freiwilligendienstes, die sich zumeist auf 12 Monate (67,7 Prozent) beläuft, wird weder als zu lang, noch als zu kurz empfunden. Kinder und Jugendliche können so in ihren Lern- und Entwicklungsprozessen begleitet und unterstützt werden (vgl. Eichhorn, 2012, S. 34). Die Freiwilligen fühlen sich in der Einsatzstelle auch deshalb wohl, weil zu den Arbeitskollegen ein gutes Verhältnis aufgebaut werden kann. Wie schon in der ISG-Befragung, fällt die Bewertung zur „Höhe des Taschengeldes“ zwiegespalten ($\overline{x} = -0{,}01$) aus. Die hohe Stichprobenstreuung ($s = 1{,}11$) besagt, dass die Bewertungen in den meisten Fällen deutlich positiver oder negativer ausfielen. Dieses lässt auf einen hohen Grad an Uneinigkeit schließen. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass sich die Kostenerstattung nicht pauschal auf das Taschengeld reduzieren lässt, sondern ebenso Fahrtkosten- oder Sachleistungserstattungen (Unterkunft und Verpflegung) beinhalten kann (vgl. BMJV, 2011, § 2, S. 1; BMJV, 2015, § 2, S. 1). Die durchweg positiven Bewertungen, das Taschengeld sei ausgenommen, finden in einer relativ geringen Abbruchquote von 7,7 Prozent ihre Bestätigung. Die Erwartungshaltungen zeigen, ähnlich der ISG-Studie, Zustimmungstendenzen mit

einer gewissen Tendenz zur Mitte (vgl. Engels et al., 2005, S. 166f). Ein hohes „Erfüllungsniveau“ erhalten die Erwartungen „anderen Menschen in ihren Bewegungsmöglichkeiten und ihrer Bewegungsentwicklung zu fördern“ ($\overline{x} = 1{,}03,\ s = 0{,}86$) sowie „die Gesundheit anderer Menschen über Bewegung, Spiel und Sport zu fördern“ ($\overline{x} = 0{,}84;\ s = 0{,}95$). Als ambivalent erweist sich der Ertrag des Freiwilligendienstes für den beruflichen Werdegang, der gegensätzlich eingeschätzt wird. Einerseits sehen sich die Freiwilligen „in ihren persönlichen Fähigkeiten getestet“ ($\overline{x} = 1{,}42;\ s = 0{,}84$) und konnten ein soziales „Berufsfeld praktisch erkunden“ ($\overline{x} = 1{,}31;\ s = 0{,}96$). Andererseits werden die „Verbesserung der Ausbildungs- und Berufschancen“ eher neutral eingeschätzt ($\overline{x} = 0{,}52;\ s = 1{,}21$).

Ziehen wir eine abschließende Bilanz: Die Ergebnisse zeigen eine allgemeine Zufriedenheit der Freiwilligen im Sport. So konnten überwiegend positive, teilweise neutrale und keine negativen Einschätzungen identifiziert werden. Der hohe Grad an Zufriedenheit impliziert, dass seitens der Freiwilligen ein positives Bild der Freiwilligendienste im Sport an die Öffentlichkeit getragen wird („Mund-zu-Mund-Propaganda“). Entsprechend haben die Mehrheit der Freiwilligen durch „Freunde bzw. Bekannte“ (61,6 Prozent) oder „von ehemaligen Teilnehmern“ (26,8 Prozent) vom Freiwilligendienst im Sport erfahren.

9 Fazit und Ausblick

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Dialektik demokratisch verfasster Gesellschaft und bürgerschaftlichen Engagements. Dieses Verständnis ist grundlegend: Während eine demokratisch verfasste Gesellschaft bürgerschaftliches Engagement erst möglich macht, erfüllt bürgerschaftliches Engagement die Werte unsere Demokratie mit Leben *(s. Kap. 2)*. In unserer Gesellschaft lassen sich Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Entgrenzungstendenzen beobachten; neben dem traditionellen Ehrenamt sind weitere Formen bürgerschaftlichen Engagements entstanden, die mehr auf die biographische Situation und Selbstverwirklichung der Akteure eingehen (vgl. Sachße, 2002, S. 5). Menschen engagieren sich nicht nur in Vereinen oder Verbänden, sondern suchen nach eigenen Organisationsformen, die einen hohen Grad an Beweglichkeit und Freiheit implizieren (vgl. Enquete-Kommission, 2002, S. 110). Bürgerschaftliches Engagement bedeutet Vielfalt und erst in diesem weiten Verständnis von Engagement erschließen sich die Dimensionen dieser Aktivitäten und ihre Bedeutungen für unser Gemeinwesen*. (s. Kap. 3).* Dieser Wandel betrifft auch die Sport- und Bewegungskultur, die zu einem Sinnbild offener und pluraler Gesellschaft geworden ist. Bewegungsarrangements haben in der Lebensführung des Einzelnen an Bedeutung gewonnen und sind zu einem integralen Bestandteil des Alltags geworden (vgl. Nagel, 2003, S 17). Dies hat zur Folge, dass sich Menschen vermehrt dem Sport- und Bewegungsbereich zuwenden, so sind im Handlungsfeld

Bewegung, Spiel und Sport die höchsten bereichsspezifischen Aktivitäts- und Engagementquoten zu verzeichnen (vgl. Vogel et al., 2017a, S. 113) *(s. Kap. 4)*.

Freiwilligendienste, „die auf den „Zeitgeist“ des individualisierten Engagements reagieren“ (Hacket & Mutz, 2002, S. 42), erfreuen sich wachsender Beliebtheit und politischer Aufmerksamkeit. In den Debatten um eine Stärkung der Bürgergesellschaft werden sie in ihrer Bedeutung als Lernorte bürgerschaftlichen Engagements neu entdeckt und erfahren als Sozialisationsinstanzen eine Aufwertung (vgl. Jakob, 2002, S. 22) *(s. Kap. 5).* Im Rahmen einer niedersachsenweiten Untersuchung wurde das relativ junge Forschungsfeld der Freiwilligendienste im Sport beleuchtet *(s. Kap. 6)*. In der Zusammensetzung der Freiwilligen im Sport ließen sich alters-, bildungs- und migrationsspezifische Ungleichheitsrelationen identifizieren, die mit den Befunden repräsentativer Studien korrespondieren (vgl. Braun, 2011, S. 45ff, 54ff). Es gilt entsprechende Maßnahmen und Angebote zur Verbesserung der Zugangschancen einzuleiten, um allen Menschen in gleicher Weise offen zu stehen.

In dieser Untersuchung konnte die gesellschaftliche und persönlichkeitsbildende Bedeutung der Freiwilligendienste im Sport deduziert werden *(s. Kap. 7)*. Die gesellschaftliche Bedeutung *(s. Kap. 8.1)* liegt einerseits in den Engagementpotenzialen der Freiwilligen im Sport, da diese eine hohe Engagementintensität aufweisen und Bereitschaftstendenzen offenbaren. Andererseits konnte ein soziales Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft entwickelt werden, wodurch der Blick der Freiwilligen über den Bereich der Selbstverantwortung hinaus geweitet wurde (vgl. BMFSFJ, 2012, S. 33). Die persönlichkeitsbildende Bedeutung *(s. Kap. 8.2)* liegt in einer „reflektierten Berufsfindung“ (Eberhard, 2002, S. 420), die zumeist im Sport- und Bewegungsbereich anzusiedeln ist. Ebenso zeigt sich eine Kompetenzförderung hinsichtlich persönlich-sozialer und methodisch-fachlicher Kompetenzen. Eine Neuorientierung hinsichtlich Bewegung, Spiel und Sport, die nicht mehr von klassischen Sportmotiven getragen wird, beginnt sich herauszubilden. Mit dieser Entwicklung wird dem Verlust der Einheit des Sports und Verlust seiner Autonomie Ausdruck verliehen *(s. Kap. 4.1)*. Insbesondere freudvolle Abwechslung und persönlicher Ausgleich jenseits der durchrationalisierten Lebensbereiche („Freizeit- und Ausgleichssport“) und das Streben nach Gesundheit und körperlicher Fitness („Gesundheits- und Fitnesssport) haben an Bedeutung gewonnen. Die an Leistung orientierte Sportlerrolle („Leitungs- und Wettkampfsport“) hat sichtlich an Konturen verloren (vgl. Heinemann, 1986, S. 114; Dietrich, 1992, S. 112). Ob dieser Prozess mit einer salutogenetischen Grundhaltung verbunden sei und ressourcenstärkende Potenziale verberge, ist eine spannende Hypothese, die es zu untersuchen gilt.

Insgesamt kann ein positives Resümee gezogen werden. Freiwilligendienste in Sport entfalten in mehrfacher Hinsicht positive Wirkungen: Für die Gesellschaft, die von bürgerschaftlichen Engagement profitiert, für die Einsatzstellen, die engagierte Mitarbeiter gewinnen und nicht

zuletzt für die Freiwilligen selbst, die in ihrer Persönlichkeit gestärkt werden. Steigende Bewerbungs- und Teilnehmerzahlen lassen sich prognostizieren, es gilt proaktive Maßnahmen zum Ausbau und zur Weiterentwicklung von Freiwilligendiensten im Sport in die Wege zu leiten.
Weiterführende Studien könnten im nationalen wie internationalen Raum eingeleitet werden. So könnten die Freiwilligen im Rahmen einer Längsschnittstudie über ein Jahr begleitet und in festen Intervallen Befragungen durchgeführt werden, um Prozesse zu erfahren und diese mittels (inferenz-)statistischer Erhebungsmittel auszuwerten. In Kooperation mit der Deutschen Sportjugend und dem ASC Göttingen wäre eine Ausweitung der Befragung auf ganz Deutschland möglich. Hierbei könnte der Fokus mehr auf den IFD im Sport gerichtet werden. Reizvoll wäre sicherlich eine internationale Vergleichsstudie: Welche Bedeutung haben die Freiwilligendienste im Sport in anderen Ländern? Diese kurzen Denkimpulse zeigen, dass sich vielfältige Möglichkeiten interessanter Anschlussstudien auftun.

Literaturverzeichnis

Anheier, H. K. & Toepler, S. (2002). Bürgerschaftliches Engagement in Europa. Überblick und gesellschaftspolitische Einordnung. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (9), 31-38.

Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Deutsche Herausgabe von Alexa Franke.* Tübingen: dgvt-Verlag.

Aregger, D. (2012). *Freiwillig Engagierte – Engagierte Freiwillige. Wer sind die Schweizer Freiwilligen und was leisten sie? Eine empirische Analyse der Determinanten der Freiwilligenarbeit in der Schweiz.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.sgg-ssup.ch/files/content/Webseiteninhalte/C_Freiwilligkeit/1_Forschung%20Freiwilligkeit/Doris%20Aregger.pdf.

Bach, T. (2011). Vorwort. Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). In S. Braun, *Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport. Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009* (S. 9-10). Köln: Sportverlag Strauß.

Bach, T. (2012). *Grußwort.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.blsv.de/fileadmin/user_upload/pdf/BFD/Handbuch_fuer_Traeger_und_Einsatzstellen_im_BFD_und_FSJ.pdf.

Balz, E., Brodtmann, D., Dietrich, K., Funke-Wieneke, J., Klupsch-Sahlmann, R., Kugelmann, C., Miethling, W.-D. & Trebels, A. H. (1997). Schulsport – wohin? Sportpädagogische Grundfragen. *Sportpädagogik 22* (1), 14-28.

Beckers, E. (2001). Renaissance des Bildungsbegriffs in der Sportpädagogik? Orientierungssuche zwischen Widerstand und Aushöhlung. In R. Prohl (Hrsg.), *Bildung und Bewegung* (S. 29-42). Hamburg: Czwalina Verlag.

Brake, A. & Weber, S. M. (2009). Internetbasierte Befragung. In S. Kühl, P. Strodtholz & A. Taffertshofer (Hrsg.), *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden* (S. 413-434). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Braun, S. (2011). *Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport. Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009.* Köln: Sportverlag Strauß.

Braun, S. (2013). *Freiwilliges Engagement von Jugendlichen im Sport. Eine empirische Untersuchung auf Basis der Freiwilligensurveys von 1999 bis 2009.* Köln: Sportverlag Strauß.

Braun, S. & Nobis, T. (2011). Migration, Integration und Sport – Perspektiven auf zivilgesellschaftliche Kontexte vor Ort. Zur Einführung. In S. Braun & T. Nobis (Hrsg.), *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort* (S. 9-28). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brettschneider, W.-D. (2003). Jugend, Jugendliche und ihre Lebenssituation. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 43-61). Schorndorf: Karl Hofmann.

Breuer, C. & Feiler, S. (2016). *Sportvereine in Deutschland. Sportentwicklungsbericht 2015/16. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Zugriff am 17. August 2017 unter www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Sportentwicklungsberichte/SEB_2015_2016/Bundesbericht_2015_16.pdf?__blob=publicationFile&v=3.

Breuer, G. & Sander, I. (2003) (Hrsg.). *Die Genese von Trendsportarten im Spannungsfeld von Sport, Raum und Sportstättenentwicklung.* Hamburg: Czwalina Verlag.

Brodtmann, D. (1998). Gesundheitsförderung im Schulsport. *Sportpädagogik 22* (3), 15-26.

Bürsch, M. (2002). Vorwort. Für eine starke Bürgergesellschaft. In Enquete-Kommission (Hrsg.), *Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (S. 7-11). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (2017). *BFD im Dienst Juli 2017.* Zugriff am 17. August 2017 unter www.bundesfreiwilligendienst.de/fileadmin/de.bundesfreiwilligendienst/content.de/Service_Menue_Kopf/Presse/Statistiken/170731-BL_Alter_u_Geschlecht_07_17.pdf.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) (2011). *Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (Jugendfreiwilligendienstegesetz – JFDG).* Zugriff am 22. Juni 2017 unter www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/jfdg/gesamt.pdf.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) (2015). *Gesetz über den Bundesfreiwilligendienst (Bundesfreiwilligendienstgesetz – BFDG).* Zugriff am 22. Juni 2017 unter www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bfdg/gesamt.pdf.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) (2017). *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.* Zugriff am 11. Juli 2017 unter www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/gg/gesamt.pdf.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2004) (Hrsg.). *Frauen an die Spitze. Ergebnisse von vier Studien zu Frauen in Führungspositionen im Sport.* Berlin: BMFSFJ.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006) (Hrsg.). *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.* Berlin: BMFSFJ.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2012) (Hrsg.). *Für eine Kultur der Mitverantwortung. Erster Engagementbericht. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland – Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen.* Berlin: BMFSFJ.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016) (Hrsg.). *Zeit, das Richtige zu tun. Freiwillig engagiert in Deutschland: Bundesfreiwilligendienst · Freiwilliges Soziales Jahr · Freiwilliges Ökologisches Jahr* (3. Aufl.). Berlin: BMFSFJ.

Bundeszentrale für politische Bildung (2016). *Bevölkerung mit Migrationshintergrund I In absoluten Zahlen, Anteile an der Gesamtbevölkerung in Prozent, 2015. Zugriff am 6. August 2017* unter www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i.

Carlsburg, G.-B. v. (2009). Bildung zur Selbstbildung durch praktische Erkenntnis. Entfaltung der Urteilskraft durch Anschaulichkeit. In G.-B. v. Carlsburg (Hrsg.), *Qualität von Bildung und Kultur. Theorie und Praxis* (S. 49-66). Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH.

Deutsche Sportjugend (2012). *Positionspapier Freiwilligendienste im Sport. Der Sport stellt sich gesellschaftlichen Herausforderungen.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.dsj.de/fileadmin/user_upload/Mediencenter/Publikationen/Downloads/Freiwilligen_Positionspapier.pdf.

Deutscher Behindertensportverband (2014) (Hrsg.). *Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland.* Frechen: Selbstverlag.

Deutscher Olympischer Sportbund (2016) (Hrsg.). *Bestandserhebung 2016. Fassung vom 1. November 2016. Stichtag der Erfassung: 1. Januar 2016.* Frankfurt a. M.: DOSB.

Dietrich, K. (1989). Inszenierungsformen im Sport. In K. Dietrich & K. Heinemann (Hrsg.), *Der nicht-sportliche Sport* (S. 29-44). Schorndorf: Karl Hofmann.

Dietrich, K. (1992). Der Sport ändert sich – brauchen wir ein neues Sportcurriculum? In R. Erdmann (Hrsg.), *Alte Fragen neu gestellt. Anmerkungen zu einer zeitgemäßen Sportdidaktik* (S. 111-122). Schorndorf: Karl Hofmann.

Dietrich, K., Heinemann, K. & Schubert, M. (1990). *Kommerzielle Sportanbieter. Eine empirische Studie zu Nachfrage, Angebot und Beschäftigungschancen im privaten Sportmarkt.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Dietrich, K. & Landau, G. (1990). *Sportpädagogik. Grundlagen · Positionen · Tendenzen*. Reinbek: Rowohlt.

Digel, H. (1986). Über den Wandel der Werte in Gesellschaft, Freizeit und Sport. In Deutscher Sportbund (Hrsg.), *Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000*" (S. 14-43). Schorndorf: Karl Hofmann.

Eberhard, A. (2002). *Das freiwillige soziale Jahr. Bedeutung für Biografie und Bürgergesellschaft.* Augsburg: Universität Augsburg.

Ehni, H. (1977). *Sport und Schulsport. Didaktische Analysen und Beispiele aus der schulischen Praxis.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Ehni, H. W. (2000). Vom Sinn des Schulsports. In P. Wolters, H. Ehni, J. Kretschmer, K. Scherler & W. Weichert (Hrsg.), *Didaktik des Schulsports* (S. 9-35). Schorndorf: Karl Hofmann.

Eichhorn, J. (2012). *Freiwilligendienste im Sport. Ein Angebot der Deutschen Sportjugend. Handbuch für Träger und Einsatzstellen.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.blsv.de/fileadmin/user_upload/pdf/BFD/Handbuch_fuer_Traeger_und_Einsatzstellen_im_BFD_und_FSJ.pdf.

Engels, D., Leucht, M. & Machalowski, G. (2005). *Ergebnisse der Evaluation des FSJ und FÖJ. Abschlussbericht des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e.V..* Zugriff am 6. August 2017 unter www.jugendpolitikineuropa.de/downloads/4-20-2244/evaluierungsbericht_fw.pdf.

Enquete-Kommission (2002). *Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien.*

Fleischer, H. (1988). *Grundlagen der Statistik.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Geissler, B. & Oechsle, M. (1994). Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 139-167). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gensicke, T. & Geiss, S. (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009.* Berlin: BMFSFJ.

Gogoll, A., Kurz, D. & Menze-Sonneck, A. (2003). Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 145-165). Schorndorf: Karl Hofmann.

Hacket, A. & Mutz, G. (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (9), 39-46.

Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hagen, C. & Simonson, J. (2017). Inhaltliche Ausgestaltung und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Tabellenanhang. Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 115-130). Wiesbaden: Springer VS.

Hameister, N., Müller, D. & Ziegelmann, J. P. (2017a). Zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biografische Dauer des freiwilligen Engagements. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Tabellenanhang. Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 131-151). Wiesbaden: Springer VS.

Hameister, N., Müller, D. & Ziegelmann, J. P. (2017b). Zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biografische Dauer des freiwilligen Engagements. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 333-354). Wiesbaden: Springer VS.

Heinemann, K. (1986). Zum Problem der Einheit des Sports und des Verlusts seiner Autonomie. In Deutscher Sportbund (Hrsg.), *Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“* (S. 112-128). Schorndorf: Karl Hofmann.

Hildebrandt, R. (1996). Bewegungsraum Grundschule. Welche Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten haben Schüler/innen in der Grundschule, wenn ihnen dafür Raum gegeben wird? *Sportunterricht 45* (12), 508-514.

Hildebrandt-Stramann, R., Beckmann, H., Probst, A. & Neumann, D. (2017). *Inklusion durch Bewegungsbeziehungen.* Braunschweig: Unveröffentlichtes Manuskript.

Ilker, H.-G. (1986). Zur Zukunft des Großvereins im Sport. In Deutscher Sportbund (Hrsg.), *Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“* (S. 129-146). Schorndorf: Karl Hofmann.

Jakob, G. (2002). Freiwilligendienste in der Bürgergesellschaft. Aktuelle Diskussion und politischer Handlungsbedarf. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (9), 22-29.

Jakob, G. (2013). *Freiwilligendienste zwischen Staat und Zivilgesellschaft.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.fes.de/buergergesellschaft/documents/BB-40FreiwilligendienstеInternet.pdf.

Kirchhoff, S., Kuhnt, S., Lipp, P. & Schlawin, S. (2010). *Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung* (5. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kirsch, G. (1983). Haben Zusammenschlüsse eine Biographie? In E. Boettcher, P. Herder-Dorneich & K.-E. Schenk (Hrsg.), *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie. 2. Band* (S. 102-134). Tübingen: J.C.B. Mohr.

Knauer, R., Hansen, R. & Sturzenhecker, B. (2016). Demokratische Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Konzeptionelle Grundladen. In R. Knauer & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Demokratische Partizipation von Kindern* (S. 31-46). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Kuhlmann, D. (2003). *Forschung Ergebnisse aus dem Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/dvs-Info/2003/2003_4_4.pdf.

Kurz, D. (1977). *Elemente des Schulsports. Grundlagen einer pragmatischen Fachdidaktik.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Kurz, D. (2000a). Pädagogische Perspektiven für den Schulsport. *Körpererziehung 50* (2), 72-78.

Kurz, D. (2000b). Die pädagogische Grundlegung des Schulsports in Nordrhein-Westfalen. In Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.), *Erziehender Schulsport. Pädagogische Grundlagen der Curriculumrevision in Nordrhein-Westfalen* (S. 9-55). Bönen: Verlag für Schule und Weiterbildung.

Laging, R. (2005). Bildung im Bewegungs- und Sportunterricht. In J. Bietz, R. Laging & M. Roscher (Hrsg.), *Bildungstheoretische Grundlagen der Bewegungs- und Sportpädagogik* (S. 271-308). Baltmannsweiler: Schneider.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (o.J.). *M 2.05 Preußische Städteordnung von 1808 (Auszug).* Zugriff am 11. Juli 2017 unter www.lwl.org/steinmobil/pdf/baustein2/m205_staedteordnung_1808.pdf.

Leiner, D. J. (2016). Extended Paper. Our research´s breadth lives on convenience samples. A case study of the online respondent pool "SoSci Panel". *Studies in Communication | Media 5* (4), 367-396.

Manifest-Kommission (2000). Jugend erneuert Gemeinschaft. Manifest für Freiwilligendienste in Deutschland und Europa. Eine Initiative der Robert Bosch Stiftung. In B. Guggenberger (Hrsg.), *Jugend erneuert Gemeinschaft. Freiwilligendienste in Deutschland und Europa. Eine Synopse* (S. 18-28). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Müller, D. & Tesch-Römer, C. (2017). Früheres Engagement und Engagementbereitschaft. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Tabellenanhang. Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 30-46). Wiesbaden: Springer VS.

Müller-Herbers, S. (2007). *Methoden zur Beurteilung von Varianten* (4. Aufl.). Zugriff am 2. August 2017 unter www.igp.uni-stuttgart.de/lehre/1_Vorlesung/download/Reader/Methoden.pdf.

Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport. Sportentwicklungen in Deutschland. Band 16.* Aachen: Meyer & Meyer.

Neuber, N. (2011). Bildungspotenziale im Kinder- und Jugendsport – Perspektiven für einen zeitgemäßen Bildungsbegriff. In M. Krüger & N. Neuber (Hrsg.), *Bildung im Sport. Beiträge zu einer zeitgemäßen Bildungsdebatte* (S. 143-161). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Olk, T. (1987). Das soziale Ehrenamt. *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 10* (14), 84-101.

Olk, T. (2003). Bürgerschaftliches Engagement. Eckpunkte einer Politik der Unterstützung freiwilliger und gemeinwohlorientierter Aktivitäten in Staat und Gesellschaft. *neue praxis* (3/4), 306-325.

Pospeschill, M. (2006). *Statistische Methoden. Strukturen, Grundlagen, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften.* München: Elsevier.

Raab-Steiner, E. & Benesch, M. (2015). *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung* (4. aktualis. u. überarb. Aufl.). Wien: facultas Universitätsverlag.

Reichertz, J. (2012). Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (9. Aufl.) (S. 276-285). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Röthig, P. (1985). Sportpädagogik als Bewegungserziehung. In H. Denk & G. Hecker (Hrsg.), *Texte zur Sportpädagogik. Teil II* (S. 71-84). Schorndorf: Karl Hofmann.

Rommel, A., Lampert, T. & Bös, K. (2008). Sport und Bewegung im Kindes- und Jugendalter – ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand. In L. Klaes, F. Poddig, S. Wedekind, Y. Zens & A. Rommel (Hrsg.), *Fit sein macht Schule. Erfolgreiche Bewegungskonzepte für Kinder und Jugendliche* (S. 3-28). Köln: Deutscher Ärzte-Verlag GmbH.

Rose, L. (2004). Kindliches Aufwachsen mit Sport – widersprüchliche Herausforderungen für den Sportverein. *Sportunterricht 53* (9), 266-270.

Saalfrank, W.-T. (2009). Bildung als Wohnkunst. Bildung als Orientierungspunkt in einer sich entgrenzenden Gesellschaft. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid, Bildungsforschung* (2), 9-25.

Sachße, C. (2002). Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (9), 3-5.

Scherr, A. (2009). *Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien* (9. erw. u. umf. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmidt, W. (2016). Kinder- und Jugendsport im Umbruch. In K. Althoff & U. Gebken (Hrsg.), *Perspektiven des Kinder- und Jugendsports. Tagungsband zum I. Essener Kinder- und Jugendsportkongress* (S. 10-15). Hildesheim: Arete Verlag.

Simonson, J. & Vogel, C. (2017). Organisationale Struktur des freiwilligen Engagements und Verbesserungsmöglichkeiten der Rahmenbedingungen. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 523-548). Wiesbaden: Springer VS.

Simonson, J., Vogel, C., Ziegelmann, J. P. & Tesch-Römer, C. (2017). Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 31-49). Wiesbaden: Springer VS.

Simonson, J., Ziegelmann, J. P., Vogel, C., Hameister, N., Müller, D. & Tesch-Römer, C. (2016). *Deutscher Freiwilligensurvey 2014. Erhebungsinstrument.* Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Simonson, J., Ziegelmann, J. P., Vogel, C. & Tesch-Römer, C. (2017). Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 21-27). Wiesbaden: Springer VS.

Vogel, C., Hagen, C., Simonson, J. & Tesch-Römer, C. (2017a). Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 91-151). Wiesbaden: Springer VS.

Vogel, C., Hagen, C., Simonson, J. & Tesch-Römer, C. (2017b). Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Tabellenanhang. Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 5-29). Wiesbaden: Springer VS.

Vogel, C. & Simonson, J. (2017). Freiwilligendienste als eine Form des freiwilligen Engagements. In J. Simonson, C. Vogel & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 179-197). Wiesbaden: Springer VS.

Weiss, I. (2015). *dsj-intern Spezial „Freiwilligendienste im Sport“.* Zugriff am 6. August 2017 unter www.issuu.com/sportjugend/docs/dsj_intern-spezial_freiwilligendien.

Willimczik, K. (1992). *Statistik im Sport. Grundlagen. Verfahren. Anwendungen. Band 1.* Ahrensburg: Czwalina Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Freiwilliges Engagement der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 2014, differenziert nach gesellschaftlichen Bereichen (Bevölkerungsstichprobe: n=28.689) 19

Abb. 2: Beweggründe zum freiwilligen Engagement im Bereich Bewegung, Spiel und Sport im Jahr 2009 (engagierte Personen im Sportbereich: n= 2.026) 22

Abb. 3: Erwartungen an ein freiwilliges Engagement im Bereich Bewegung, Spiel und Sport im Jahr 2009 (Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sport: n=1.600) 23

Abb. 4: Aktive und Engagierte im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (Bevölkerungsstichprobe: 1999: n=14.922, 2004: n=15.000, 2009: n=20.005; engagierte Personen in der Bevölkerung: 1999: n=5.076, 2004: n=5.350, 2009: n=7.173) 27

Abb. 5: Erwartungen an ein Freiwilliges Soziales Jahr $(n_{FSJ} = 830)$ 32

Abb. 6: Rahmenbedingungen des Freiwilligen Sozialen Jahres $(n_{FSJ} = 830)$ 33

Abb. 7: Entwicklung der Teilnehmerzahlen der Freiwilligendienste im Sport. 37

Abb. 8: Einflussnahme des Freiwilligendienstes im Sport auf die beruflichen Pläne 44

Abb. 9: Initiative und Motive zum freiwilligen Engagement 45

Abb. 10: Engagementbereiche 45

Abb. 11: Bedeutung Sich-Bewegen im Prozess der Weltaneignung 46

Abb. 12: Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport 47

Abb. 13: Motive für einen Freiwilligendienst im Sport 48

Abb. 14: Bewegungs- und sportorientierte Ausrichtung der Einsatzstelle 49

Abb. 15: Tätigkeitsbereiche in der Einsatzstelle 49

Abb. 16: Rahmenbedingungen des Freiwilligendienstes 50

Abb. 17: Erwartungen an einen Freiwilligendienst im Sport 51

Abb. 18: Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung 51

Abb. 19: Engagementintensität Aktive 53

Abb. 20: Engagementintensität Ehemalige 53

Abb. 21: Tätigkeitsbereiche im Sportverein (Aktive und Ehemalige; n= 8) 54

Abb. 22: Vorteile beim Zugang zu Ausbildung, Studium oder Arbeitsstelle (Ehemalige Freiwillige: n= 427) 57

Abb. 23: Engagementquoten (aktive und ehemalige Freiwillige: n= 331) 58

Abb. 24: Beweggründe zum freiwilligen Engagement 58

Abb. 25: Engagementintensität 59

Abb. 26: Hindernisgründe freiwilligen Engagements (aktive und ehemalige Freiwillige: n=261) 59

Abb. 27: Bewegungs-, Spiel- und Sportinteressen (aktive und ehemalige Freiwillige: n=579) 60
Abb. 28: Polaritätsprofil: Bedeutung Sich-Bewegen im Prozess der Weltaneignung 61
Abb. 29: (Gruppenspezifische) Perspektive von Bewegung, Spiel und Sport 62
Abb. 30: Spektrum der Freiwilligendienste im Sport 64
Abb. 31: Bewegungs- und sportorientierte Ausrichtung der Einsatzstelle (n=547) 65
Abb. 32: Tätigkeitsbereiche in der Einsatzstelle (aktive und ehemalige Freiwillige: n=548). 66
Abb. 33: Tätigkeitsbezogene Personengruppen (aktive und ehemalige Freiwillige: n=548) 66
Abb. 34: Polaritätsprofil: Rahmenbedingungen des Freiwilligendienstes 67
Abb. 35: Polaritätsprofil: Kompetenzbildung – Persönliche Kompetenzen 68
Abb. 36: Polaritätsprofil: Kompetenzbildung – Soziale Kompetenzen 68
Abb. 37: Polaritätsprofil: Kompetenzbildung – Methodische und fachliche Kompetenzen ... 69
Abb. 38: Polaritätsprofil: Erwartungen an den Freiwilligendienst 70
Abb. 39: Polaritätsprofil: Persönliche Entwicklung der ehemaligen Freiwilligen 71

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Idealtypische Gegenüberstellung von Merkmalen des „alten“ und „neuen Ehrenamts“ 13
Tab. 2: Organisatorischer Kontext des freiwilligen Engagements im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit) 20
Tab. 3: Bildungsniveau der Aktiven, Engagierten (in Führungspositionen) im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (aktive und engagierte Personen im Sportbereich, Engagierte Personen mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich) 25
Tab. 4: Aktivitäts-, und Engagementquote, Leitungs- und Vorstandsfunktion im Bereich Bewegung, Spiel und Sport (aktive und engagierte Personen im Sportbereich, Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich) 26
Tab. 5: Die Untersuchungseinheit: Variable Geschlecht 55
Tab. 6: Höchster Schulabschluss (n=606) 56
Tab. 7: Höchster Berufsabschluss (n=606) 56
Tab. 8: Stellenbewerbungen der aktiven Freiwilligen (n=154) 63
Tab. 9: Einrichtungen der Freiwilligendienste im Sport 65

Abkürzungen

Abkürzung	Bedeutung
Abb.	Abbildung
AG	Arbeitsgemeinschaft
BAFzA	Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben
BFD	Bundesfreiwilligendienst
BFDG	Bundesfreiwilligendienstgesetz
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMJV	Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CTR	Click-Through-Rate
DOI	Digital Object Identifiers
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
EFD	Europäischer Freiwilligendienst
et al.	et alli (und andere)
etc.	et cetera (und so weiter)
f./ ff.	folgende Seite/ folgende Seiten
FSJ	Freiwilliges Soziales Jahr
FWS	Deutscher Freiwilligensurvey
FÖJ	Freiwilliges Ökologisches Jahr
i.d.R.	In der Regel
IFD	Internationaler Freiwilligendienst
ISG	Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik
JFD	Jugendfreiwilligendienst
JFDG	Jugendfreiwilligendienstegesetz
k.A.	keine Angabe
Kap.	Kapitel
LE	Lerneinheit
LSB	LandesSportBund
NGO	nicht-staatliche Organisation
NPO	nicht-profitorientierte Organisation
PLZ	Postleitzahl
s.	siehe
S.	Seite
SDFV	Sozialer Dienst für Frieden und Versöhnung
Tab.	Tabelle
u.a.	unter anderen; unter anderem
vgl.	vergleiche
z.T.	zum Teil

Eidesstattliche Erklärung

„Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit „Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligendienste im Sport – eine empirische Studie in Niedersachsen“ selbstständig verfasst sowie die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben habe und dass die Arbeit nicht bereits als Prüfungsarbeit vorgelegen hat.“

Ort, Datum	Unterschrift

Anhang

Anhang A: Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den Jugendfreiwilligendiensten FSJ und FÖJ

Anhang B: Entwicklung der Teilnehmerzahlen im FSJ im Sport und BFD im Sport

Anhang C: Anschreiben Onlinebefragung: Aktive Freiwillige

Anhang D: Anschreiben Onlinebefragung: Ehemalige Freiwillige

Anhang E: Hauptbefragung – Auswertung

Abbildungsverzeichnis für den Anhang

Tabellenverzeichnis für den Anhang

Anhang A: Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den Jugendfreiwilligendiensten FSJ und FÖJ

Auf Anfrage beim BMFSFJ, vom Referatsleiter Alwin Proost übermittelte Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den zurückliegenden fünf Jahren bzw. aktuellen Förderjahrgängen.

Jahr	FSJ	FÖJ	Gesamt
2011/12	34.905	2.588	37.493
2012/13	47.045	2.670	49.716
2013/14	48.783	2.826	51.609
2014/15	53.204	3.467	56.671
2015/16	54.758	2.686	57.444
2016/17	56.347	2.966	59.313

Tab. 1: *Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den Jugendfreiwilligendiensten.*

Anhang B: Entwicklung der Teilnehmerzahlen im FSJ im Sport und BFD im Sport

Auf Anfrage bei der Deutschen Sportjugend sowie beim ASC Göttingen von 1846 e.V. übermittelte Teilnehmerzahlen. Die FSJ-Statistik bezieht sich auf ganz Deutschland, d.h. 16 Landessportjugenden. Die FSJ-Daten zum aktuellen Förderjahrgang 2016/17 liegen zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor. Beim BFD im Sport fungieren die Deutsche Sportjugend und die Sportjugend Niedersachsen bzw. der ASC Göttingen als Zentralstellen. Die Daten werden jeweils einzeln ausgewiesen und beziehen sich auf den jeweiligen Zuständigkeitsbereich.

Jahr	Deutsche Sportjugend: FSJ im Sport	Deutsche Sportjugend: BFD im Sport	ASC Göttingen: BFD im Sport	Gesamt
2012/13	2.367	896	285	3.548
2013/14	2.258	860	274	3.392
2014/15	2.411	841	294	3.546
2015/16	2.915	873	345	4.133
2016/17	-	1.090	417	-

Tab. 2: *Entwicklung der Teilnehmerzahlen im FSJ-Sport und BFD-Sport.*

Anhang C: Anschreiben Onlinebefragung: Aktive Freiwillige

Betreff: Umfrage-Masterarbeit_Freiwilligendienste im Sport

Hallo zusammen,

im Rahmen meiner Masterarbeit an der TU Braunschweig führe ich zum Thema *„Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligendienste im Sport“* eine Erhebung durch. Hierzu befrage ich aktive „Freiwillige“ im Sport in Niedersachsen.
Auch ich habe ein Freiwilliges Soziales Jahr im Sport gemacht und es interessiert mich im Rahmen dieser Studie persönliche Beweggründe, Einstellungen und Erwartungshaltungen zu untersuchen.

Wenn Du an meiner Umfrage teilnehmen könntest, würdest Du mir damit sehr helfen, da für meine Masterarbeit eine zahlreiche Teilnahme bedeutsam ist. Ich würde Dich bitten, Dir hierfür etwa eine Viertelstunde Zeit zu nehmen. Die Ergebnisse werde ich Euch gerne zur Verfügung stellen. Eine Anonymität der Umfrage ist selbstverständlich gewährleistet.

Die Umfrage befindet sich unter folgenden Link:
https://www.umfrageonline.com/s/fwd-aktiv

Bei Nachfragen kannst Du Dich gerne bei mir melden:
E-Mail: meiermarcel1991@web.de

Liebe Grüße und vielen lieben Dank für Eure Unterstützung,
Marcel Meier

Anhang D: Anschreiben Onlinebefragung: Ehemalige Freiwillige

Betreff: Umfrage-Masterarbeit_Freiwilligendienste im Sport

Hallo zusammen,

im Rahmen meiner Masterarbeit an der TU Braunschweig führe ich zum Thema *„Bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligendienste im Sport“* eine Erhebung durch. Hierzu befrage ich ehemalige „Freiwillige“ im Sport in Niedersachsen.
Auch ich habe ein Freiwilliges Soziales Jahr im Sport gemacht und es interessiert mich im Rahmen dieser Studie persönliche Beweggründe, Einstellungen und Erwartungshaltungen zu untersuchen.

Wenn Du an meiner Umfrage teilnehmen könntest, würdest Du mir damit sehr helfen, da für meine Masterarbeit eine zahlreiche Teilnahme bedeutsam ist. Ich würde Dich bitten, Dir hierfür etwa eine Viertelstunde Zeit zu nehmen. Die Ergebnisse werde ich Euch gerne zur Verfügung stellen. Eine Anonymität der Umfrage ist selbstverständlich gewährleistet.

Die Umfrage befindet sich unter folgenden Link:
https://www.umfrageonline.com/s/fwd-ehemalig

Bei Nachfragen kannst Du Dich gerne bei mir melden:
E-Mail: meiermarcel1991@web.de

Liebe Grüße und vielen lieben Dank für Eure Unterstützung,
Marcel Meier

Anhang E: Hauptbefragung - Auswertung

Über die Postleitzahlengebiete, abgeleitet aus den Postleitzahlen (PLZ) der Freiwilligen, können regionale Cluster bzw. Ballungsgebiete erschlossen werden. Die Freiwilligen kommen überwiegend aus dem Umkreis Niedersachsen sowie Hamburg *(s. Tab. 3).* Der Beginn des Freiwilligendienstes war nur in wenigen Fällen mit einem Postleitzahlenwechsel verbunden (1,4 Prozent).

Postleitzahlen-gebiete	**Aktive** (n=170)	**Ehemalige** (n=422)
0	0	4
1	1	2
2	47	115
3	94	215
4	28	71
5	0	4
6	0	4
7	0	3
8	0	0
9	0	4

Tab. 3: *Postleitzahlengebiet (n=592).*

Bei einem Viertel der Ehemaligen (23,1 Prozent) liegt die derzeitige berufliche Tätigkeit auf demselben Gebiet; bei einem Drittel (33,2 Prozent) ansatzweise auf dem Gebiet des Freiwilligendienstes. Entsprechend ergibt sich ein 43,8 prozentiger Anteil von Personen, die in einem anderen Gebiet beruflich tätig sind.

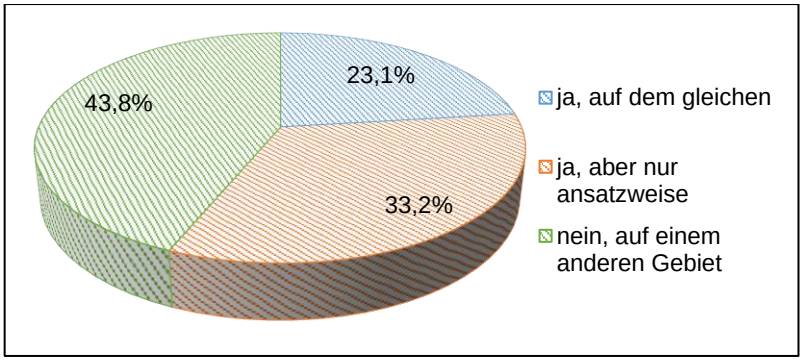


Abb. 1: *Verortung derzeitiger (beruflicher) Tätigkeit (ehemalige Freiwillige: n=425).*

Der Einflussnahme des Freiwilligendienstes auf die beruflichen Pläne wird eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Rund zwei Drittel der Freiwilligen (62,0 Prozent) entsprechen den Aussagen „ja, auf jeden Fall“ (39,9 Prozent) oder „ja, wahrscheinlich schon“ (22,1 Prozent). Konträr stimmen nur ein Fünftel den Aussagen „nein, eher nicht“ (16,0 Prozent) oder „nein, auf keinen Fall“ (4,7 Prozent) zu.

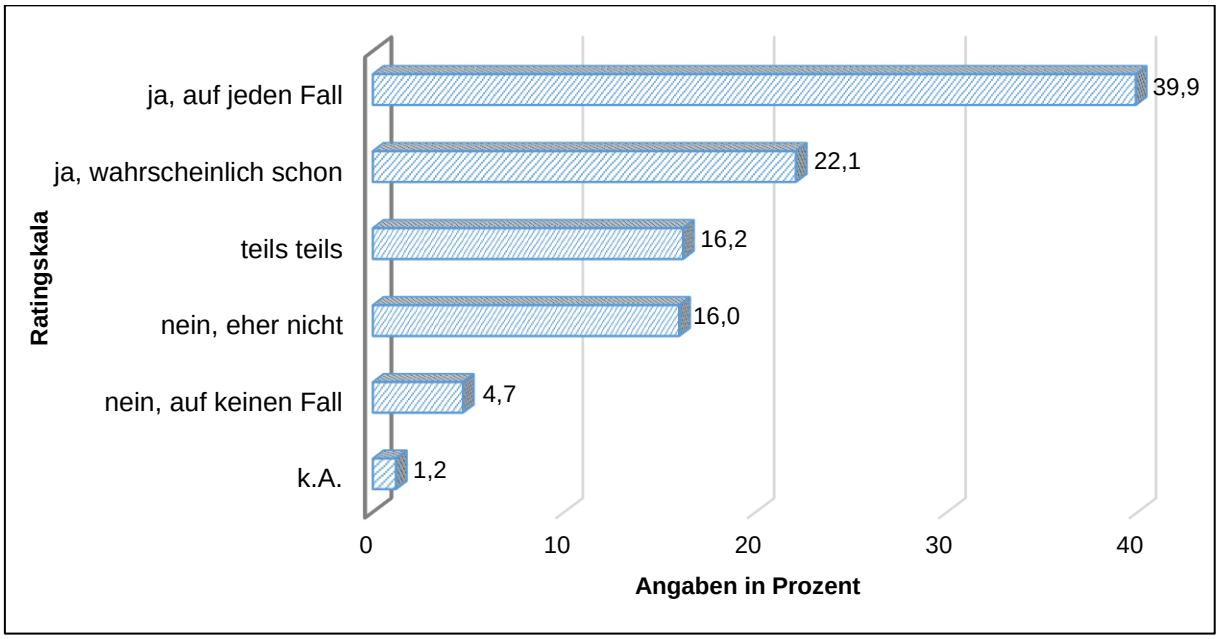


Abb. 2: *Einfluss des Freiwilligendienstes auf die beruflichen Pläne (ehemalige Freiwillige: n=426).*

Etwa zwei Drittel der aktiven Freiwilligen möchten sich nach dem Freiwilligendienst (voraussichtlich) freiwillig bzw. ehrenamtlich engagieren (64,2 Prozent); jeder Vierte ist dahingehend noch unschlüssig (25,5 Prozent).

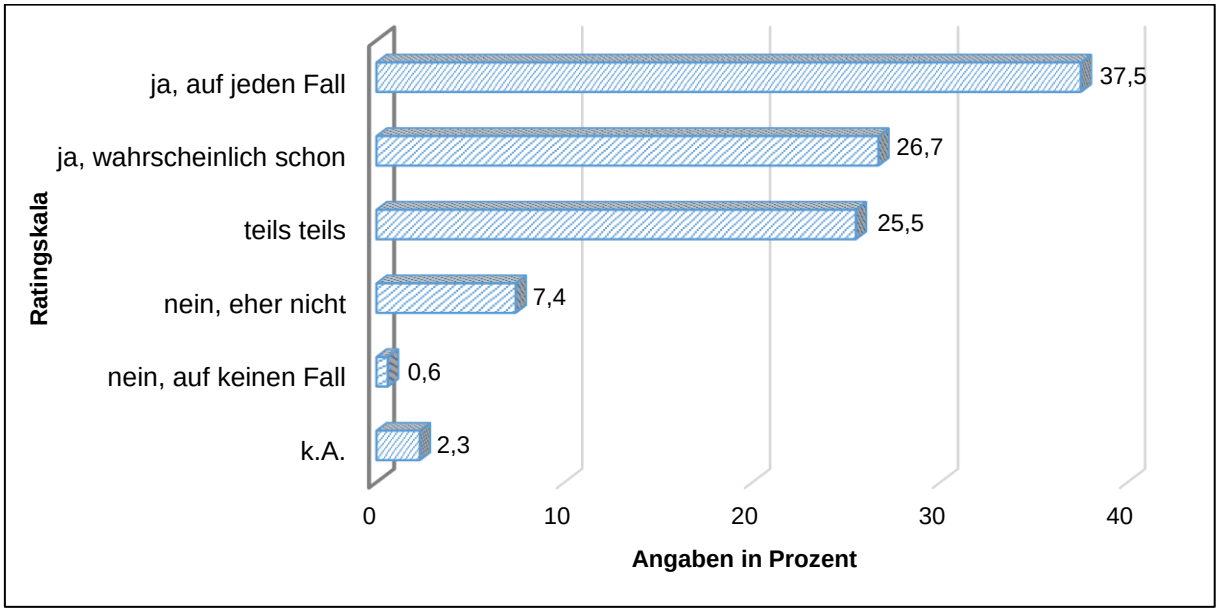


Abb. 3: *Bereitschaft zum freiwilligen Engagement nach Freiwilligendienst (aktive Freiwillige: n=176).*

Die Befragungsergebnisse zeigen hohe Vereinsmitgliedschaftsquoten: 80,2 Prozent der Aktiven und 84,7 Prozent der Ehemaligen sind aktuell in einem Sportverein angemeldet. Die Mehrheit der Freiwilligen ist „selbst als Sportler aktiv“ (83,2 Prozent) oder übt „Tätigkeiten als Trainer, Übungsleiter oder Betreuer aus“ (58,0 Prozent). Die prozentualen Anteile der weiteren Items fallen verhältnismäßig gering aus, liegen maximal bei 13,9 Prozent, sodass sich eine Dominanz oben genannter Items (Trainer und/ oder Sportler) ergibt.

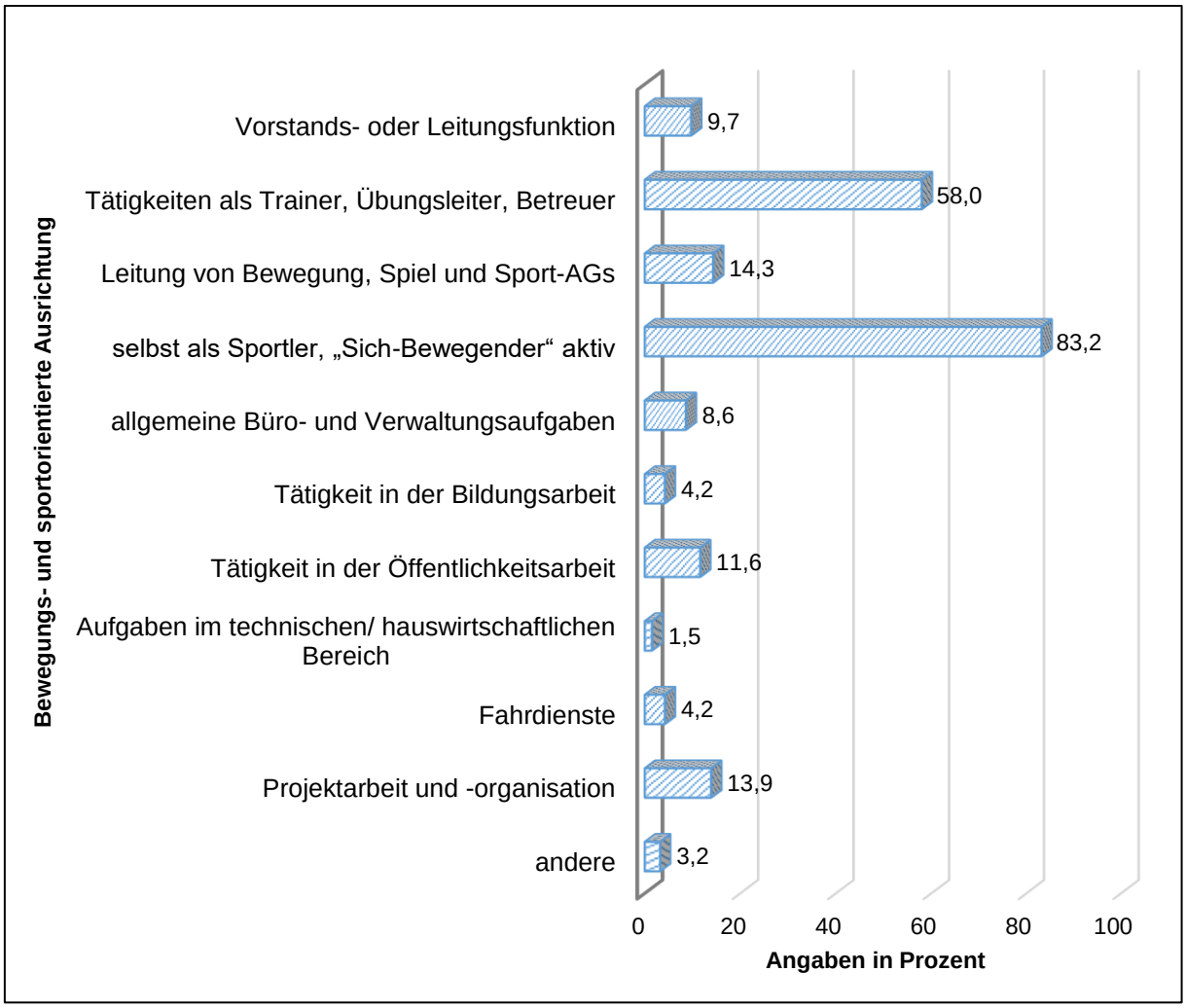


Abb. 4: *Tätigkeitbereiche im Sportverein (aktive und ehemalige Freiwillige: n=476).*

Hinsichtlich der Bewegungs-, Spiel und Sportaktivitäten in den Sportvereinen zeigt sich eine klare Dominanz der Ballsportarten (bspw. Fußball oder Handball), die einen prozentualen Anteil von 68,9 Prozent ausmachen; es folgen die Bereiche Fitness (19,5 Prozent), Turnen und Gymnastik (10,3 Prozent), Leichtathletik (8,0 Prozent) sowie Tanzen (7,6 Prozent).

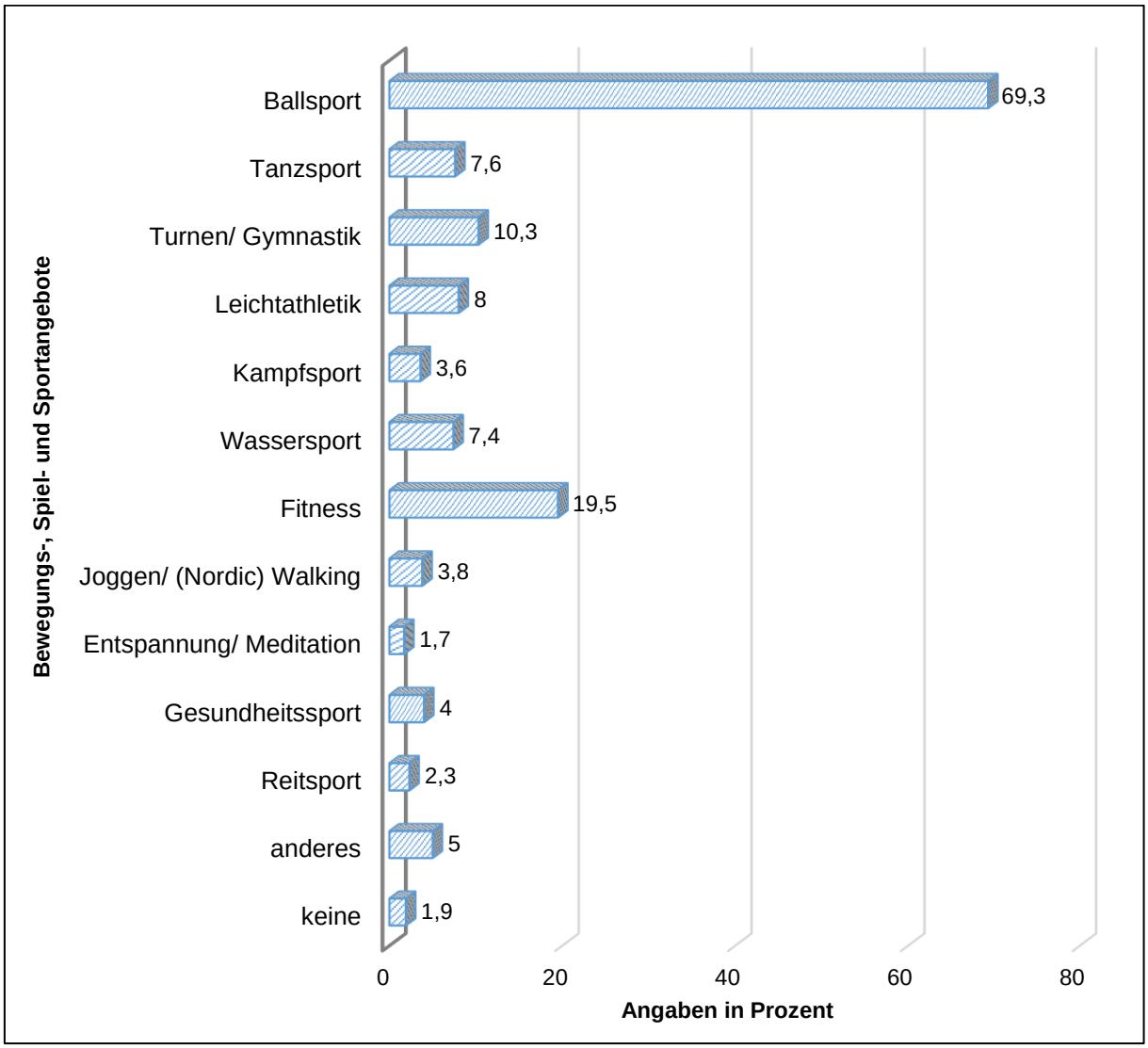


Abb. 5: *Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Sportverein (aktive und ehemalige Freiwillige: n=476).*

Über den angegebenen Ausübungszeitraum (Start- und Enddatum) kann die monatliche Dauer des Freiwilligendienstes ermittelt werden. Zwei Drittel der Ehemaligen Freiwilligen (67,7 Prozent) haben einen 12-monatigen Freiwilligendienst geleistet. 17,3 Prozent der Ehemaligen haben den Freiwilligendienst um einen Monat verlängert bzw. verkürzt. Ein 18-monatiger Freiwilligendienst wurde kaum wahrgenommen (0,9 Prozent). Es sei anzumerken, dass sich die Dauer der aktiven Freiwilligen auf die bisherige Dauer bezieht, sich daher noch verlängern kann.

Dauer in Monaten	**Aktive** (n=153)	**Ehemalige** (n=353)
1	1	-
2	1	-
3	-	-
4	-	1
5	-	2
6	5	5
7	-	3
8	1	2
9	3	11
10	7	26
11	21	42
12	107	239
13	2	19
14	1	-
15	-	-
16	-	-
17	-	-
18	4	3

Tab. 4: *(Bisherige) Dauer des Freiwilligendienstes.*

Zur Einschätzung der Anforderungen an den Freiwilligendienst im Sport wird ein Polaritätsprofil konstruiert. Die Profillinien der aktiven und ehemaligen Freiwilligen lassen keine signifikanten Differenzen erkennen. Einzig das Merkmal „mit Behörden gut umgehen können“ wird negativ eingestuft ($\overline{x} = -0{,}87;\ s = 1{,}06$), was der Beurteilung „geringe Anforderungen“ entspricht. „Hohe Anforderungen“ (Wert eins) werden den Items „mit Menschen umgehen können“ ($\overline{x} = 1{,}30;\ s = 0{,}71$), „hohe Einsatzbereitschaft“ ($\overline{x} = 1{,}05;\ s = 0{,}73$), „Belastbarkeit“ ($\overline{x} = 0{,}67;\ s = 0{,}86$) und „Organisationstalent“ ($\overline{x} = 0{,}66;\ s = 0{,}89$) zugeschrieben. Die weiteren Item werden neutral („mittlere Anforderungen“) eingeschätzt.

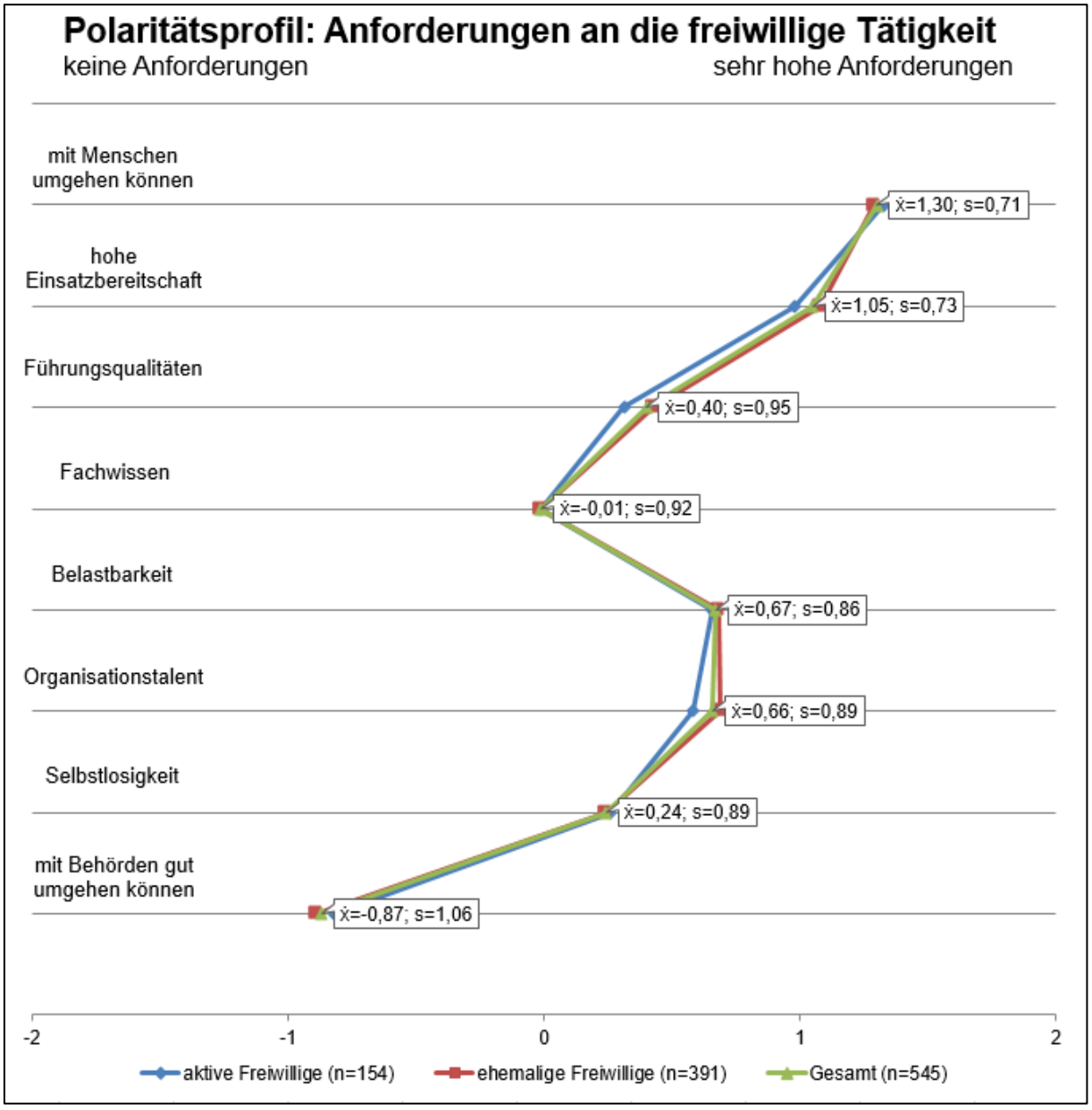


Abb. 6: *Polaritätsprofil: Anforderungen an die freiwillige Tätigkeit.*

Abbildungsverzeichnis für den Anhang

Abb. 1: Verortung derzeitiger (beruflicher) Tätigkeit (ehemalige Freiwillige: n=425) 94
Abb. 2: Einfluss des Freiwilligendienstes auf die beruflichen Pläne (ehemalige Freiwillige: n=426) 95
Abb. 3: Bereitschaft zum freiwilligen Engagement nach Freiwilligendienst (aktive Freiwillige: n=176) 95
Abb. 4: Tätigkeitbereiche im Sportverein (aktive und ehemalige Freiwillige: n=476) 96
Abb. 5: Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Sportverein (aktive und ehemalige Freiwillige: n=476) 97
Abb. 6: Polaritätsprofil: Anforderungen an die freiwillige Tätigkeit 99

Tabellenverzeichnis für den Anhang

Tab. 1: Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den Jugendfreiwilligendiensten 91
Tab. 2: Entwicklung der Teilnehmerzahlen im FSJ-Sport und BFD-Sport 91
Tab. 3: Postleitzahlengebiet (n=592) 94
Tab. 4: (Bisherige) Dauer des Freiwilligendienstes 98